



universität
wien

Diplomarbeit

Titel

Gouvernementalität und AMS Österreich

**Eine theoretische und praktische Annäherung an das neue Subjekt der Arbeit
und seine Organisation**

Verfasserin

Therese Fuchs

Angestrebter akademischer Grad

Mag. Phil.

Wien, Jänner 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: **A300**

Studienrichtung lt. Studienblatt: **Politikwissenschaft**

Betreuerin: **O. Univ.-Prof. Dr. Eva Kreisky**

Inhaltsverzeichnis:

EINLEITUNG

Das AMS als Institution der Anrufung zur Selbstregierung?.....	4
Aufbau.....	6

THEORIETEIL

1. Wille zur Wahrheit.....	8
1.1. Macht als Struktur?	9
1.2. Nach Strukturalismus und Hermeneutik.....	10
1.3. Nietzsche.....	11
1.4. Inkognito.....	13
Exkurs.....	14
1.5. Genealogie.....	15
2. Geschichte Gouvernamentalität.....	17
2.1. Pastormacht.....	18
2.2. Disziplin.....	18
2.3. Liberalismus.....	19
2.4. Krise des Liberalismus.....	21
2.5. Deutscher Neoliberalismus.....	22
2.5.1. Neoliberales Regierungshandeln.....	25
2.5.2. Unternehmensgesellschaft.....	26
2.6. Amerikanischer Neoliberalismus.....	27
2.6.1. Humankapital.....	27
Exkurs:	29
2.6.2. Tendenzielle Korrektur der Profitrate.....	30
2.6.3. Neue Form lebendiger Arbeit.....	31
3. Biopolitik.....	34
3.1. Das Problem der Subjektivierung.....	36
3.2. Praktiken des Selbst.....	37
3.3. Verknüpfung von Biopolitik mit den Praktiken des Selbst.....	39
FRAGESTELLUNGEN.....	40

PRAXISTEIL

4. Geschichte des österreichischen Arbeitsmarktservice.....	42
4.1. Eckdaten der Reform.....	43
4.2. Hintergründe der Ausgliederung.....	45
4.3. Von Arbeitslosen zu Arbeitsuchenden.....	46
5. Textanalysen.....	48
5.1. Das AMS-Qualifikations-Barometer.....	48
5.1.1. Struktur des Qualifikations-Barometers.....	48
5.1.2. Gestiegene und veränderte Anforderungen.....	49
5.1.3. Analyse.....	51
5.1.4. Grenzen der Analyse.....	58
5.1.5. Ergebnisse.....	59
5.2. Die PRAXIS!mappe.....	59
5.2.1. Struktur der Praxismappe.....	59
5.2.2. Analyse.....	61
5.2.3. Ergebnisse.....	64
6. Qualitative Interviews.....	65
6.1. Qualitative Interviews.....	65
6.2. Setting – AMS-Schulungsmaßnahmen.....	67
6.3. Systemanalyse.....	69
6.4. Ergebnisse.....	73
6.4.1. Analyse anhand von Heuristiken, die einige Besonderheiten sozialer Kollektive beinhalten.....	73
6.4.2. Analyse anhand von Forschungsfragen und Hypothesen.....	82
SCHLUSSFOLGERUNGEN.....	90
LITERATUR UND QUELLEN.....	92
ANHANG.....	94
Abkürzungen.....	94
Systemanalyse der Interviews.....	95
Zusammenfassung.....	106
Abstract.....	108

*Es ist leicht zu bemerken und so schwer zu begreifen:
Etwas stimmt nicht mehr. Es ist die Art, wie aus Freun-
den Kontakte werden. Es ist die Weise, wie der Realwirt-
schaft die Realität und der Selbstverwirklichung das
Selbst abhanden kommt. Die Telefonseelsorgen und
Frauenhäuser, die Arbeitsämter und Schuldnerberater
stehen den rasant wachsenden Rändern unserer Gesell-
schaft überfordert gegenüber, während die Mitte Zuflucht
in Yogakursen und Existenzanalysen sucht, auf Parship
und in Kochseminaren.*

Stefan Apfl, FALTER 51-52/10, S. 26

EINLEITUNG

Das AMS als Institution der Anrufung zur Selbstregierung?

Veränderungen der Arbeitswelt in fortgeschrittenen Marktwirtschaften wie Österreich sind kein neues Phänomen. Die Umwandlung in eine Dienstleistungsgesellschaft und damit in eine so genannte Wissensgesellschaft, die Auflösung des klassischen Proletariats, gleichzeitig die Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen, also die Zunahme von Teilzeit- und geringfügig Beschäftigten, LeiharbeiterInnen, WerkvertragsnehmerInnen und neuen Selbständigen – alle diese Erscheinungen sind mittlerweile schon fast Normalität geworden. Diese strukturellen Veränderungen – die oftmals unter dem vagen Begriff „Neoliberalismus“ zusammengefasst werden – führten auch zu einem neuen Verständnis von Arbeit und den Arbeitenden.

Voß und Pongratz vermuteten schon in ihrem 1998 erschienenen Artikel *Der Arbeitskraftunternehmer, Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft* „daß die im folgenden skizzierten neuen Strategien der betrieblichen Nutzung von Arbeitsfähigkeiten zu einem grundlegenden Wandel der gesellschaftlichen Verfassung von Arbeitskraft führen, der nachhaltige Konsequenzen für das Arbeits- und Berufsverhalten sowie insgesamt die Lebensweise der Erwerbstätigen haben wird.“¹ Der „verberuflichte Arbeiter“, so die These, würde abgelöst durch den

¹ Voß/Pongratz, 1998, S. 132, Hervorh. i. O.

„Arbeitskraftunternehmer“.² Kennzeichen dafür sind eine Zunahme der Selbst-Kontrolle der Arbeitenden, der Zwang zur forcierten Ökonomisierung der eigenen Arbeitsfähigkeit, sowie eine entsprechende Verbetrieblichung der alltäglichen Lebensführung.

Kurz: das neue Subjekt der Arbeit in den fortgeschritten Marktwirtschaften ist nicht mehr der fordistische Arbeiter, sondern die Unternehmerin ihrer selbst. Im Zuge dieser Arbeit – und den Überlegungen Foucaults folgend – wird dieses neue Subjekt der Arbeit nicht als schon fertige Realität verstanden. Vielmehr ist dieses „unternehmerische Selbst“ eine neue normative Kategorie, das Idealbild, das durch permanentes Regierungshandeln geschaffen und aktiviert werden muss.

Oder nach Bröckling: das „Subjekt im Gerundivum – nicht vorfindbar, sondern hervorzubringend.“³ Obwohl er unrecht hat, wenn er allein dieses neoliberale Arbeitssubjekt jenem *Prozess des Hervorbringens* unterworfen sieht. Als ob FabrikarbeiterInnen als FabrikarbeiterInnen zur Welt gekommen wären. Der Begriff der „Anrufung“, den Bröckling dann auch gelegentlich verwendet, kommt von Althusser, einem marxistischen Theoretiker, der damit deziert an alle Subjekte gerichtete Imperative bezeichnete⁴.

Anrufung meint: „die politischen Strategien und Psychotechnologien, mit den[en] Individuen regiert beziehungsweise angehalten werden sich selbst zu regieren.“⁵ In erster Linie nicht die Unterdrückung von Subjektivität, sondern ihre Produktion - „die Erfindung und Förderung von Selbsttechnologien, die an Regierungsziele gekoppelt werden können.“⁶ Dieser Prozess – dieses Problem der Subjektivierung - ist es auch, der im Zentrum von Foucaults späteren Forschungsarbeiten steht. Gouvernamentalität meint die jeweils der geltenden Rationalität entsprechende Form zu führen, zu regieren, auf das Handeln anderer einzuwirken. Die Geschichte der Gouvernamentalitäten – die Dispositive von möglichen Maßnahmen mit denen geführt, regiert, auf das Handeln anderer eingewirkt werden kann – ist das Thema von Foucaults Vorlesungsreihen *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* und *Die Geburt der Biopolitik*⁷ am Collège de France 1977 bis 1979.

Das österreichische Arbeitsmarktservice (AMS) eignet sich für das Thema Arbeit als Beispiel für eine Regierungsinstitution in diesem Sinne so besonders gut, weil es *die* Institution ist, die

² Meine Analysen werden ergeben, dass tatsächlich Frauen deutlicher von den Änderungen betroffen sind; es also vor allem die Arbeitskraftunternehmerin ist, die das veränderte Arbeitsbild prägt.

³ Bröckling, 2007, S. 47

⁴ Vgl. Althusser, 1977

⁵ Bröckling, 2007, S. 60

⁶ Bröckling et al, 2000, S. 29

⁷ Im Folgenden abgekürzt mit STB und GdB

zwischen Arbeitssuchenden und Unternehmen steht. Das AMS muss über Trends in der Arbeitswelt informiert sein, um erfolgreich zu sein. Es muss darüber informiert sein, was Unternehmen brauchen und wollen. Auf der anderen Seite, geht es bei Arbeitssuchenden oft um Menschen, die eben nicht schon erfolgreich in den Arbeitsmarkt integriert sind, sondern um solche, die es zu integrieren gilt. Konkret geht es um die Frage, welche Strategien das AMS anwendet, um die unter seine Zuständigkeit fallenden Menschen dorthin zu bringen, wo es sie haben möchte. - Das heißt, „die Versorgung der Wirtschaft mit Arbeitskräften und die Beschäftigung aller Personen, die dem österreichischen Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, bestmöglich zu sichern.“ (AMSG, §29 (1))

Aufbau

Viele theoretische Annahmen dieser Arbeit beruhen auf Konzepten von Michel Foucault – vor allem denke ich hier an die Begriffe „Subjektivierung“, „Gouvernementalität“ oder „Biopolitik“. Ähnliche Konzepte gibt es auch bei anderen DenkerInnen, was aber Foucault als Theoretiker interessant macht, ist seine Art, die Fragen zu stellen. Folglich wird im Theorieteil nicht darauf zu verzichten sein, zuerst die Methode Foucaults – in diesem Fall die Genealogie – zu behandeln.

Dann erst soll eine detaillierte Behandlung von Foucaults Vorlesungsreihe *Die Geburt der Biopolitik* folgen. Diese Vorlesungen, gehalten am Collège de France 1978 bis 1979, ist das Werk, auf das ich mich im theoretischen Teil hauptsächlich stützen werde. Wie Michel Foucault in der ersten Sitzung erklärt, soll es darum gehen, wie aus einer bestimmten gouvernementalen Rationalität – der Neoliberalismus – sich die Bevölkerung als Kern des Problems herausgebildet hat. Weshalb Foucault sich genötigt sieht, zuerst über Liberalismus und Neoliberalismus zu sprechen, da „die Analyse der Biopolitik nur dann durchgeführt werden kann, wenn man die allgemeine Funktionsweise dieser gouvernementalen Vernunft verstanden hat“.⁸

Der praktische Teil wird sich dann konkret mit der Institution AMS befassen. Ihre Geschichte, ihre Funktions- und „Denk“-weise, aber auch die Dimension derjenigen, an die sich das „Regierungshandeln“ – die Gouvernementalität des AMS richtet: die Arbeitsuchenden. Dieser Aspekt soll im Zuge qualitativer Interviews mit Arbeitsuchenden, die eine Schulungsmaßnahme beim AMS besuchen oder besucht haben, Eingang finden.

Konkrete Fragestellungen, die im praktischen Teil beantwortet werden können, sollen sich aber erst aus dem Theorieteil ergeben.

⁸ Foucault, GdB, S. 43, Bedeutung der Abkürzungen im Anhang

THEORIETEIL

1. Wille zur Wahrheit

In seinen vielleicht „politikwissenschaftlichsten“ Arbeiten, den Forschungen und Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernamentalität am Collège de France 1977 bis 79, will Foucault die „Rationalisierung der Regierungspraxis bei der Ausübung der politischen Souveränität“⁹ untersuchen. Interessant daran ist vor allem die eher unüblichen Herangehensweise: Angenommen es gibt keine Universalien; angenommen wir können universale Begriffe wie Souveränität, Volk, Staat, Gesellschaft beiseite lassen – was wäre dann die Geschichte der Regierungspraktiken? „Also nicht die Universalien befragen, indem ich als kritische Methode die Geschichte verwende, sondern von der Entscheidung der Nichtexistenz der Universalien ausgehen, um die Frage zu stellen, was für eine Geschichte man schreiben könnte.“¹⁰

Im Grunde ist es dasselbe Problem, das sich Foucault auch beim Wahnsinn, der Krankheit, der Delinquenz oder der Sexualität stellte: Es geht nicht darum, Dinge, die lange Zeit verborgen waren, aufzudecken, oder zu zeigen, „inwiefern alle diese Dinge nur üble Illusionen oder ideologische Produkte“¹¹ sind, um sie im Lichte der Vernunft aufzulösen - sondern darum, zu zeigen, wie etwas Nichtexistierendes – der Wahnsinn, die normale Sexualität und hier eben die Bevölkerung – zu etwas Realem wird. Oder, wie Foucault selbst es ausdrückt: „wie die Koppelung einer Reihe von Praktiken mit der Herrschaft der Wahrheit ein Dispositiv des Wissens und der Macht bildet, das das Nichtexistierende in der Wirklichkeit tatsächlich in Erscheinung treten läßt und es auf legitime Weise der Unterscheidung zwischen dem Wahren und dem Falschen unterwirft.“¹²

Inexistent heißt dabei: nicht so existierend, „daß es für eine legitime Herrschaft des Wahren und Falschen relevant ist.“ Dabei bezieht sich Foucault auf Nietzsche, der seit *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* die Sorge um die Wahrheit von der Herrschaft aus interpretiert hat, die die Sprache über die Dinge verleiht. Die ‚reine Wahrheit‘ wird für den Nihilisten Nietzsche sinnlos und so zum ‚Willen zur Wahrheit‘.

⁹ Foucault, GdB, S. 14

¹⁰ Foucault, GdB, S. 16

¹¹ Foucault, GdB, S. 38

¹² Foucault, GdB, S. 39

1.1. Macht als Struktur?

Dabei zeigt sich nun ein erkenntnistheoretisches Problem, das Habermas „systematische Zweideutigkeit“ und eine „paradoxe Verbindung“ von einem positivistischen Herangehen einerseits und dem kritischen Anspruch andererseits nennt.¹³ Die wissenschaftliche Arbeitsweise des Historikers Foucault scheint auf dem ersten Blick nicht mit einem Konzept wie dem „Willen zur Wahrheit“ zusammenzupassen.

Foucaults Theorie, so der Vorwurf von Habermas, „will sich über jene Pseudowissenschaften [die Humanwissenschaften, Anm.] zu strenger Objektivität erheben und verfängt sich dabei nur umso hoffnungsloser in den Fußangeln einer präsentistischen Geschichtsschreibung, die sich zum relativistischen Selbstdementi genötigt sieht und über die normativen Grundlagen ihrer Rhetorik keine Auskunft geben kann.“¹⁴

Foucaults „gelehrsam-positivistische Geschichtsschreibung“ tritt gleichzeitig als Antiwissenschaft auf, ein Konzept, das Foucault von Nietzsche hat. „Philosophisch betrachtet, bietet dieses Konzept, so scheint es, eine aussichtsreiche Alternative zu jener Vernunftkritik, die bei Heidegger und Derrida die Gestalt einer temporalisierten Ursprungsphilosophie angenommen hatte. Das ganze Gewicht der Problematik fällt nun freilich auf den Grundbegriff der Macht.“¹⁵ Der Machtbegriff (der Wille bzw. die Macht zur Wahrheit), wie ihn Foucault verwendet, rückt also ins Zentrum der Problematik. Habermas wirft ihm vor, diesen Begriff der Macht transzendental – als strukturalistische Objektivität - zu denken.

Einerseits findet sich hier also der Vorwurf des Relativismus, andererseits der, inkonsequent relativistisch zu sein, in dem Habermas ihm einen transzendental-historischen Machtbegriff unterstellt. „Die historische Erforschung von Machttechnologien, welche die Wissenssysteme bis in deren Geltungskriterien hinein instrumentalisieren, soll sich auf dem festen Boden einer naturalistischen Gesellschaftstheorie bewegen können. Foucault gewinnt diesen Boden freilich nur dadurch, daß er im Hinblick auf seine *eigene* genealogische Geschichtsschreibung nicht genealogisch denkt und die Herkunft seines transzendental-historischen Machtbegriffs unkenntlich macht.“¹⁶

¹³ Habermas, 1988, S. 318

¹⁴ Habermas, 1988, S. 344

¹⁵ Habermas, 1988, S. 292

¹⁶ Habermas, 1988, S. 316, Hervorh. i. O.

Oder wie Dreyfus und Rabinov es ausdrücken: “One might suspect that despite his commitment to pure, double-bracketing phenomenology¹⁷, Foucault is aware that discursive practices are not simply regular but that they do, indeed, have the power to form objects and subjects. Moreover it seems clear that the regularities he describes are not simply accidental orderings which can be read off the surface of discourse. However, since at this stage he is committed to the view that discursive practices are autonomous and determine their own context, Foucault cannot look for the regulative power which seems to govern the discursive practices outside of these practices themselves. ... The result is the strange notion of regularities which regulate themselves.”¹⁸

Diskursive Praktiken (nichts anderes ist mit dem Begriff „Wille zur Wahrheit“ gemeint) sind zwar autonom aber nicht einfach zufällig. Die Verneinung von Wahrheit und Bedeutung heißt nicht, dass Objekte und Subjekte nicht nach diesen Prinzipien geführt und regiert werden können.

Es würde hier zu weit führen, auf die Positionen von Habermas, Dreyfus oder Rabinov genauer einzugehen. Sie liefern aber wichtige Fragestellungen, auf die einzugehen für das Verständnis von Foucaults Denken m.E. gewinnbringend sein kann.

1.2. Nach Strukturalismus und Hermeneutik

Die Voraussetzungen des eigenen Denkens und Forschens zeigen sich hier als dringliches Problem. Die Subjekt-Objekt-Beziehung - also das Subjekt, das das Objekt erkennen will - steht spätestens seit der von Kant aufgeworfenen Differenz zwischen den Dingen, wie sie erscheinen und erfahrbare sind, und den Dingen *an sich* in Frage.

Das Problem, wie mit dieser Differenz umzugehen sei, ist wahrscheinlich kein zu lösendes. Wenn die zu erkennende Wirklichkeit immer nur eine Wirklichkeit für uns sein kann, welchen Sinn macht es dann noch, Wissenschaft zu betreiben?

Ein hermeneutischer Zugang – die Dinge sind so, wie das Subjekt sie wahrnimmt - läuft Gefahr zu einer Hypostasierung des Subjekts zu führen, wie man sie bei Heideggers Existential-

¹⁷“double-bracketing”: meint hier m.E. ein doppeltes Einklammern/die Verneinung von beidem: Wahrheit und Bedeutung.

¹⁸ Dreyfus, Rabinov, 1982, S. 84

lismus sieht. Der strukturalistische Zugang – durch Dekonstruktion von Bedeutung und Subjekt, werden objektive Strukturen sichtbar – wird problematisch, wenn sich diese Strukturen als unveränderbare Gegebenheiten darstellen.

Wie auch der Titel des Buches von Dreyfus und Rabinov *Beyond Structuralism and Hermeneutics* sagt, ist es schwierig, Foucault einer dieser Richtungen zuzuschreiben. Sein Zugang ist geprägt von Nietzsches spielerischen Umgang mit der Welt und den Dingen. Geprägt von dem Vertrauensverlust in die Begrifflichkeiten, in die Verstehbarkeit der Welt, die Wahrnehmung des Subjekts als manipuliertes Wesen und dann doch die fast trotzig Reaktion, sich der Welt mit fröhlicher Wissenschaft und schallendem Gelächter zu nähern. Es geht Foucault sozusagen nicht um Dekonstruktion von Bedeutungen – denn es gibt ganz offensichtlich Bedeutungen. Vielmehr geht es darum, zu zeigen, dass diese Bedeutungen *im Grunde* nicht wahr sind.

1.3. Nietzsche

Und doch hält Nietzsche die Erforschung der Welt mittels der Wissenschaften für sinnvoll und wichtig. Nachdem er uns in Kleinarbeit die Welt auseinander genommen hat, Vernunft und Religion, die Rationalität der Sprache und die Irrationalität der Mythen für nichtig erklärt hat, schreibt er in *Menschliches, Allzumenschliches*, dass es „glücklicherweise zu spät sei, die Entwicklungen der Vernunft ... wieder rückgängig zu machen.“¹⁹

Gerade diese Irrtümer: die Welt, die Religion, das Mythische, die Vernunft seien es, die unseren ganzen Reichtum ausmachen. „Wer uns das Wesen der Welt enthüllte, würde uns Allen die unangenehmste Enttäuschung machen. Nicht die Welt als Ding an sich, sondern die Welt als Vorstellung (als Irrthum) ist so bedeutungsreich, tief, wundervoll, Glück und Unglück im Schoosse tragend.“²⁰ Der Wille zur Wahrheit, der Versuch die Welt-an-sich aufzudecken, müsste zweifellos zur „logischen Weltverneinung“ führen.

„Mit der logischen Weltverneinung verhält es sich so wie mit dem Kantschen ‚Ding an sich‘“, schreibt Safranski in seiner Nietzsche-Biografie; „Man kann es getrost auf sich beruhen lassen. Es erinnert uns nur daran, daß jede Erkenntnis immer nur ‚für uns‘ ist, niemals aber das ‚an sich‘ der Dinge erfassen kann.“²¹

¹⁹ Nietzsche, KSA II, S. 31, zit in Safranski, S. 163

²⁰ Nietzsche, KSA II, S. 50

²¹ Safranski, 2008, S. 164

Im 16. Aphorismus von *Menschliches, Allzumenschliches* – „Erscheinung und Ding an sich“ – beschreibt Nietzsche mögliche Reaktionsweisen auf diese Differenz zwischen der Welt der Erfahrung und dem Ding an sich: Sich auf eine „schauerlich geheimnisvolle Weise zum Aufgeben unseres Intellects“²² gedrängt zu fühlen, sich in das Unerkennbare zu stürzen und selbst wesenhaft zu werden – der dionysische Rausch - ist die eine Option. Eine andere wäre, „anstatt den Intellect als Schuldigen anzuklagen, das Wesen der Dinge als Ursache dieses thatsächlichen, sehr unheimlichen Weltcharakters“²³.

Die Reaktion, für die Nietzsche nun plädiert (nicht, dass er die anderen Optionen nicht erprobt hätte), ist, sich mit der Welt als Resultat aus einer Menge an Irrtümern und Phantasien abzufinden. „Von dieser Welt der Vorstellung vermag uns die strenge Wissenschaft thatsächlich nur in geringem Maasse zu lösen - wie es auch gar nicht zu wünschen ist -, insofern sie die Gewalt uralter Gewohnheiten der Empfindung nicht wesentlich zu brechen vermag: aber sie kann die Geschichte der Entstehung jener Welt als Vorstellung ganz allmählich und schrittweise aufhellen - und uns wenigstens für Augenblicke über den ganzen Vorgang hinausheben. Vielleicht erkennen wir dann, dass das Ding an sich eines homerischen Gelächters werth ist: dass es so viel, ja Alles s c h i e n und eigentlich leer, nämlich bedeutungsleer ist.“²⁴

Und das ist, meiner Meinung nach, auch der Ausgangspunkt Foucaults, von dem aus er die Welt analysiert; die sedimentierte, konstruierte Geschichte auseinandernimmt und jeden Begriff behandelt, als hätte er tatsächlich keine Wurzel. Es ist nicht besser zu sagen, als mit Nietzsches eigenen Worten: „Das, was wir jetzt die Welt nennen, ist das Resultat einer Menge von Irrthümern und Phantasien, welche in der gesamten Entwicklung der organischen Wesen allmählich entstanden, in einander verwachsen sind und uns jetzt als aufgesammelter Schatz der ganzen Vergangenheit vererbt werden, - als Schatz: denn der Werth unseres Menschenthums ruht darauf.“²⁵ „Dadurch, dass wir seit Jahrtausenden mit moralischen, ästhetischen, religiösen Ansprüchen, mit blinder Neigung, Leidenschaft oder Furcht in die Welt geblickt und uns in den Unarten des unlogischen Denkens recht ausgeschwelgt haben, ist diese Welt allmählich so wundersam bunt, schrecklich, bedeutungstief, seelenvoll geworden, sie hat Farbe bekommen, – aber wir sind die Coloristen gewesen: der menschliche Intellect hat die

²² Nietzsche, KSA II, S. 37, Hervorh. i. O.

²³ ebd. Nietzsche, KSA II, S. 37, Hervorh. i. O.

²⁴ Nietzsche, KSA II, S. 37f., Hervorh. i. O.

²⁵ Nietzsche, KSA II, S. 37, Herv. i.O.

Erscheinung erscheinen lassen und seine irrthümlichen Grundauffassungen in die Dinge hineingetragen.“²⁶

Obwohl wir also die Welt als solche, die Dinge-an-sich, nicht erkennen können; obwohl wir selbst als beobachtende Subjekte Konstrukte sind und wir nicht aus unserer Haut können, weil sie geschichtlich gewachsen ist, sich ins unsere Leiber geschrieben hat – können wir uns so weit einen Abstand verschaffen, uns ein wenig über den Vorgang des Denkens hinausheben – um die Geschichte unseres Denkens und unserer Subjektwerdung erkennen zu können.

1.4. Inkogito

Diese Subjektwerdung ist es, die Foucault interessiert. Nicht das Individuum – das Unteilbare, der Mensch der *eine* Identität hat. Das Subjekt „ist keine Substanz. Es ist eine Form, und diese Form ist weder vor allem noch durchgängig mit sich selbst identisch.“²⁷ Das politische, das arbeitende, das religiöse, das delinquente oder das sexuelle Subjekt – Foucault versteht sie als Formen des Subjekts. „In jedem dieser Fälle spielt man mit verschiedenen Formen der Beziehung zu sich selbst oder bildet sie aus. Und gerade die historische Konstitution dieser unterschiedlichen Formen des Subjekts und ihre Beziehung zu den Spielen der Wahrheit ist es, die mich interessiert.“²⁸

Dazu und als Konsequenz aus der Unmöglichkeit eine Totalität – also Objekt und Subjekt gleichzeitig - denken zu können, hält es Foucault für legitim, das denkende Subjekt abzublenden und einzuklammern. In einem Interview mit Paolo Caruso antwortet Foucault auf den Vorwurf des „methodologischen Vergessens des Subjekt“ so: „Man hat tatsächlich einige Zeit lang geglaubt, daß sich eine Methode nur dadurch rechtfertigen lasse, daß sie von der ‚Totalität‘ Rechenschaft ablegen könne. ...Sobald man aber nicht alles beschreiben kann [z.B. die Entwicklung einer Sprache und gleichzeitig das Resultat, Anm.], glaube ich, daß wir durch die Abblendung des Cogito, durch die Einklammerung dieser ursprünglichen Beleuchtung des Cogito, innere Beziehungssysteme sich profilieren sehen, die sonst nicht beschreibbar würden. Ich negiere also das Cogito nicht, ich beschränke mich auf die Beobachtung, daß seine methodologische Fruchtbarkeit nicht mehr so groß ist, wie man geglaubt hat, und daß wir in

²⁶ Nietzsche, KSA II, S. 36f.

²⁷ Foucault, EdS, S. 888

²⁸ Foucault, EdS, S. 888

jedem Falle unter völliger Missachtung des Cogito Beschreibungen durchführen können, die mir objektiv und positiv zu sein scheinen. Merkwürdigerweise habe ich innere Erkenntnisstrukturen beschreiben können, ohne mich jemals auf das Cogito zu beziehen, obwohl man seit einigen Jahrhunderten davon überzeugt ist, daß es unmöglich sei, das Bewußtsein zu analysieren, ohne vom Cogito auszugehen.“²⁹

Exkurs:

Die Diskussion darum, welchen Stellenwert das Subjekt einnehmen soll – vielleicht einer der Hauptstreitpunkte zwischen HermeneutikerInnen und StrukturalistInnen – kann als Fortführung des Disputes zwischen Hegel und Fichte verstanden werden.

Die Frage, um die es damals ging war: Wo soll der Anfang gemacht werden? Fichte beginnt mit Grundsätzen; das absolute Ich, die reine Aktivität, die reine Apperzeption ist der höchste Grundsatz. Hegel, der den Anspruch an die *Wissenschaft der Logik* stellt, voraussetzungslos zu sein, beginnt diese mit dem reinen Sein. Jedes „Ich“, auch das aller abstrakteste, wäre doch eine Ableitung. Fichte hätte wahrscheinlich eingewendet, dass Hegel mit dem leeren, reinen Sein nicht anfangen kann und auch nicht angefangen hat. Hegel hat der *Wissenschaft der Logik* das Werk *Die Phänomenologie des Geistes* vorangestellt, in der er die Gestalten des Bewusstseins abhandelt und defizitäre Bewusstseinsformen widerlegt, bis es zu jenem reinen, absoluten Wissen kommt, in dem Objekt und Subjekt ineinander aufgehoben sind. Mit dieser „Leiter“ erst ist es möglich, die Bewegung der Kategorien in der *Wissenschaft der Logik* nachzuvollziehen.

Foucaults Argument gegen Sartre – das Cogito verfälsche das Resultat³⁰ – ist jedenfalls das gleiche wie Hegels Argumentation gegen Fichte. Und dort endet die Gemeinsamkeit auch schon. Für Hegel ist die gesamte Wirklichkeit – die Natur, der Mensch, die Geschichte - eine Manifestation des objektiven Geistes und er vertraut der Macht des spekulativen, dialektischen Denkens, diese Manifestation zusammenhängend und systematisch darstellen zu können. Dialektisch zu denken heißt, Totalität denken zu wollen.

Dagegen verwehrt sich Foucault. Nicht die Totalität und eine systematische Wirklichkeit, sondern die Brüche, Diskontinuitäten und Zufälligkeiten sind es, die der Historiker und Philosoph bei seinen Untersuchungen fand.

²⁹ Foucault, SdW, S. 18f.

³⁰ Foucault, SdW, S. 18

1.5. Genealogie

Was ist nun die gelehrsam-positivistische Geschichtsschreibung, die als Antiwissenschaft auftritt – wie Habermas kritisiert? Foucaults Methode ist die Genealogie, die er in dem Aufsatz *Nietzsche, die Genealogie, die Historie* von der Historie unterscheidet.³¹ Insofern ist schon der Untertitel der deutschen Übersetzung der Vorlesungen am Collège de France 1977-1979 – „Geschichte der Gouvernementalität I und II“ – etwas irreführend. Weil es eben keineswegs um Geschichte geht. Zumindest nicht im traditionellen Sinn.

Bei Genealogie – oder der „wirklichen“ Historie, dem „historischem Sinn“ – geht es nicht um das Nachzeichnen von verketteten Ereignissen, einer Genese, die die einzelnen Ereignisse in einen Kontext einbetten will. Die Genealogie ist gekennzeichnet durch Diskontinuität, Analyse, Ereignis und Zufall. Sie zeigt, dass die Dinge, die Institutionen, wie Regierung, Souveränität oder Kapitalismus, an ihrem Anfang ganz zufällig, klein und unbedeutend waren.

Foucault macht bei Nietzsche drei Spielarten der „wirklichen“ oder „genealogischen“ Historie aus, die sich gegen die traditionelle Historie stellen: die Historie als wirklichkeitszersetzende Parodie gegen die Erinnerung und Wiedererkennung; als systematische Auflösung der Identität, die sich gegen die Kontinuität und Tradition richtet und als Zersetzung von Wahrheit, in dem das Erkenntnissubjekt geopfert wird.

Nietzsche, so scheint es, wollte einen „Gegensatz von Ursprung und Herkunft zu Geltung bringen“³². Die Suche nach dem Ursprung meint oftmals die Suche nach dem „genau abgegrenzten Wesen der Sache“, „die Suche nach ihrer reinsten Möglichkeit, nach ihrer in sich gekehrten Identität, nach ihrer unbeweglichen und allem Äußeren, Zufälligen und Zeitlichen vorhergehenden Form.“³³ Die wirkliche Historie aber lehrt uns über die Feierlichkeiten des Ursprungs lachen. Sie enthüllt seine Erhabenheit und zeigt sie als zufällig, unstimmig und unvollkommen. „Am historischen Anfang der Dinge findet man nicht die immer noch bewahrte Identität ihres Ursprungs sondern die Unstimmigkeit des Anderen.“³⁴ Herkunft meint bei Nietzsche dementsprechend nicht das hehre Erbe und die Reinheit der Abstammung. „Dem komplexen Faden der Herkunft nachgehen, heißt vielmehr das festhalten, was sich in ihrer Zerstreuung ereignet hat: die Zwischenfälle, die winzigen Abweichungen oder auch die totalen Umschwünge, die Irrtümer, die Schätzungsfehler, die falschen Rechnungen, die das

³¹ der Aufsatz erschien in dem Sammelband *Subversion des Wissens* (SdW)

³² Foucault, SdW, S. 85

³³ Foucault, SdW, S. 85

³⁴ Foucault, SdW, S. 86

entstehen ließen, was existiert und für uns Wert hat. Es gilt zu entdecken, daß an der Wurzel dessen, was wir erkennen und was wir sind, nicht die Wahrheit und das Sein steht, sondern die Äußerlichkeit des Zufälligen.“³⁵

Foucault greift das auf, wenn er beispielsweise von der Konstitution des Marktes als Ort der Wahrheitsbildung sagt: „ich glaube nicht, daß man die Ursache der Konstitution des Marktes als Instanz der Veridiktion suchen muß – und infolgedessen glaube ich auch nicht, daß man sie finden kann. Was man tun müßte...wäre einfach, diesen Prozeß verständlich zu machen, indem man diese verschiedenen Phänomene, die ich gerade genannt habe, zueinander in Beziehung setzt. Zu zeigen, wie er möglich war, bedeutet nicht, was in jedem Fall ein vergebliches Unterfangen wäre, zu zeigen, daß er notwendig gewesen wäre.“³⁶

Daraus ergibt sich, dass Entstehung nicht vom Endpunkt – vom schon fertig Entstandenen – her zu erklären ist: „Die Analyse der Entstehung muß das Spiel der Kräfte aufzeigen, ihren Kampf gegeneinander, ihren Kampf gegen widrige Umstände“³⁷.

Dieses Spiel oder der Kampf bildet erst die Regeln, die „Weltunterscheidungen“, wie Nietzsche es nennt. Das Herrschaftsverhältnis – eben darum weil es kein „Verhältnis“ ist – muss sich immer wieder von neuem behaupten, es „gräbt in die Dinge, ja in die Leiber, Erinnerungsspuren ein und führt Rechnung über die Schulden. Dieses Universum von Regeln ist nicht dazu bestimmt, die Gewalt zu mildern, sondern ihr Vorschub zu leisten.“³⁸

Das Gewicht der Analyse fällt nun auf den Grundbegriff der Macht. Jedes Ereignis entsteht innerhalb bestimmter Kräfteverhältnisse – Unterwerfungssysteme, Konfrontationen, Machntechniken, Interpretationen, verdeckte Gewalt. Die Aufgabe der Genealogie ist es, diese Kräfteverhältnisse aufzudecken.

Und es sind die kleinen Ereignisse, die unscheinbaren Veränderungen, die minimalen Verschiebungen, die Foucault (und Nietzsche) interessieren. Kritisiert werden muss „jene Historie, welche den überhistorischen Blickpunkt einführt (und ständig voraussetzt): eine Historie, welche die Vielfalt der Zeit in eine geschlossene Totalität einbringen und auf einen Nenner bringen will“³⁹. Die Genealogie stellt sich gegen eine solche „Objektivität“, gegen ein immergleiches Bewusstsein. Der historische Sinn, der der Genealogie eigen ist, „hat der Scharf-

³⁵ Foucault, SdW, S. 90, zit aus Götzendämmerung, die „Vernunft“ in der Philosophie, I.

³⁶ Foucault, GdB, S. 58

³⁷ Foucault, SdW, S. 92

³⁸ Foucault, SdW, S. 94

³⁹ Foucault, SdW, S. 96

blick zu sein, welcher die Abstände und die Ränder unterscheidet, aufteilt, zerstreut und ihr Spiel treiben lässt – ein zersetzender Blick welcher auch sich selbst auflösen und die Einheit jedes menschlichen Wesens auslöschen kann, das souverän auf seine Vergangenheit blicken zu scheint.“⁴⁰

Hier zeigt sich sehr deutlich die radikale Position Nietzsches: eine Synthese der zerfetzenden Mannigfaltigkeit des Seins (wie bei Augustinus durch Gott als absolute Sinninstanz) ist unmöglich geworden. „Die genealogisch aufgefaßte Historie will nicht die Wurzeln unserer Identität wieder finden, vielmehr möchte sie sie in alle Winde zerstreuen.“⁴¹ Nietzsche ist also der Philosoph, der nicht mehr – wie die Philosophen von Augustinus bis Hegel - auf Versöhnung aus ist, der nicht, und vor allem *sich* nicht, verzeiht.

Gerade dieses „sich selbst auflösen“, die Unstimmigkeit der eigenen Vergangenheit, die Zerrissenheit des Individuums, scheint mir von großer Bedeutung für Foucault zu sein und der Grund, warum er in seinen Untersuchungen ohne das „Cogito“ auskommen will.

Durch diese methodologische Einklammerung des Subjekts erweckt Foucault den Verdacht des Hermeneutikers Habermas. Auf der anderen Seite, auch wenn der Begriff der Macht für die Begründung eines Strukturalismus geeignet sein könnte, Foucaults Fragestellung ist es nicht. Denn es geht ihm nicht um die Macht an sich. Nicht um die Ausgrabung der Struktur. Die Genealogie ist keine Archäologie⁴² mehr. Es geht nicht um die Macht, sondern darum, was sie bewirkt. Es geht um die genealogische Nachzeichnung von Subjektivierungsprozessen.⁴³

2. Geschichte der Gouvernamentalität

Nachdem wir nun also die Struktur des foucaultschen Fragens kennen, macht es durchaus Sinn, sich ein wenig mit dem Inhalt der Frage auseinanderzusetzen. Die Frage nach der Funktionsweise der aktuellen gouvernementalen Vernunft.

⁴⁰ Foucault, SdW, S. 96f.

⁴¹ Foucault, SdW. S. 106

⁴² In seinem 1965 erschienenen Werk *Die Ordnung der Dinge, eine Archäologie der Humanwissenschaften* sucht Foucault nach den Bedingungen (Episteme), die für geschichtliche Epochen festlegen, was sag- und denkbar ist. Ob dieses Unterfangen ein strukturalistisches Projekt ist oder nicht, ist eine Streitfrage. Foucault selbst hat sich gegen eine derartige Einordnung immer gewehrt.

⁴³ Vgl. Foucault, SP, S. 269

Foucault interessiert zunächst nicht die Regierung, sondern die Krise, in der eine andere Form, eine andere Rationalität der Regierung möglich wird. Die Praktiken, die nötig sind, damit etwas noch nicht Existierendes zur neuen Rationalität wird. Ich denke, es ist hilfreich Foucault ein wenig zuzusehen, wie er analysiert, wie er aus den Texten von Neoliberalen den Neoliberalismus zusammenklaubt, wie er die Dinge zusammenträgt und anhäuft. Aus diesem Grund möchte ich nun die wichtigsten Punkte der Geschichte der Gouvernamentalität nachzeichnen.

2.1. Pastoralmacht

In der ersten Vorlesungsreihe zum Thema Gouvernamentalität *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* behauptet Foucault, der moderne westliche Staat sei ein Ergebnis der Verbindung von politischen und pastoralen Machttechniken. Als Pastoralmacht bezeichnet er dabei die christlich-religiöse Konzeption der Seelenführung, versinnbildlicht durch das Bild vom guten Hirten und seiner Herde.

Die Beichte etwa wird ein Instrument zur Erkenntnis der inneren Wahrheiten der Individuen und stellt gleichzeitig ihre Formierung zu Subjekten sicher.⁴⁴ Diese Pastoralmacht stellt die unübertroffen komplexeste Verbindung zwischen Techniken der Individualisierung und totalisierenden Verfahren dar. Sie kümmert sich um das Seelenheil jedes einzelnen individuell; und das ein Leben lang und über den Tod hinaus.⁴⁵

2.2. Disziplin

Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts, mit der allmählichen Auflösung feudaler Strukturen und dem Aufbau der Territorialstaaten, zeichnet sich eine neue Regierungsrationalität ab – die Staatsräson. Diese staatliche Vernunft, das staatliche Interesse stellt nun eine autonome Rationalität dar, die sich nicht mehr von theologisch-kosmologischen Prinzipien ableiten muss. Stattdessen wird nun der Merkantilismus bzw. die Ökonomie das Prinzip des Regierens. Das bedeutet die Organisation der Produktion, aber damit verbunden auch die Organisation des Bevölkerungswachstums und damit die Überwachung und Kontrolle der Lebensführung der

⁴⁴ vgl. auch Bröckling et al. 2000, S. 11

⁴⁵ vgl. Foucault, SP, S. 277f.

Einzelnen. Die Policy entsteht und mit ihr die Disziplinartechniken, die Berechnung des Menschen durch die Physiokraten und Normierung des Menschen.

In *Subjekt und Macht* präzisiert Foucault noch einmal: „Vergessen wir nicht, dass die Polizei im 18. Jahrhundert nicht nur zur Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung und zum Schutz der Regierenden vor ihren Feinden erfunden wurde, sondern auch zur Sicherung der Versorgung in den Städten, zum Schutz der Hygiene, der Gesundheit und all der Bedingungen, die als notwendig für die Entwicklung des Handwerks und des Handels galten.“⁴⁶

Das (innere) Ziel, auf das sich die Rason des Polizeistaates richtet, ist unbegrenzt (im selben Maße wie die Ziele der Staatsrason nach außen hin begrenzt sein müssen, um ein europäisches Gleichgewicht zu wahren). Oder anders ausgedrückt, der Gegenstand der Polizei ist ein gleichsam unendlicher.

Gleichzeitig bildet sich das Recht, als ein Prinzip der Begrenzung der Staatsrason aus. War die Praxis der Rechtssprechung im Mittelalter noch ein Multiplikator der königlichen Macht, tritt es nun als Grundgesetz *neben* den König, als ein Gesetz, das dieser nicht antasten darf. „Das Recht, das durch diese Grundgesetze konstituiert wird, erscheint so als außerhalb der Staatsrason stehend und als Prinzip jener Begrenzung.“⁴⁷

2.3. Liberalismus

Mitte des 18. Jahrhunderts macht Foucault dann ein weiteres Prinzip der Begrenzung aus: die politische Ökonomie. Während das Recht im 17. und 18. Jahrhundert also oppositionell und der Staatsrason äußerlich war, ist dieses neue Prinzip eine Begrenzung von innen. Die Vorteile liegen auf der Hand. Erstens: es ist eine faktische Begrenzung, keine rechtliche. Eine Regierung also, die diese Begrenzung erkennt, ist nicht mehr illegitim oder usurpatorisch, sondern ungeschickt oder nicht richtig handelnd. Zweitens ist diese innere Begrenzung immer noch allgemein, d.h. sie folgt einheitlichen Prinzipien, Prinzipien, die sie sich aber selbst auferlegt. Drittens sind diese selbst auferlegten Prinzipien der Regierung nicht mehr äußerlich. Ihr Ursprung ist nicht mehr in Gott zu suchen oder „im Willen der Untertanen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt übereingekommen sind.“⁴⁸ Viertens wird diese Begrenzung natürlich eine Aufteilung von Gebotenem und Verbotenem aufstellen, aber nun nicht mehr etwa nach

⁴⁶ Foucault, SP, S. 279

⁴⁷ Foucault, GdB, S. 22

⁴⁸ Foucault, GdB, S. 26

der Frage der Freiheit – wo ist der Bereich der Regierung und wo der, der Grundfreiheit – sondern nach der Frage der Agenda. Was soll getan werden und was nicht, oder besser: was ist nützlich und was nicht. Fünftens ergibt sich daraus, dass es nun nicht mehr die Regierenden sind, die darüber entscheiden, was getan werden soll und was nicht. Regierung wird eine „Praxis, die die Charakterisierung und Stellung der Regierten und der Regierenden zueinander festlegt“. ⁴⁹

Damit, so Foucault, treten wir ein in das „Zeitalter der kritischen gouvernementalen Vernunft“⁵⁰, in dem es um die Frage gehen wird, „wie man es anstellt, nicht zu viel zu regieren.“⁵¹ Nicht mehr der Missbrauch der Souveränität soll begrenzt werden, sondern ein Übermaß an Regierungstätigkeit. Marquis d’Argenson⁵², von dem auch die obige Formel stammt, erinnert an die Antwort, die ein Handelsvertreter Colbert auf die Frage, was er für den Handel tun könne, gab: ‚Lassen Sie uns nur machen‘. Und eben dieses ‚laissez faire‘ nennt d’Argenson als das wesentliche Prinzip, das jede Regierung in wirtschaftlichen Dingen beachten und befolgen muss. Die politische Ökonomie entstand nicht, wie das juristische Denken, außerhalb der Staatsräson. Im Gegenteil, sie verfolgte von Anfang an dieselben Ziele wie diese – die Bereicherung des Staates.

Dieses Prinzip, dieser neue Typ von Rationalität in der Regierungskunst ist der Liberalismus. Foucault bestimmt im Folgenden die Merkmale des Liberalismus, wie die Konstitution des Marktes als Ort der Wahrheitsbildung, die Begrenzung der Gouvernementalität durch das Nützlichkeitskalkül und die Entgrenzung derselben nach außen hin, nicht etwa durch die Kolonialisierung – diese hatte schon viel früher begonnen – aber dadurch, dass sich das gouvernementale Kalkül auf die Welt als Ganze richtet. Vom internationalen Seerecht bis zur Idee einer internationalen Organisation.

Was den Liberalismus aber tatsächlich auszeichnet, ist die Berechnung, das Kalkül, die Einschätzung des Risikos. „Als die Physiokraten entdecken, daß es tatsächlich spontane Wirtschaftsmechanismen gibt ... welche Konsequenzen ziehen sie daraus? Daß man den Menschen so viel Handlungsfreiheit geben soll, wie sie wollen? ... Keineswegs. Die Physiokraten

⁴⁹ Foucault, GdB, S. 28

⁵⁰ Foucault, GdB, S. 29

⁵¹ Foucault, GdB, S. 29

⁵² René-Luis de Voyer, Marquis d’Argenson, französischer Staatssekretär für Auslandsangelegenheiten von 1744 bis 47, vgl. Fußnoten 10, 13 und 16 in: GdB, S. 46f.

leiten daraus ab, daß die Regierung verpflichtet ist, diese Wirtschaftsmechanismen in ihrer inneren und komplexen Natur zu erkennen.“⁵³

Der Liberalismus organisiert die Freiheit. Er geht zwangsläufig einher mit einer Fülle von Disziplinartechniken, die durch eine Kultur der Gefahr begründet werden. Was im Mittelalter das Gebet war, ist im Liberalismus die Hygiene, die Familienplanung, die Versicherungspolizze. In einem gewissen Sinne sind das die Konsequenzen des Liberalismus: die Kultur der Gefahr, die Disziplinarmaßnahmen und als letztes das „Auftreten von Mechanismen, innerhalb dieser neuen Regierungskunst, die die Funktion haben ... ein Mehr an Freiheit durch ein Mehr an Kontrolle und Intervention einzuführen.“⁵⁴ Die freiheitserzeugenden Dispositive des Liberalismus brachten die Gefahr mit sich, genau das Gegenteil hervorzubringen.

2.4. Krise des Liberalismus

Unabsichtlich sozusagen wurden durch den Liberalismus Interventionen eingeführt. Foucault nennt als Beispiele hier die Maßnahmen der keynesianistischen Wirtschaftspolitik nach der Wirtschaftskrise von 1929.

Foucault sagt von diesen „Mechanismen, die ungefähr in den Jahren 1925, 1930 versucht haben, ökonomische und politische Formeln vorzuschlagen, die die Staaten vor dem Kommunismus, dem Sozialismus, dem Nationalsozialismus dem Faschismus bewahren sollen, – daß diese Mechanismen, eine Freiheitsgarantie, die eingerichtet wurde, um jenes Mehr an Freiheit hervorzubringen oder um jedenfalls auf die Bedrohung reagieren, die auf dieser Freiheit lasten, – alle von der Art wirtschaftlicher Intervention waren.“⁵⁵

Diese interventionistische Wirtschaftspolitik führte zur Krise des allgemeinen Dispositivs des Liberalismus. Nicht Keynes und interventionistische Wirtschaftspolitik hatten diese Krise ausgelöst – das liberale Prinzip: Kontrolle als treibendes Prinzip nicht als notwendiges Gegengewicht zur Freiheit⁵⁶, führte sich selbst ad absurdum. Das hielt die Erneuerer des Liberalismus nicht davon ab, sich vor allem gegen Keynes zu wenden. Die Krisen des Kapitalismus

⁵³ Foucault, GdB, S. 95

⁵⁴ Foucault, GdB, S. 103

⁵⁵ Foucault, GdB, S. 105

⁵⁶ vgl. Foucault, GdB, S. 103

hatten dabei zweifelsohne ihren Einfluss auf die Krise des Liberalismus. Dennoch besteht Foucault darauf, dass die eine nicht direkt aus der anderen ableitbar ist.

Die Antwort auf diese Krise, sind die Versuche, den Liberalismus zu erneuern, neu zu bewerten und neue Projekte zu entwickeln. Foucault geht im Folgenden auf den deutschen und den US-amerikanischen Neoliberalismus näher ein.

2.5. Deutscher Neoliberalismus

Das Problem, das sich in Deutschland nach 1945 stellt, ist bekannt: Der Wiederaufbau, die Umstellung einer Kriegswirtschaft auf eine Friedenswirtschaft und eine Gesellschaftspolitik, die einen Rückfall zum Faschismus vermeiden sollte. All diese Politiken erforderten natürlich eine Interventionspolitik. Einem gewissen wissenschaftlichen Beirat der deutschen Wirtschaftsverwaltung – der zur Hälfte aus Vertretern der Freiburger Schule (Eucken, Böhm, Müller-Armack, Miksch, Lampe, Veit usw.) und zum anderen aus Vertretern der christlichen Soziallehre und sozialistisch inspirierten Lehren (von Nell-Breuning, Schiller, Weisser, Peter) bestand – kam, laut Foucault, eine erstaunlich große Rolle zu. Erstaunlich groß deshalb, weil wir uns in der englisch-amerikanischen Verwaltungszone und inmitten von keynesianistischer Politik befinden. Was der Beirat forderte, war ein im Grunde einfaches Prinzip: „Der Rat ist der Ansicht, daß die Steuerfunktion des Wirtschaftsprozesses so weit wie möglich durch den Mechanismus der Preise gewährleistet sein soll.“⁵⁷ Was dahinter steht, ist die Idee, dass die Legitimität des Staates auf die garantierte Ausübung einer wirtschaftlichen Freiheit – den Mechanismus der Preise - gegründet sein kann.

„Das Problem war folgendes: Angenommen ... es gibt einen Staat, der nicht existiert. Die Aufgabe sei nun, einen Staat zu schaffen. Wie kann man diesen zukünftigen Staat gewissermaßen im voraus legitimieren?“⁵⁸ Das Prinzip der freien Marktwirtschaft wurde konstitutiv. Die Wirtschaft verschaffte dem deutschen Staat, der ihr Garant ist, nach 1945 Legitimation. So wie das „deutsche Wirtschaftswunder“, neben dem Fußball-WM Sieg von 1954, dem Staat sein Selbstbewusstsein wiedergab.

⁵⁷ Foucault, GdB, S. 118, vgl. *Der wissenschaftliche Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium*, Göttingen 1950–1961

⁵⁸ Foucault, GdB, S. 149

Im Liberalismus des 18. Jahrhundert stellen sich die Physiokraten die Frage: es gibt einen legitimen Staat. Wie können wir ihn begrenzen und den Raum für die notwendige wirtschaftliche Freiheit zu schaffen? „Nun, die Deutschen mussten genau das umgekehrte Problem lösen. Angenommen es gibt keinen Staat, wie sollen wir ihn...von jenem nichtstaatlichen Raum der wirtschaftlichen Freiheit [aus] schaffen?“⁵⁹

Im Zentrum von Foucaults Überlegungen stehen nun die Ökonomen, die sich in der Nähe von Ludwig Erhard – ab 1951 Wirtschaftsminister und ‚Vater des deutschen Wirtschaftswunders‘ – befanden, die also die damalige Wirtschaftspolitik maßgeblich beeinflussten: Walter Eucken, Franz Böhm, Alfred Müller-Armack, Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow sowie der Österreicher Hayek. Dabei zeigt sich für Foucault auch eine eigenartige Parallele der Freiburger mit der Frankfurter Schule. Beide standen nämlich vor demselben Problem der widersprüchlichen Logik des Kapitals. Während die TheoretikerInnen Frankfurter Schule dieser Irrationalität kritisieren und aufheben wollten – trachteten die Ordoliberalen der Freiburger Schule danach, die Irrationalität zu kompensieren. Und das indem sie gesellschaftliche Vorgänge den gleichen rational genannten Gesetzen unterwarfen.

Eine weitere Parallele der beiden so gegensätzlichen Schulen ist die Erfahrung des Exils und die Kritik am Nationalsozialismus. Dabei verdient die Kritik der Ordoliberalen, die Foucault sehr pointiert nachzeichnet, Beachtung. „Ich würde sagen, daß der theoretische und spekulative Gewaltstreich der deutschen Neoliberalen angesichts des Nazisystems darin bestand, nicht wie die meisten Leute zu jener Zeit und vor allem die Keynesianer zu sagen: Dieses Wirtschaftssystem, das die Nazis aufbauen, ist eine Ungeheuerlichkeit. Sie kombinieren verschiedene Elemente miteinander, die tatsächlich heterogen sind..., nicht zu sagen: Der Nazismus ist das Produkt eines extremen Kriegszustands, der äußerste Punkt, an den sich eine Wirtschaft und Politik versetzt fanden, die ihre Widersprüche nicht überwinden konnten. ... Sie sagen: Der Nazismus ist eine Wahrheit; oder vielmehr: Der Nazismus offenbart ganz einfach das System der notwendigen Beziehungen zwischen diesen Elementen. Die Neoliberalen sagen: Man nehme irgendeines dieser Elemente [protektionistische, Subventions-, Plan- und keynesianische Wirtschaft, Anm.] ... und man entkommt den drei anderen nicht, wenn man eines davon annimmt.“⁶⁰

⁵⁹ Foucault, GdB, S. 127

⁶⁰ Foucault, GdB, S. 159

Die zweite Lehre, die die Ordoliberalen aus dem Nationalsozialismus zogen, war die Staatsphobie, da sie das Wesen des Nazismus in einem unbegrenzten Wachstum der Staatsmacht ausmachten. Bei genauerem Betrachten zeigt sich der Nationalsozialismus aber als Verschwinden des Staates, der seine Rechtsperson verliert und dem Volk, dem Führer und der Partei untergeordnet wurde. Franz Neumann – um hier auf einen Theoretiker der Frankfurter Schule zu verweisen – verneint sogar die Frage, ob denn das politische System des Nationalsozialismus überhaupt ein Staat sei. „Ich wage zu behaupten, daß wir es hier mit einer Gesellschaftsform zu tun haben, in der die herrschenden Gruppen die übrige Bevölkerung direkt kontrollieren – ohne die Vermittlung durch den wenigstens rationalen, bisher als Staat bekannten Zwangsapparat.“⁶¹

Die bekannte Schlussfolgerung der Neoliberalen ist also zu sagen, „Nichts beweist, daß die Marktwirtschaft Mängel hat, nichts beweist, daß sie wesentlich mangelhaft ist, da man alles, was man ihr als Mangel und als Wirkung ihrer Mangelhaftigkeit unterstellt, dem Staat zuschreiben muß. Nun verfahren wir umgekehrt und verlangen wir von der Marktwirtschaft viel mehr, als man im 18. Jahrhundert von ihr verlangte.“⁶² Das führt also zu der Formel: nicht mehr den Staat durch die Ökonomie begrenzen, sondern die Ökonomie durch den Staat.

Das ist der Punkt auf den Foucault hinaus will: Neoliberalismus ist nicht bloß eine modernere Form des Liberalismus. Er unterscheidet sich von diesem in einigen Punkten deutlich. Deshalb ist es auch nötig, eine neue Kritik zu finden und nicht „denselben Typ von Kritik seit zweihundert, hundert, zehn Jahren mehrfach zu wiederholen.“⁶³

Was sind nun also die Veränderungen, die Verschiebungen, die Umkehrungen, die die Ordoliberalen mit der traditionell-liberalen Lehre vorgenommen haben, um den Kapitalismus zu erneuern?

1. eine Verschiebung vom Prinzip des Tauschs zum Prinzip des Wettbewerbs: das Wesen des Marktes, der Sinn der Marktwirtschaft ist nicht mehr der Tausch, sondern der Wettbewerb.
2. lehnen sie das Prinzip des Laissez-faire ab, da der Wettbewerb – hier zeigt sich ein Einfluss Husserls - nichts Naturgegebenes ist, sondern nur unter einer Reihe von Bedingungen, die sorgfältig und künstlich hergestellt werden müssen, wirksam wird.⁶⁴ Daraus ergibt sich

⁶¹ Neumann, 2004, S. 543

⁶² Foucault, GdB, S. 167

⁶³ Foucault, GdB, S. 186

⁶⁴ vgl. Foucault, GdB, S. 173

3. dass das Verhältnis von Marktwirtschaft und Staat nicht mehr die Begrenzung des einen durch den anderen ist – die Marktwirtschaft verlangt vom Staat nicht mehr „Laissez faire“ – sondern ständige Wachsamkeit, Aktivität und Intervention!

2.5.1. Neoliberales Regierungshandeln

Diese Politik der Wachsamkeit, Aktivität und Intervention zeigt sich in Beispielen, wie der Vermeidung von Monopolen, einer Politik der Preisstabilität, in dem Management von Arbeitslosigkeit und der Sozialpolitik. So warnen die Ordoliberalen davor, in die Arbeitslosenquote direkt einzugreifen, „als ob die Vollbeschäftigung ein politisches Ideal oder wirtschaftliches Prinzip wäre, das unter allen Umständen gerettet werden müßte. Was zunächst und vor allem gerettet werden muß, ist die Preisstabilität. Diese... wird gewiß in der Folge sowohl die Erhaltung der Kaufkraft ermöglichen als auch ein höheres Beschäftigungsniveau als in einer Krise der Arbeitslosigkeit. Aber die Vollbeschäftigung ist kein Ziel, und es kann sogar sein, daß ein bestimmter Prozentsatz von Arbeitslosigkeit für die Wirtschaft absolut notwendig ist.“⁶⁵ So schreibt auch Blanpain in seiner umfangreichen Analyse des europäischen Arbeitsrechts, dass Staaten vielfach dazu übergegangen sind, eine gewisse Arbeitslosenrate für notwendig zu halten. Die europäische Währungsunion vertritt die Idee einer ‘non-accelerating inflation rate of unemployment’ (NAIRU), hinter der die These steckt, dass das Risiko einer Inflation steigt, wenn die Arbeitslosenquote zu niedrig ist. Umgekehrt verfolgt die EZB die Strategie, bei Inflation die Zinsen zu erhöhen, bzw. auf einem hohen Niveau zu halten – was einen negativen Effekt auf die Beschäftigung hat.⁶⁶

Ein weiteres interessantes Thema ist ein Text von Eucken, in dem er 1952 die Frage behandelt, wie man die Landwirtschaft bestmöglich in die Marktwirtschaft eingliedern kann. Seine Ideen sind, die landwirtschaftliche Bevölkerung aktiv durch Abwanderung zu verkleinern, die Technik zu perfektionieren und die Bildung der Landwirte zu fördern. Das rechtliche System muss angepasst werden, Aktiengesellschaften sollen eingeführt werden, usw. Dies ist ein besonders radikales Beispiel dafür, wie ökonomische Ideen dazu beigetragen haben, Gegebenheiten aktiv zu verändern. Ganz bewusst wurden riesige Monokulturen geschaffen. Eine solche Strategie hat von einem landwirtschaftlichen Standpunkt aus nichts mit Rationalisierung zu tun, da Mischkulturen um einiges effizienter sind als Monokulturen. Die Schaffung von

⁶⁵ Foucault, GdB, S. 198

⁶⁶ Blanpain, 2008, 203 f.

Monokulturen rechnet sich erst mit dem gleichzeitigen massiven Einsatz von Dünge- und Spritzmitteln.

Der letzte Punkt der neoliberalen Gouvernamentalität ist die Sozialpolitik. Die Ordoliberalen formulieren ihre Sozialpolitik im Gegensatz zu der der keynesianischen Wohlfahrtsökonomie. Dort wird Sozialpolitik als ein Ausgleich zu Wirtschaftsprozessen aufgefasst. Das Hauptinstrument des Ausgleichs ist der kollektive Konsum.

Ganz anders nun der Ordoliberalismus. Sozialpolitik kann und darf kein Gegengewicht zu den Wirtschaftsprozessen sein. Eher sollte sie sie unterstützen. Man braucht die Ungleichheit um den Wettbewerb zu bewahren. Man braucht Lohnunterschiede. „Eine Übertragung von Einkommen ist insbesondere dann gefährlich, wenn sie denjenigen Teil der Einkommen betrifft, der Spareinlagen und Investitionen hervorbringt.“⁶⁷ Die einzig wahre Sozialpolitik ist das Wirtschaftswachstum. Dieses hat dafür zu sorgen, dass die Individuen ein Einkommensniveau erreichen, das es ihnen ermöglicht, sich gegen allfällige Risiken selbst zu versichern.

2.5.2. Unternehmensgesellschaft

Was ist nun der „Ansatzpunkt“ dieser Regierungsinterventionen? Foucault behauptet, dass es nicht mehr darum geht, die Gesellschaft zu standardisieren, zu disziplinieren im Sinne von Form und Wert der Ware. Es geht nicht mehr um die Massengesellschaft, die Konsumgesellschaft, das Modell der Warengesellschaft und der Kulturindustrie. Es ist die Unternehmensgesellschaft und das regulative Prinzip ist nicht mehr der Tausch, sondern der Wettbewerb. Es ist eine Gesellschaft, in der auch die kleinsten sozialen Einheiten die Form von Unternehmen haben sollen.

Neoliberales Regierungshandeln ist also viel mehr eine Regierung der Gesellschaft, als eine Regierung der Ökonomie. Wenn wir wieder zurückkehren zum Ausgangspunkt - nämlich dem Problem der Widersprüchlichkeit der Logik des Kapitals, das die Neoliberalen zu lösen versuchten - sehen wir wie einfach diese Lösung auf der Hand liegt: Denn was macht den Widerspruch tatsächlich aus? Nicht die ökonomischen Prozesse des Kapitalismus, sondern – Foucault verweist hier auf Schumpeter – die gesellschaftlichen Folgen des Wettbewerbspro-

⁶⁷ Foucault, GdB, S. 203, aus dem Manuskript S. 16

zesses.⁶⁸ Das Phänomen des Monopols ist also ein soziales Phänomen. Es sieht so aus, als könne man ein soziales Problem so lösen, dass man die Gesellschaft ändert. Wenn der Wettbewerb also Monopole produziert, muss man den Wettbewerb optimieren – in dem man selbst noch die kleinste soziale Einheit zu Unternehmen macht. Wenn es die Tendenz der Profitrate ist, zu fallen, muss man das Profitdenken auch dem Individuum lehren. Darauf komme ich im Zuge des Kapitels zur *Biopolitik* noch einmal zurück.

2.6. Amerikanischer Neoliberalismus

Der US-amerikanische Neoliberalismus⁶⁹ entwickelte sich, ähnlich wie der deutsche, durch die Kritik am Keynesianismus, genauer am New Deal, und der Kritik am Interventionismus des Staates, der sichtbar wurde im Beveridge-Plan und den Programme der Administrationen Truman, Kennedy und Johnson zur Armut, Bildung und zur Rassentrennung. Im Unterschied zu Deutschland, war aber schon der Liberalismus in den Staaten so etwas wie ein Gründungsprinzip. Liberalismus in den USA war also nicht wie in Deutschland oder Frankreich eine wirtschaftliche oder politische Entscheidung, die von den Regierenden getroffen wird, sondern ein akzeptiertes Prinzip, das von rechts wie von links umgesetzt wurde.

2.6.1. Humankapital

Ein Aspekt des amerikanischen Neoliberalismus, den Foucault für bemerkenswert hält, ist die Theorie des Humankapitals. Dabei bezieht er sich auf Theoretiker wie Theodor Schultz, Gary Becker und Jacob Mincer, die versuchten, den Begriff der Arbeit wieder in die ökonomische Analyse einzuführen, da er bis dahin seltsam unerforscht blieb. Arbeit wurde – so die Theoretiker des amerikanischen Neoliberalismus - als rein passiver Produktionsfaktor behandelt, auf die Variable Zeit reduziert, nie aber als Arbeit selbst analysiert. Foucault meint zu dieser Überlegung der Neoliberalen:

„Eigentlich mag der Vorwurf des Neoliberalismus gegenüber der klassischen Ökonomie, daß sie die Arbeit vergessen und sie nie durch den Filter der ökonomischen Analyse hat laufen lassen, merkwürdig erscheinen, wenn man schließlich daran denkt, daß, selbst wenn Ricardo die Analyse der Arbeit wirklich völlig auf die Analyse der quantitativen Variablen

⁶⁸ vgl. Foucault, GdB, S. 249

⁶⁹ vgl. Foucault, GdB, ab Vorlesung 9, S. 300

der Zeit reduziert hat, es doch immerhin einen Marx gibt, der... Nun gut, die Neoliberalen diskutieren Marx praktisch überhaupt nicht, und zwar aus Gründen, die man vielleicht als ökonomischen Snobismus betrachten kann. Darauf kommt es nicht an. Aber ich glaube, daß man ganz gut sieht, was sie zu der Analyse von Marx sagen könnten [...]. Sie würden sagen: [...] Die Arbeit ist [in Marx' Analyse, Anm.] ‚abstrakt‘, d.h., daß die in Arbeitskraft verwandelte konkrete Arbeit, die zeitlich gemessen, auf den Markt gebracht und durch einen Lohn vergütet wird, nicht die konkrete Arbeit ist. Es handelt sich vielmehr um eine Arbeit, die ihrer ganzen menschlichen Wirklichkeit und all ihrer qualitativen Variablen entledigt ist, und die ökonomische Mechanik des Kapitalismus – genau das zeigt Marx –, die Logik des Kapitals behält von der Arbeit gerade nur die Kraft und die Zeit zurück. [...] Wodurch entsteht diese ‚Abstraktion‘ für Marx? Oder durch welchen Fehler entsteht sie? Sie ist der Fehler des Kapitalismus selbst. Sie ist der Fehler der Logik des Kapitals und seiner historischen Wirklichkeit. Dagegen sagen die Neoliberalen: diese Abstraktion der Arbeit, [...] ist keine Tatsache des wirklichen Kapitalismus, sondern eine Tatsache der ökonomischen Theorie, die man über die kapitalistische Produktion aufgestellt hat.“⁷⁰

Daraus resultiert für die Theoretiker des amerikanischen Neoliberalismus, dass die Arbeit theoretisch als Aktivität begriffen werden solle – Arbeit als ökonomisches Verhalten. „Man stellt sich also auf den Standpunkt des Arbeiters und geht zum ersten Mal davon aus, daß der Arbeiter in der ökonomischen Analyse kein Objekt ist, das Objekt eines Angebots und einer Nachfrage in Form von Arbeitskraft, sondern ein aktives Wirtschaftssubjekt.“⁷¹

Wir haben hier also eine Neudefinition des Homo oeconomicus. Voraussetzung dafür, ist, dass die Neoliberalen Arbeit in Kapital und Einkommen aufspalten. Lohn ist damit das Einkommen aus dem Kapital, sprich der Kompetenz der/des Arbeitenden. Nicht nur wird durch diesen theoretischen Kniff die im Kapitalismus manifeste Ungleichverteilung der materiellen Produktionsmittel ausgeblendet. Wir können nun auch die Arbeitenden befragen, nach ihrem Kapital einerseits, und ihrem Einkommen – dem aktuellen und dem zukünftigen – andererseits. Mit dem Begriff des Humankapitals wird vom arbeitenden Menschen gefordert, zum *Unternehmer seiner selbst* zu werden. Bildung wird Investition in ein zukünftig besseres Einkommen. Konsum wird die Produktion der Befriedigung. Die individualisierenden und zugleich totalisierenden Verfahren, die Foucault schon mit der Pastoralmacht festgestellt hat,

⁷⁰ Foucault, GdB, S. 307f., Anführungszeichen im Manuskript

⁷¹ Foucault, GdB, S. 311

zeigen sich hier als Verfahren, das jeden Menschen mit seinem ganz individuellen Kapital, aber mit seinem gesamten menschlichen Dasein in den Wirtschaftskreislauf einbringt.

Hiermit ergibt sich die Möglichkeit, einen Bereich, der bis jetzt als nicht-ökonomisch betrachtet wurde, mit ökonomischen Begriffen neu zu interpretieren.⁷² Dieses Humankapital, nein, *der Mensch* kann einer wirtschaftlichen Analyse unterzogen werden: Woraus besteht sein Kapital? Aus angeborenen und aus erworbenen Elementen, aus Genetik, Begabung, aus Investitionen in Form von Erziehung und Liebe; von der Pränatal Diagnostik, über musikalische Früherziehung, hin zu der Auswahl der richtigen Fotos, die ins Internet gestellt werden. Die nun sehr naheliegende Frage nach den Verbesserungsmöglichkeiten dieses Kapitals lässt erahnen, worauf der Begriff der Biopolitik hinauslaufen könnte.

Erstaunlich ist aber, dass Foucault hier nicht den Begriff der Verdinglichung verwendet, was doch sehr naheliegend wäre. Durch ein kurzes Anreißen des Begriffs soll auf weitere Aspekte der Debatte um Subjektivierung hingewiesen werden.

Exkurs

Lukács und nach ihm die Frankfurter Schule kritisieren, indem sie Webers Theorie der Rationalisierung der kapitalistischen Gesellschaft rezipieren, die Verdinglichung von Bewusstsein – die Beziehung der Menschen zueinander und zu ihrer subjektiven Welt.

Sehr kurz gefasst ist Lukács' These, dass, durch die Trennung der Arbeitskraft von der Persönlichkeit des/der Arbeitenden (Entfremdung), die Arbeitskraft zum Ding wird, das auf dem Markt verkauft werden kann – zur Ware.⁷³ Oder wie Habermas es ausdrückt: „die ökonomisch relevanten Handlungsorientierungen werden aus lebensweltlichen Kontexten gelöst und an das Medium Tauschwert (oder Geld) angeschlossen.“⁷⁴ Dadurch passieren dann so genannte Kategoriefehler: Beziehungen und Erlebnisse werden zur objektiven Welt gerechnet, obwohl sie in Wahrheit Bestandteil der sozialen oder der je eigenen subjektiven Welt sind. Ein systematisch angelegtes Missverstehen führt dazu, dass die gesamte Lebenswelt zum Ding gemacht wird.⁷⁵

⁷² Foucault, GdB, S. 305

⁷³ vgl. Lukács, nach Habermas, 1988, S. 478

⁷⁴ Habermas, 1988, S. 478

⁷⁵ vgl. Habermas, 1988, S.475

„[D]ie in der kapitalistischen Gesellschaft dominierende Gegenständlichkeitsform präjudiziert die Weltbezüge, die Art und Weise, in der sprach- und handlungsfähige Subjekte sich auf etwas in der objektiven, der sozialen und ihrer jeweils subjektiven Welt beziehen können. Lukács behauptet nun, daß wir diese Präjudizierung als ‚Verdinglichung‘ charakterisieren können, nämlich als eine eigentümliche Assimilierung von gesellschaftlichen Beziehungen und Erlebnissen an Dinge, d.h. an Objekte, die wir wahrnehmen und manipulieren können.“⁷⁶

2.6.2. Tendenzielle Korrektur der Profitrate

Am Ende dieser 9. Vorlesung, deren Hauptthema das Humankapital ist, streift Foucault eine Problematik, der vielleicht mehr Gewicht zukommen sollte – die marxsche Theorie vom tendenziellen Fall der Profitrate. Marx behauptet in Band 3 des *Kapitals*, dass – durch die moderne Produktionsweise, die Ablösung der menschlichen Arbeit durch die Einführung von Maschinen in den Fabriken – der Kapitalismus an seiner eigenen Auflösung arbeite. Industrielle haben laut Marx ein Interesse an der Modernisierung der Produktion nur deshalb, um gegenüber Konkurrenten einen Vorteil zu haben. Allerdings bedeutet mehr Produktivität *nicht* ein mehr an Profit, weil Maschinen zum konstanten Kapital (oder *Capital fixe*) gezählt werden müssen, deren „tote“ Arbeit nicht ausgebeutet werden kann. Ausbeutbar ist nur die lebendige Arbeit und die wird nach und nach durch Maschinen ersetzt.⁷⁷

Dieser Verlust von Profit würde – so die Überzeugung von Marx – ganz selbständig die Selbstauflösung des Kapitalismus herbeiführen.

„Die Schranke der kapitalistischen Produktionsweise tritt hervor: 1. Darin, daß die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit im Fall der Profitrate ein Gesetz erzeugt, das ihrer eigenen Entwicklung auf einen gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt und daher beständig durch Krisen überwunden werden muß. 2. Darin, daß die Aneignung unbezahlter Arbeit, und das Verhältnis dieser unbezahlten Arbeit zur vergegenständlichten Arbeit überhaupt ... also eine gewisse Höhe der Profitrate über Ausdehnung oder Beschränkung der Höhe entscheidet, statt des Verhältnisses der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen.... Es treten daher Schranken für sie [die kapita-

⁷⁶ Habermas, 1988, S.475

⁷⁷ siehe: Marx, MEW 25, Bd. III, 3. Abschnitt

listische Produktionsweise, Anm.] ein schon auf einem Ausdehnungsgrad der Produktion, der umgekehrt unter der andren Voraussetzung weitaus ungenügend erschiene. Sie kommt zum Stillstand wo die Produktion und Realisierung von Profit diesen Stillstand gebietet.“⁷⁸

Diese Vorhersage stellte sich allerdings als falsch heraus. Während Rosa Luxemburg die Korrektur des Falles der Profitrate mit ihrer Imperialismustheorie erklärte, bezog Schumpeter sie auf Innovation, Entdeckung neuer Techniken, neuer Quellen und neuer Produktivitätsformen.⁷⁹ Neoliberale TheoretikerInnen griffen diese Sichtweise auf, spezifizierten aber, dass „[w]enn es Innovation gibt, d.h., wenn man neue Dinge findet, wenn man neue Formen der Produktivität entdeckt, wenn an technologische Erfindungen macht, dann ist das alles nichts anderes als der Ertrag eines bestimmten Kapitals, nämlich des Humankapitals, d.h. der Gesamtheit der Investitionen, die man auf der Ebene des Menschen selbst gemacht hat.“⁸⁰

2.6.3. Neue Form lebendiger Arbeit

„Aber die *Besitzer des Mehrprodukts oder des Kapitals* beschäftigen die Bevölkerung mit etwas, das nicht direkt und unmittelbar produktiv ist, z.B. mit dem Bau von Maschinerie. So geht's weiter“⁸¹, schreibt Marx in den *Grundrissen der politischen Ökonomie*. Es scheint also als wäre in dieser Schrift, die als Vorarbeit zum Kapital bezeichnet werden kann, Marx sich über die Problematik der Innovation – Innovation nicht nur als Chance der Arbeiterklasse sich die dadurch frei gewordene Zeit und den produzierten Überfluss anzueignen, sondern auch um immer neue Arbeiten zu erfinden - im Klaren. So sagt er dort vom Kapital: „Seine Tendenz aber immer, einerseits *disposable time* zu schaffen, andererseits *to convert it into surplus labour*.“⁸²

Tatsächlich geht es im „Maschinenfrage“⁸³, wie jene Teile von Heft VI und VII der *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* genannt werden, um eine ähnliche krisenhafte Situation, wie in dem Abschnitt des *Kapitals* zum Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate. Nur kommt in den *Grundrissen* dem Faktor der wissenschaftlichen Arbeit und der tech-

⁷⁸ Marx, MEW 25, S. 268f,

⁷⁹ Vgl. Foucault, GdB, S. 321f, Hervorh. i. O.

⁸⁰ Foucault, GdB, S. 322

⁸¹ Marx, MEW 42, S. 604 (*The Source and Remedy of the National Difficulties*, S. 4)

⁸² Marx, MEW 42, S. 604

nologischen Anwendung der Naturwissenschaften tragende Bedeutung zu. Marx führt hier die Krise zurück auf den unversöhnlichen Widerspruch „zwischen einem Produktionsprozess, der unmittelbar und ausschließlich auf Wissenschaft beruht, und einem Maß des Reichtums, das weiterhin die Quantität der im Produkt verkörperter Arbeit zur Grundlage hat.“⁸³

„In demselben Maße, wie die Arbeitszeit – das bloße Quantum Arbeit – durch das Kapital als einziges wertbestimmendes Element gesetzt wird, in demselben Maße verschwindet die unmittelbare Arbeit und ihre Quantität als das bestimmende Prinzip der Produktion – der Schöpfung von Gebrauchswerten und wird sowohl quantitativ zu einer geringern Proportion herabgesetzt wie qualitativ als ein zwar unentbehrliches, aber subalternes Moment gegen die allgemeine wissenschaftliche Arbeit, technologische Anwendung der Naturwissenschaften nach der einen Seite, wie [gegen die] aus der gesellschaftlichen Gliederung in der Gesamtproduktion hervorgehende allgemeine Produktivkraft – die als Naturgabe der gesellschaftlichen Arbeit (obgleich historisches Produkt) erscheint. Das Kapital arbeitet so an seiner eignen Auflösung als die Produktion beherrschende Form.“⁸⁴

Und weiter unten: „[D]as Kapital [reduziert] hier – ganz unabsichtlich – die menschliche Arbeit auf ein Minimum ... Dies wird der emanzipierten Arbeit zugute kommen und ist die Bedingung ihrer Emanzipation.“⁸⁵

Die Geschichte zeigte, dass es so einfach nicht ist. Paolo Virno fordert darum eine Kritik des Maschinenfragments, da Marx den General Intellect bzw. das Wissen als Produktivkraft völlig mit fixem Kapital identifiziere. Stattdessen, so Virno, wäre entscheidend, dass sich der General Intellect heute als lebendige Arbeit darstelle. Nur so kann der „Diebstahl fremder Arbeitszeit“⁸⁶ – die Ausbeutung lebendiger Arbeit – Grundlage der kapitalistischen Produktion bleiben. „Die Verbindung von Wissen und Produktion erschöpft sich nicht im System der Maschinerie, sondern artikuliert sich notwendigerweise in konkreten Subjekten. Es ist in der Gegenwart kein Problem, den Begriff des General Intellect über das im fixen Kapital objektivierte Wissen hinaus auszuweiten und so Formen des Wissens damit zu fassen, die sich in der gesellschaftlichen Kommunikation finden und die Tätigkeiten der Massenintellektualität innervieren [anregen, Anm.].“⁸⁷

⁸³ Virno, 2004, S. 149

⁸⁴ Marx, MEW 42, S. 596

⁸⁵ Marx, MEW 42, S. 598

⁸⁶ Marx, MEW 42, S. 601

⁸⁷ Virno, 2004, S. 153, eine umfassende Diskussion der Begriffe Maschine und General Intellect findet sich z.B. auf: http://www.grundrisse.net/grundrisse17/17gerald_raunig.htm, letzter Zugriff 5.1.2011

Unter dieser Massenintellektualität versteht Virno das Paradoxon eines produktiven Wissens – „Begriffskonstellationen, die selbst als produktive ‚Maschinen‘ funktionieren“⁸⁸. Nicht nur das Ensemble von Berufstätigkeiten wie InformatikerInnen, ForscherInnen oder Angestellte der Kulturindustrie ist damit gemeint, der Ausdruck bezeichnet eher eine „Qualität und ein auffälliges Merkmal der gesellschaftlichen Arbeit im Postfordismus.“⁸⁹

Diese ökonomische Begründung der Notwendigkeit des Humankapitals soll nicht davon ablenken, dass Foucaults Interesse nicht primär der real-wirtschaftlichen Komponente des Problems gilt, sondern den Prozessen der Gouvernementalität, in die das Subjekt verwickelt ist.

Die Tendenz der Ökonomie, den Menschen auf seine Arbeitskraft zu reduzieren und nach seinem Humankapital zu messen, weist m.E. zugleich auf eine paradoxe Gegenteilstendenz hin: Die Persönlichkeit des Arbeiters, der im Produktionsprozess ausschließlich als Arbeitskraft aufscheint, gewinnt plötzlich insofern einen Wert, als sie gleichfalls ausgebeutet werden kann. Hier zeigt sich wie ambivalent diese Prozesse sind. Den Arbeitenden wird suggeriert, ihre Persönlichkeit, ihre Individualität wäre gefragt. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, dass die Prozesse der Entfremdung und dann der Verdinglichung damit nicht zurückgenommen, sondern im Gegenteil: radikal ausgeweitet werden.

Diesen Aspekt übersieht Foucault, wenn er sich nicht mit dem Begriff der Verdinglichung beschäftigt. Allerdings erkennt Foucault sehr genau die Ambivalenz von emanzipatorischem und zugleich ausbeuterischem Charakter, die dem Begriff „Subjektivierung“ eigen ist.

Im letzten Kapitel *Recht über den Tod und Macht zum Leben* von *Der Willen zum Wissen* schreibt Foucault: „Die Abstimmung der Menschenakkumulation mit der Kapitalakkumulation, die Anpassung des Bevölkerungswachstums an die Expansion der Produktivkräfte und die Verteilung des Profits wurden auch durch die Ausübung der Biomacht in ihren vielfältigen Formen und Verfahren ermöglicht.“⁹⁰

⁸⁸ Virno, 2004, S. 154

⁸⁹ Virno, 2004, S. 154

⁹⁰ Foucault, WzW, S. 136f.

3. Biopolitik

Was im 17. Und 18. Jahrhundert das „Zielobjekt“⁹¹ der Verwaltung wurde – die Bevölkerung – ist heute das Individuum. Wie bei der Arbeit und dem Humankapital verfolgt Foucault in der 10. Vorlesung bei der Frage der Delinquenz eine Verschiebung des Standpunktes auf die Seite des individuellen Subjekts. Und wie bei Arbeit und Humankapital geht es dabei um eine Verschiebung, die die Anwendung ökonomischer Prinzipien auf gesellschaftliche Phänomene erlaubt. Das Subjekt wird nur insofern aufgefasst, als es ein *Homo oeconomicus* ist, „indem man auf die Seite des individuellen Subjekts übergeht, stülpt man ihm dennoch kein psychologisches Wissen oder einen anthropologischen Inhalt über, so wie man keine Anthropologie der Arbeit betrieb, wenn man die Arbeit vom Standpunkt des Arbeiter betrachtete. Man geht auf die Seite des Subjekts nur insofern über [...] als man es von der Seite, dem Aspekt des Erklärungsrahmens seines Verhaltens aus erfassen kann, unter dem es als ökonomisches Verhalten erscheint.“⁹² Und diese Überlegung führt dazu „daß das, wodurch das Individuum gouvernementalisierbar wird, das, wodurch man einen Einfluß auf es nehmen können wird, nur insofern der Fall ist, als es ein *Homo oeconomicus* ist.“

Foucault geht in der Vorlesungsreihe nicht mehr auf Biopolitik ein, aber es ist m.E. dennoch von Bedeutung diesen Gedanken konsequent zu verfolgen: Das Subjekt, das Ziel der gouvernementalen Strategie – „so etwas wie eine Biopolitik“⁹³ – ist nicht mehr, wie Foucault in *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* und noch zu Beginn dieser Vorlesungsreihe meint, die Bevölkerung, sondern das Subjekt. Und nicht, wie Foucault sagt, das Subjekt insofern es ein *Homo oeconomicus* ist, sondern das Subjekt insofern es zum *Homo oeconomicus* erzogen wird; das Subjekt ist potentiell Humankapital. Zu diesem Thema komme ich im Zuge des Problems der Subjektivierung zurück. „Der *Homo oeconomicus* ist der Mensch, der in eminenter Weise regierbar ist. Von einem unberührbaren Partner des Laissez-faire [im Liberalismus, Anm.] ausgehend, erscheint der *Homo oeconomicus* nun [im Neoliberalismus, Anm.] als das Korrelat einer Gouvernementalität, die auf die Umgebung Einfluß nehmen und systematisch die Variablen dieser Umgebung verändern wird.“⁹⁴

⁹¹ Foucault, STB, S. 70

⁹² Foucault, GdB, S. 349

⁹³ Foucault, GdB, S. 42

⁹⁴ Foucault, GdB, S. 372

In der 10. Vorlesung spricht Foucault von der Gesellschaftspolitik⁹⁵ der deutschen Neoliberalen. Gesellschaftspolitik in diesem Sinne bedeutete die „Verallgemeinerung der Unternehmensform innerhalb des sozialen Körpers oder Gewebes, sie bedeutet, sich dieses soziale Gewebe vorzunehmen und so zu handeln, daß es sich verteilen, aufteilen und vervielfachen kann, und zwar nicht entsprechend der Maßgabe der Individuen, sondern entsprechend der Maßgabe des Unternehmens.“⁹⁶

Diese „Gesellschaftspolitik“ ist m.E. die heutige Biopolitik. Und es ist das Subjekt, das sich scheinbar selbständig und freiwillig so zurechtet. Das neue Arbeitssubjekt übernimmt die Kontrolle über sich und trägt so zur Kostensenkung bei, es motiviert sich selbst. Es analysiert sich und optimiert sich ständig, um stets neuen Anforderungen gerecht zu werden.

„Sich als handlungsmächtiges Subjekt zu imaginieren, statt sich den Kräften des Marktes wehrlos ausgeliefert zu fühlen, wird gleichbedeutend damit, sich konsequent als Marktsubjekt zu verhalten“⁹⁷, schreibt Ulrich Bröckling und verweist auf die 70er und 80er-Jahre, in der „der Weg in die neue Selbständigkeit vielfach nicht aus ökonomischer Notwendigkeit, sondern aus freien Stücken gewählt wurde, um dem Disziplinarzwang der Fabrikordnung zu entkommen. Im Rückblick betrachtet erweisen sich die verschiedenen Ausfaltungen der Gegenkultur nach 1968 trotz ihrer antikapitalistischen Stoßrichtung als Labors unternehmerischer Verhaltensorientierung. Die Versöhnung von Leben und Arbeiten, welche die Alternativbewegung proklamierte, realisiert sich für die neuen Selbständigen als Ausgreifen der Arbeit in alle Lebensbereiche.“⁹⁸

Was es zu untersuchen gilt, ist, wie Individuen ihr Humankapital hervorbringen, wie sie sich selbst scheinbar selbständig und freiwillig zurechten – die Verbindung von Biopolitik oder Gesellschaftspolitik mit Praktiken des Selbst.

Dazu scheint ein kurzer Überblick darüber notwendig, was Foucault unter dem Begriff Subjekt versteht und wie es sich als Subjekt konstituiert.

⁹⁵ Deutsch im Original

⁹⁶ Foucault, GdB, S. 333

⁹⁷ Bröckling, 2007, S. 56

⁹⁸ Bröckling, 2007, S. 58

3.1. Das Problem der Subjektivierung

In Foucaults Analysefokus steht, wie er in dem berühmten Nachwort zu dem Foucault-Buch von Dreyfus und Rabinow – *Subjekt und Macht* – darstellt, die „Geschichte der verschiedenen Formen der Subjektivierung des Menschen in unserer Kultur.“⁹⁹ Zu diesem Zweck untersucht er Objektivierungsformen, „die den Menschen zum Subjekt machen.“¹⁰⁰

Die Objektivierung des sprechenden Subjekts in der Sprachwissenschaft, des produzierenden, arbeitenden Subjekts in den Wirtschaftswissenschaften oder die Objektivierung der bloßen Tatsache des Lebens in Naturgeschichte oder Biologie war das Thema von *Die Ordnung der Dinge*. Worauf sich die Analyse nun richtet, ist die Objektivierung des Subjekts in den „auf Unterscheidung und Teilung ausgerichteten Praktiken. ... Das Subjekt wird entweder in sich selbst geteilt oder von den anderen unterschieden und getrennt. Dadurch wird es zum Objekt. Die Unterscheidung zwischen Irren und Nichtirren, Kranken und Gesunden, Kriminellen und ‚anständigen Leuten‘ ist ein Beispiel für diese Bestrebung.“¹⁰¹

Das Phänomen der Macht rückt damit zwangsläufig in den Fokus. Wenn das Subjekt in Produktionsbedingungen oder Sinnbeziehungen eingebunden ist, dann ist es auch in Machtbeziehungen eingebunden. Was Foucault in seinen Arbeiten zeigt ist, dass wir es mit einer Machtform zu tun haben, die „die Individuen in Kategorien einteilt, ihnen ihre Individualität zuweist, sie an ihre Identität bindet und ihnen das Gesetz einer Wahrheit auferlegt, die sie in sich selbst und die anderen in ihnen zu erkennen haben. Diese Machtform verwandelt die Individuen in Subjekte.“¹⁰²

Die Objektivierungsformen produzieren das Subjekt, wie der Lancansche Spiegel, in dem sich das Kleinkind erkennt. Was Foucault ablehnt – das zeigt er anhand seiner Studien zur Sexualität – ist eine Repressionshypothese, die behauptet, es gäbe die ursprüngliche, die vorzivilisatorische Sexualität; Als gäbe es das urwüchsige, das natürliche Subjekt, das unterdrückt wird und das, von der Unterdrückung befreit, sich nun voll und frei entfalten kann. „Dieser Hypothese zufolge würde es genügen, die repressiven Riegel aufzusprengen, damit sich der Mensch wider mit sich selbst versöhnt, seine Natur wieder findet oder mit seinem Ursprung wieder in Verbindung tritt und ein erfülltes und positives Verhältnis zu sich selbst wiederherstellt.“¹⁰³

⁹⁹ Foucault, SP, S. 269

¹⁰⁰ Foucault, SP, S. 269

¹⁰¹ Foucault, SP, S. 270

¹⁰² Foucault, SP, S. 275

¹⁰³ Foucault, EdS, S. 877

Macht wirkt also nicht (nur) repressiv. Im Unterschied zur Gewalt, die zwingt, beugt, bricht, wirkt Macht subtil. Sie beruht auf einem „Anderen“, der durchgängig als handelndes Subjekt anerkannt wird. Vor den Machtbeziehungen muss sich ein ganzes Feld möglicher Antworten, Reaktionen, Wirkungen und Erfindungen öffnen. Der Einsatz von Gewalt ist so wenig ausgeschlossen, wie die Herstellung von Konsens, aber Gewalt oder Konsens sind höchstens Mittel, nicht Prinzip oder Wesen der Machtausübung. „Sie ist ein Ensemble aus Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten, und operiert in einem Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte. Sie bietet Anreize, verleitet, verführt, erleichtert oder erschwert, sie erweitert Handlungsmöglichkeiten oder schränkt sie ein, sie erhöht oder senkt die Wahrscheinlichkeit von Handlungen, und im Grenzfall erzwingt oder verhindert sie Handlungen, aber stets richtet sie sich auf handelnde Subjekte, insofern sie handeln oder handeln können. Sie ist auf Handeln gerichtetes Handeln.“¹⁰⁴

Eine Gesellschaft ohne derlei Machtbeziehungen – ohne Gouvernamentalität, verstanden als Dispositiv aller Machtformen, die in einer Gesellschaft anwendbar sind – lässt sich nicht denken. Aber „dass es keine Gesellschaft ohne Machtbeziehungen geben kann, bedeutet keineswegs, dass die bestehenden Machtbeziehungen notwendig sind“.¹⁰⁵ „Das Hauptziel besteht heute zweifellos nicht darin, herauszufinden, sondern abzulehnen, was wir sind. Wir müssen uns vorstellen und konstruieren, was wir sein könnten, wenn wir uns dem doppelten Zwang entziehen wollen, der in der gleichzeitigen Individualisierung und Totalisierung der modernen Machtstrukturen liegt. ... Wir müssen nach neuen Formen von Subjektivität suchen und die Art von Individualität zurückweisen, die man uns seit Jahrhunderten aufzwingt.“¹⁰⁶

Foucault legt also den Akzent also nicht auf die Befreiung, sondern auf die Erfindung von Praktiken der Freiheit.

3.2. Praktiken des Selbst

Was sind nun die Praktiken des Selbst, die offensichtlich Praktiken der eigenen Unterdrückung (Selbstregierungstechnologien) als auch Praktiken der Freiheit sein können?

¹⁰⁴ Foucault, SP, S. 286

¹⁰⁵ Foucault, SP, S. 289

¹⁰⁶ Foucault, SP, S. 280

In einem Gespräch mit Helmut Becker, Raúl Fornet-Betancourt und Alfred Gomez-Müller, das als *Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit* abgedruckt wurde, grenzt Foucault die Praktiken des Selbst von den Zwangspraktiken ab, die im Falle der Psychiatrie (*Die Geburt der Klinik*, Anm.), dem Strafsystem (*Überwachen und Strafen*, Anm.) und in der Form wissenschaftlicher oder theoretischer Wahrheitsspiele (*Die Ordnung der Dinge*, Anm.) in seinem Fokus standen.

In der Antike, so Foucault, war die „Sorge um sich“ der fundamentale Imperativ, um richtig zu leben, den rechten Gebrauch von der Freiheit zu machen. Daran interessant ist, dass mit dieser Selbstsorge, dieser Beschäftigung mit sich, die Selbsterkenntnis fundamental verknüpft ist. Die Sorge um sich bedeutet – so Foucault indem er auf Texte von Platon, Epiktet und Marc Aurel verweist – einerseits sich zu erkennen, andererseits „sich zu formen, um sich selbst zu verbessern und um in sich die Begierden zu meistern, die einen mitzureißen drohen.“¹⁰⁷ Der notwendige Rückgriff des sich um sich selbst Sorgenden auf schon bestehende Verhaltensregeln und Prinzipien, die zugleich Wahrheiten und Vorschriften sind, verweist auf die Verknüpfung dieser Ethik der Sorge um sich mit dem, was Foucault Spiele der Wahrheit nennt.

In *Gebrauch der Lüste und Techniken des Selbst* führt die Feststellung, dass sich Individuen als Subjekte einer Sexualität wahrnehmen Foucault dahin, das analysieren zu wollen, „was als ‚Subjekt‘ bezeichnet wird; herauszufinden, durch welche Formen und Modalitäten der Beziehung zu sich, das Individuum sich konstituiert und als Subjekt erkennt.“¹⁰⁸ Dabei geht es um jene Praktiken, „durch welche die Individuen veranlasst wurden, die Aufmerksamkeit auf sich selbst zu richten, sich zu entschlüsseln, sich zu erkennen und sich als Begehrenssubjekte anzunehmen, indem sie zwischen sich und sich ein bestimmtes Verhältnis spielen lassen, das ihnen im Begehren die Wahrheit ihres Seins – die natürliche oder die verfallene – zu entdecken erlaubt.“¹⁰⁹

Diese Praktiken, in denen sich das Subjekt auf aktive Weise selbst konstituiert, sind nicht unbedingt etwas, das das Subjekt selbst erfindet, sondern durchaus vorgegebene Schemata, die es in seiner Kultur findet, beziehungsweise, die dem Subjekt von seiner Kultur, seiner Gesell-

¹⁰⁷ Foucault, EdS, S. 880

¹⁰⁸ Foucault, GdL, S. 661f.

¹⁰⁹ Foucault, GdL, S. 661

schaft, seiner Gruppe aufgezwungen werden. Die Selbsterkenntnis und die Selbstproduktion, das Eingebettet-Sein in schon vorhandene Wahrheiten und das Spiel mit diesen Wahrheiten – sind die Kräfte, die das Subjekt zum Subjekt machen.

Hier wird noch einmal deutlich, dass die Selbsterkenntnis als Subjekt und die Produktion seiner selbst – die Prozesse Objektivierung und der Subjektwerdung – eng miteinander verbunden oder überhaupt: nicht zu trennen sind.

„Das Subjekt“, sagt Foucault in *Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit* „es ist keine Substanz. Es ist eine Form, und diese Form ist weder vor allem noch durchgängig mit sich selbst identisch. Sie haben zu sich selbst nicht dieselbe Art von Verhältnis, wenn Sie sich als politisches Subjekt konstituieren, das zur Wahl geht oder das in einer Versammlung das Wort ergreift, als wenn Sie versuchen, Ihr Begehren in einer sexuellen Beziehung zu verwirklichen. Es gibt zweifellos Beziehungen und Interferenzen zwischen diesen verschiedenen Formen des Subjekts, aber man steht nicht demselben Typus von Subjekt gegenüber. In jedem dieser Fälle spielt man mit verschiedenen Formen der Beziehung zu sich selbst oder bildet sie aus. Und gerade die historische Konstitution dieser unterschiedlichen Formen des Subjekts und ihre Beziehung zu den Spielen der Wahrheit ist es, die mich interessiert.“¹¹⁰

3.3. Verknüpfung von Biopolitik und Praktiken des Selbst

Die Konsequenz, die Foucault aus dieser Überlegung zieht, ist, das Augenmerk darauf zu legen, wie sich gouvernementale Herrschaftstechniken mit „Praktiken des Selbst“¹¹¹ verknüpfen.

„Während *Herrschaftstechniken* auf die Bestimmung des Verhaltens von Individuen zu ihrer Unterwerfung unter Herrschaftszwecke zielen, definieren sich ‚Technologien des Selbst‘ darüber, dass sie es ‚Individuen ermöglichen, mit eigenen Mitteln bestimmte Operationen mit ihren Körpern, mit ihren eigenen Seelen, mit ihrer eigenen Lebensführung zu vollziehen, und zwar so, dass sie sich selber transformieren, sich selber modifizieren und einen bestimmten Zustand von Vollkommenheit, Glück, Reinheit, übernatürlicher Kraft erlangen‘.“¹¹² Das moderne Regierungshandeln funktioniert nicht als Unterdrückung von Subjektivität, sondern als ihre Produktion.

¹¹⁰ Foucault, EdS, S. 888

¹¹¹ Foucault, EdS, S. 889

¹¹² Bröckling et al., 2000, S. 28f., Das Zitat von Foucault stammt aus: *Von der Freundschaft*, Berlin 1984

Das führt zu jener Fragestellung, die im Zentrum dieser Arbeit stehen soll: „Man muss die Wechselwirkung zwischen diesen beiden Technikformen – Herrschaftstechniken und Selbsttechniken – untersuchen. Man muss die Punkte analysieren, an denen die Techniken der Herrschaft über Individuen sich der Prozesse bedienen, in denen das Individuum auf sich selbst einwirkt. Und umgekehrt muss man jene Punkte betrachten, in denen die Selbsttechnologien in Zwangs- oder Herrschaftsstrukturen integriert werden. Der Kontaktpunkt, an dem die Form der Lenkung der Individuen durch andere mit der Weise ihrer Selbstführung verknüpft ist, kann nach meiner Auffassung Regierung genannt werden.“¹¹³

Oder wie es Agamben formuliert: „welches ist der Punkt, in dem die freiwillige Knechtschaft der einzelnen mit der objektiven Macht kommuniziert? Ist es möglich, daß man sich in einem so entscheidenden Bereich mit psychologischen Erklärungen begnügt wie jener (gewiß nicht reizlosen), die eine Parallele zwischen äußeren und inneren Neurosen zieht? Und ist es angesichts von Phänomenen wie der Medien-Spektakel-Macht, die heute überall den politischen Raum verwandelt, überhaupt noch legitim oder auch nur möglich, subjektive Technologien und politische Techniken auseinanderzuhalten?“¹¹⁴ Agamben wirft Foucault vor, eben diesen Punkt, nie erfasst zu haben: „Obwohl eine solche Ausrichtung in Foucaults Forschungen logisch impliziert zu sein scheint, bleibt sie ein blinder Fleck im Gesichtsfeld des Forschers oder eine Art Fluchtpunkt, der sich unendlich entzieht.“¹¹⁵

Ob dieser Vorwurf gerechtfertigt ist oder nicht, ist hier nicht die Frage. Ich möchte mit dieser Arbeit jedenfalls noch einmal auf die Suche nach diesem Punkt gehen.

FRAGESTELLUNGEN

Wie der Theorieteil zeigt, soll auf die Art der Fragestellung einiges Gewicht gelegt werden. Die Fragestellung dieser Arbeit richtet sich *nicht* auf das moderne Arbeitssubjekt – als schon vorhandene Entität – sondern auf die Prozesse, die es hervorbringen. Gefragt sind die Machtstrategien von Institutionen – das AMS in diesem Sinne eine Regierungsinstitution – an die die Selbsttechnologien des Subjekts gekoppelt sind.

¹¹³ Bröckling et al., 2000, S. 29, Foucault: About the beginnings of the Hermeneutics of the Self, Lecture in Dartmouth

¹¹⁴ Agamben, 2002, S. 16

¹¹⁵ ebda

Es gilt zwei Fragestränge zu verfolgen. Das eine der Subjektivierungsprozess und ob oder wie das AMS dazu beiträgt. Das andere ist die Frage nach der gesellschaftlichen Verfassung von Arbeitskraft und ob diese tatsächlich, wie zu Beginn dieses Textes suggeriert, einem grundlegenden Wandel unterliegt. Wurden die verberuflichten ArbeitnehmerInnen abgelöst von ArbeitskraftunternehmerInnen und Ich-AGs? Gibt es tatsächlich eine Zunahme der Selbstkontrolle der Arbeitenden, den Zwang zur forcierten Ökonomisierung der eigenen Arbeitsfähigkeit und eine entsprechende Verbetrieblung der alltäglichen Lebensführung?

1. Der erste Fragestrang, der den Subjektivierungsprozess betrachtet, beinhaltet Fragestellungen wie: Wie operiert das AMS in seiner Rolle als Vermittlungsinstanz zwischen Arbeitssuchenden und „dem Arbeitsmarkt“? Welche Anforderungen, welche Imperative richtet das AMS an seine KundInnen? Wie reagieren die Arbeitssuchenden auf solche Imperative? Dazu soll die Institution selbst, ihr politischer Entstehungsprozess analysiert werden, aber auch, was das AMS will, beziehungsweise was geglaubt wird, dass der Arbeitsmarkt will – in welchen Kategorien „denkt“ das AMS, mit welchen Kategorien wird beim AMS gearbeitet. Die Analyse von offiziellen Texten, die im AMS entstanden sind und mit denen im AMS gearbeitet wird – wie eine Bewerbungsanleitung oder das Qualifikationsbarometer, das Auskunft über aktuell gefragte Qualifikationen und Berufstrends gibt – ist dazu bestens geeignet.

2. Die Analyse von (neuen?) Anforderungen und Imperativen an Arbeitssuchende, von aktuellen Qualifikations- und Berufstrends rührt auch an der Fragestellung nach der Verfasstheit des modernen Subjekts der Arbeit.

Ebenfalls auf beide Fragestellungen eingehend, sollen abschließend Interviews mit Arbeitssuchenden geführt werden. Diese sollen Aufschluss darüber geben, welcher Art die Beziehung zur Institution AMS ist, was an Imperativen und Anforderungen wahrgenommen wird und wie auf mögliche Strategien des AMS reagiert wird.

Die Fragestellungen von diesen beiden Seiten (dem AMS auf der einen, den Arbeitssuchenden auf der anderen Seite) her, erlaubt es dann, jene Frage zu stellen, nach dem Punkt, an dem sich die Selbstregierungstechnologien, mit der Politik des AMS treffen.

PRAXISTEIL

4. Geschichte des österreichischen Arbeitsmarktservice

Durch das Arbeitsmarktservicegesetz (AMSG) vom 1. Juli 1994 wurde die Arbeitsmarktverwaltung (AMV) aus dem Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales¹¹⁶ ausgegliedert und das AMS als Dienstleistungsunternehmen öffentlichen Rechts konstituiert. Damals wurde aus der Verwaltung des Arbeitsmarktes ein Dienstleistungsunternehmen, das seine Aufgabe in einer *aktiven* Arbeitsmarktpolitik sieht. Letztere ist heute aus der Politik nicht mehr wegzudenken. Die Qualifizierung und Integration potentieller Arbeitskräfte und die Flexibilisierung der Arbeitsgesellschaft im Allgemeinen werden immer wichtigere Schlagworte. Die Ausgliederung der AMV und die Schaffung des AMS werden von der österreichischen Politik als ein Schritt in Richtung einer solchen aktiven Arbeitsmarktpolitik gewertet.

In Österreich wurde bereits im Koalitionsabkommen anlässlich der Regierungsbildung (Vranitzky III) eine grundlegende Reform der Arbeitsmarktverwaltung vereinbart.¹¹⁷ Das Jahr 1993 über wurde die Reform der AMV diskutiert. Erst Anfang Februar 1994 wurde dann das Bundesgesetz über das AMS, sowie die entsprechenden begleitenden Finanzierungsbestimmungen im Ministerrat verabschiedet.¹¹⁸

Für die Reform war es höchste Zeit: die internationale Konjunkturkrise hatte 1993 auch Österreich erreicht, das BIP schrumpfte, die Arbeitslosigkeit erreichte einen Rekordwert von 6,8 Prozent oder 222.2000 Personen im Jahresdurchschnitt¹¹⁹. Als Budget für aktive Arbeitsmarktpolitik der AMV standen zuletzt nur 0,28 Prozent des BIP zur Verfügung, was einen europaweit nicht unterbotenen Tiefstwert darstellt.¹²⁰

Dazu kam, dass das Vertrauen in die Vermittlungsfähigkeit der Arbeitsämter sowohl bei Arbeitssuchenden, als auch bei Unternehmen, auf einen absoluten Tiefstand gesunken war, wie

¹¹⁶ Interessant ist auch die Geschichte der Arbeitsmarktpolitik zwischen Sozial- und Wirtschaftspolitik, was sich am Aufbau der Ministerien gut feststellen lässt. So war die Agenda „Arbeitsmarktpolitik erst 1989 unter Vranitzky II ein eigenes Ministerium „Arbeit und Soziales“ wert, davor gab es nur das Ministerium für „Soziale Verwaltung“. Ab 2000 wanderte die Agenda ins sehr umstrittene Ministerium für „Wirtschaft und Arbeit“, um erst 2008 wieder ins Ministerium für „Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz“ zurückzukehren.

¹¹⁷ vgl. Ofner, 1994, S. 558

¹¹⁸ vgl. Ofner, 1994, S. 559

¹¹⁹ vgl. Ofner, 1994, S. 543f.

¹²⁰ Ofner, 1994, S. 559

eine Anfang der 90er Jahre vom Sozialministerium beauftragten Studie (Institut für Policy Research, 1992) aufzeigte. Darin fanden sich folgende Kritikpunkte¹²¹:

- das Fehlen eines klaren Auftrags oder Zieles der AMV
- die Überlastung der AMV mit Aufgaben, die mit der Arbeitsvermittlung nichts zu tun haben
- die mangelnde Nähe zu Wirtschaftsbetrieben
- die mangelnde Autonomie, die sich aus dem Behördencharakter der AMV ergebe (finanzielle Abhängigkeit und hierarchische Organisationsstruktur)

Das Institut für Policy Research empfahl 1. eine Ausgliederung als Vorbedingung für die notwendige Rationalisierung der organisatorischen Abläufe und Managementprozesse; 2. eine Dezentralisierung von Entscheidungen und Strategien, um besser auf regionale Bedürfnisse und Besonderheiten eingehen zu können; 3. eine Aufgabenbereinigung, zusammen mit einer Zusammenführung von Leistungszuerkennung (Arbeitslosengeld, Notstandshilfe) und arbeitsmarktpolitischen Aufgaben (Information, Beratung, Vermittlung, Schulungen etc.); 4. eine stärkere Orientierung an den Anforderungen der Betriebe; sowie 5. die Einbindung der Sozialpartner.¹²²

4.1. Eckdaten der Reform

Im AMS-Gesetz wurden viele der Empfehlungen des Instituts für Policy Research aufgenommen. Laut der Zeitschrift *Arbeit & Soziales*¹²³, dem offiziellen Organ des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS), bestand die Arbeitsmarktreform aus drei Schritten:

- einer **Aufgabenbereinigung**, die es dem AMS ermöglichen sollte, sich auf Kernaufgaben zu konzentrieren. Das sind die Vermittlung von Arbeitskräften, die Existenzsicherung von Arbeitslosen, die Schulung von Arbeitskräften und die Sicherstellung von beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten von Jugendlichen durch Vermittlung auf geeignete Lehrstellen.¹²⁴
- einer **Organisationsreform** – Das AMS wird als eigenständiges Rechtssubjekt konstruiert, und zwar aus den Strukturelementen eines Selbstverwaltungskörpers, eines

¹²¹ vgl. Atzmüller/Hermann, 2009, S. 154f

¹²² vgl. Atzmüller/Hermann, 2009, S. 154f

¹²³ Vgl. *Arbeit & Soziales*, März 1994 und Oktober 1994

¹²⁴ siehe § 29 AMSG

öffentlichen Fonds und eines auf aktienrechtlicher Grundlage errichteten Konzerns. Für die Vertragsbediensteten soll ein neues Dienstrecht in Form eines Kollektivvertrags zwischen der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst (GÖD) und AMS ausverhandelt werden. Beamte behalten ihren Beamtenstatus bei. Gleichzeitig findet eine partielle Dezentralisierung statt; diverse Entscheidungen werden den AMS-Stellen auf regionaler oder Landesebene überlassen, so etwa die Planung und Umsetzung von regionaler Arbeitsmarktpolitik, regionalen Programmen, Schwerpunktaktivitäten oder Schulungsplänen.

Als Vorstand besteht nun aus zwei Mitgliedern, die vom Verwaltungsrat bestellt werden und durch den/die BundesministerIn für Arbeit und Soziales (BMAS) genehmigt werden müssen. Das AMS untersteht – wie bisher die AMV – der Kontrolle durch den Rechnungshof und der Aufsicht durch das BMAS. Es gliedert sich in

- eine Bundesorganisation mit einem Zweivorstand und dem Verwaltungsrat;
 - 9 Landesorganisationen mit einem Landesdirektorium und einem/r LandesgeschäftsführerIn; und
 - innerhalb der Bundesländer in Regionalorganisationen, die aus Regionalbeirat und einem/r LeiterIn bestehen. Derzeit gibt es 112 Landes- und Regionalgeschäftsstellen.
- **Finanzierungsreform** – die Finanzierung sollte flexibler gestaltet und vom jährlichen Budget unabhängiger werden: durch eine außerbudgetäre Kreditfinanzierung. Diese Finanzierungsreform stellte sich bei den Verhandlungen als das schwierigste Problem heraus. Die Lösung war, die finanzielle Gebarung des AMS in zwei Wirkungsbereiche zu unterteilen. In einen eigenen Wirkungsbereich der auch auf eigene Rechnung bestritten wird und einen übertragenen im Namen und auf Rechnung des Bundes. Finanziert wird allerdings auch der eigene Wirkungsbereich vom Bund, der die Verwaltungskosten und die Kosten für die Kreditaufnahme ersetzen muss.

4.2. Hintergründe der Ausgliederung

Auch wenn eine Reform der veralteten Verwaltungsstruktur notwendig schien, ist die Frage damit noch nicht vollständig geklärt, warum ausgegliedert wurde. Denn diese Reformen hätten genau genommen auch innerhalb der bestehenden AMV geschehen können.

Die Schlüsselrolle, die die Industriellen Vereinigung (IV) spielte, könnte tatsächlich ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass das AMS seine heutige Form erhielt. Unter dem Argument die „Beschaffungsseite mit einzubeziehen“ wurde die Aufgabe der Arbeitsmarktverwaltung wesentlich geändert. Wie schon der Name sagt, wurde aus einer „Verwaltung von Arbeitslosigkeit“ ein Servicecenter, das Arbeitssuchende als KundInnen wahrnimmt. DienstleistungsempfängerInnen kann mehr abverlangt werden, was Engagement, Selbstständigkeit und Anpassung angeht. Diese Neuorientierung der aktiven Arbeitsmarktpolitik durch das AMS war für die ArbeitgeberInnen sicherlich nicht von Nachteil.

Nicht zu vernachlässigen ist auch der Faktor Image. Die öffentliche Wahrnehmung von Arbeitsmarktverwaltung und Arbeitslosen war schon in den 80er Jahren nicht mehr die beste. So wurde etwa Arbeitslosigkeit als Folge mangelnder Arbeitsbereitschaft der Arbeitslosen aufgefasst, eine Wahrnehmung, die nicht zuletzt von den Boulevardmedien massiv gepusht wurde. Atzmüller verweist in diesem Zusammenhang auf Studien von Emmerich Talos: „[So] wurden von den Boulevardmedien (vor allem der größten Tageszeitung des Landes, der ‚Kronen Zeitung‘) seit Anfang der 1980er Jahre Kampagnen – basierend auf anekdotischer Evidenz – über ‚Sozialschmarotzer‘ angezettelt, die den österreichischen Sozialstaat ausnützen und wenig Bereitschaft zur Aufnahme einer Beschäftigung zeigen würden.“¹²⁵

Insofern war eine Ausgliederung und Neukonstitution der Arbeitsmarktverwaltung ein Schritt um eine Neuaufstellung des AMS zu ermöglichen. Ob Kunden des „modernen Dienstleistungsunternehmens AMS“ tatsächlich von der neuen öffentlichen Akzeptanz profitierten, ist freilich eine andere Frage.

Die IV war wohl einer der wichtigsten Befürworter einer Reform der Arbeitsmarktverwaltung. Der Prozess der Ausgliederung wurde in der Zeitschrift der IV „industrie“ als ein Ringen zwischen einem roten Sozialministerium, dem es „schwer fällt von Eingriffen in das

¹²⁵ Atzmüller/Hermann, 2009, S. 160

AMS Abstand zu nehmen“¹²⁶ und der IVÖ als die „treibende Kraft der Ausgliederung“ dargestellt.

Betont wurde, dass durch das AMS nun endlich auch die „Beschaffungsseite“¹²⁷ – also die ArbeitgeberInnen – einbezogen werden. Die IV wollte also die Arbeitgeberseite dezidiert als Zielgruppe verstanden wissen. „Wenn jahrelang Sozialminister davon sprachen, daß es die Unternehmen sind, die jene Arbeitslosen produzieren, die die Arbeitsmarktverwaltung in ihrem Bestand hat, kann erlassen werden, daß bis vor kurzem ein Unternehmen nicht wirklich als Kunde und wichtige Zielgruppe des AMS angesehen wurde.“¹²⁸ Mit der neuen Struktur sollen nun also die Beziehungen zur Kundengruppe der Unternehmen verbessert werden.

So sagte auch Herbert Böhm, Vorstandsmitglied des AMS Österreich, auf seine Bezeichnung als „Mann der Wirtschaft“ angesprochen: „Es kann zurecht von mir erwartet werden, daß ich die Situation eher aus der Sicht der Arbeitgeber betrachte. Die Arbeitnehmerinteressen wurden bislang ohnehin sehr intensiv wahrgenommen. [...] Wir brauchen eine klare Definition des Arbeitskräftebedarfs eines Unternehmens, um aus unserem Arbeitskräftepotenzial schöpfen zu können.“¹²⁹

4.3. Von Arbeitslosen zu Arbeitssuchenden

Aus diesem Interview der Zeitschrift *industrie* mit Herbert Böhm, das mit „weg vom Stigma“ titulierte ist, kommt eines klar zur Geltung: es geht mit der Neukonstitution der Einrichtung auch darum, die Auffassung von Arbeitslosen und Arbeitssuchenden zu verändern. „Die Existenzberechtigung des AMS“, so Böhm, „leitet sich ausschließlich aus der Honorierung der Leistungen der Mitarbeiter ab. Daher müssen wir uns sehr bemühen, die Stigmatisierung der Arbeitslosen, die sich auf die Organisation und deren Mitarbeiter überträgt, wegzubringen. Wir müssen den Arbeitslosen, die keinesfalls alle Sozialfälle sind, die Dienstleistungen, auf die sie ein Anrecht haben, zur Verfügung stellen.“¹³⁰ Und weiter unten: „Es zählt zu den Aufgaben des AMS, die Berufsorientierung und -qualifikation auf attraktive neue Berufe zu forcieren. [...] Einerseits sollen die Ausbildungsinhalte besser an die Anforderungen der Wirtschaft angepaßt werden, andererseits brauchen wir von den Bildungseinrichtungen erhöhte Flexibilität im Ausbildungsangebot, d.h. ein modulares System. Die Wartezeit auf eine Quali-

¹²⁶ vgl. *industrie*, 19.7. 1995, S. 13

¹²⁷ *industrie*, 19.7.1995, S. 13

¹²⁸ *industrie*, 19.7.1995, S. 13

¹²⁹ *industrie*, 1.3.1995, S. 9

¹³⁰ *industrie*, 1.3.1995, S. 7

fizierungsmaßnahme soll verkürzt werden. Das verringert nicht nur die finanzielle Belastung für die Allgemeinheit, sondern auch die persönliche Betroffenheit. Dieser wichtige sozialhygienische Aspekt darf nicht vernachlässigt werden.“¹³¹

Die Integration von Arbeitslosen in den Arbeitsmarkt wird hier also als Sozialhygiene (!) bezeichnet. Arbeitslosigkeit ist eine gesellschaftliche sowie persönliche Belastung, der aber mit einer veränderten Einstellung entgegengetreten werden kann: „Es muss sich erst die Einstellung durchsetzen, daß es sinnvoll sein könnte, in seinem Berufsleben auch einmal arbeitslos gewesen zu sein – Unter der Voraussetzung, daß diese Zeit in eine Neuorientierung, eine Weiterbildung, vielleicht sogar eine neue Lebensplanung investiert worden ist.“¹³²

In diesem Sinne hat Atzmüller unrecht, wenn er im Kapitel *Aktivierung statt Vollbeschäftigung* in einem Band über Österreichs Beschäftigungs- und Sozialsystem schreibt: „Die Vermittlung von Arbeitssuchenden auf Arbeitsplätze wurde zum vorrangigen Ziel des AMS; Aussagen über die Qualität der Stellen, die Arbeitslosen vermittelt, werden nicht getätigt. Die Aufgaben des AMS sind auf die Versorgung der Wirtschaft mit Arbeitskräften fokussiert, gesellschaftspolitische Zielsetzungen, etwa im Sinne einer Sicherung nachhaltiger gesellschaftlicher Integration von Arbeitslosen, werden nicht genannt.“¹³³

Es geht durchaus um eine gesellschaftliche Integration von Arbeitslosen. Nur eben im Sinne des Arbeitsmarktes und nicht der Individuen. Das AMS arbeitet unter den Voraussetzungen, dass 1. Arbeitslosigkeit ein Phänomen ist, mit dem aus heutiger Sicht gelebt werden müsse. Das keynesianische Paradigma wurde, wie auch im Kapitel 2.5.1., *Neoliberales Regierungshandeln* dieser Arbeit dargelegt, abgelöst durch ein neoliberales. 2. eine Veränderte Auffassung von Arbeitslosen, die zuerst Ziel einer „Sozialschmarotzer“-Kampagne und dann einer „Entstigmatisierung“ und Subjekte sozialhygienischer Aspekte wurden. Zu ihrem eigenen und dem Wohl der Gesellschaft, werden Arbeitslose nun als Human-Ressourcen aufgefasst, die es zu aktivieren und erfolgreich zu vermitteln gilt. Wobei es „möglich sein [muß], den Leuten gewisse Dinge zuzumuten“, wie es Herbert Böhm in der *industrie* ausdrückt.

¹³¹ *industrie*, 1.3.1995, S. 10

¹³² *industrie*, 1.3.1995, S. 9f.

¹³³ Atzmüller/Hermann, 2009, S. 158

5. Textanalysen

Es soll nun versucht werden, durch die Analyse von Texten des AMS, die Vorstellungen des AMS von Berufen und Arbeitenden darzustellen. Dazu wurden das *AMS-Qualifikations-Barometer* und die *PRAXIS!mappe* herangezogen. Gefragt wurde: Was sind die Vorstellungen bzw. Idealbilder des AMS von Berufen, wie haben sich diese geändert? Was für (neue) Anforderungen werden an Arbeitssuchende gestellt? Welche Qualifikationen und Fähigkeiten sollten Arbeitssuchende nach Meinung des AMS haben?

Methodisch steht dabei die Anwendung eines Kategoriensystems auf das zu untersuchende Textmaterial im Zentrum. Dieser Schritt ist immer qualitativer Art und meint die „Ordnung des Datenmaterials nach bestimmten, empirisch und theoretisch sinnvoll erscheinenden Ordnungsgesichtspunkten, um so eine strukturierte Beschreibung der erhobenen Materials zu ermöglichen.“¹³⁴ Diese Kategorisierung kann dann in einem weiteren Schritt Ausgangspunkt für eine quantitative Analyse sein.

Die Textanalysen orientieren sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, aber auch an der Empfehlung von Froschauer und Lueger nach der „[v]orgefertigte Theorien und Methoden [...] keine tauglichen Mittel [sind], die soziale Welt angemessen verstehen zu lernen. Hingegen lautet die zentrale Forderung, daß sich empirische Untersuchungen an die Eigenschaften ihres Untersuchungsgegenstandes anpassen müssen.“¹³⁵ Es wurde also versucht, für jeden Text eine adäquate Analyseform zu finden.

5.1. Das „AMS-Qualifikations-Barometer“

5.1.1. Struktur des Qualifikations-Barometers

Auf der AMS Homepage findet sich unter der Rubrik „Berufsinfo und Weiterbildung“ das „Qualifikations-Barometer“, ein Informationssystem zu Qualifikationstrends für den österreichischen Arbeitsmarkt.

¹³⁴ Mayring, 2007, S. 22

¹³⁵ Froschauer/Lueger, 2003, S.11

Erstellt und aktualisiert wird es von der Abteilung Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation des AMS Österreich. Dabei dienen Studien, ExpertInneninterviews (FirmenleiterInnen, PersonalistInnen und Vorstände von beruflichen Fachverbänden und Innungen), sowie die Analyse von Stelleninseraten in österreichischen Medien als Informationsquelle.¹³⁶

Das Barometer teilt sich in 24 Berufsbereiche. Zusätzlich werden in den „Top 5-Berufen“ die am stärksten nachgefragten Berufe und Qualifikationen für jeden der 24 Berufsbereiche ausgewiesen.

Im Folgenden möchte ich anhand dieses Qualifikationsbarometers den österreichischen Arbeitsmarkt analysieren. Die Ergebnisse sind nicht als uneingeschränkt objektive Studie des österreichischen Arbeitsmarktes zu verstehen. Sie gelten vielmehr eben nur für das AMS, das den Arbeitsmarkt beobachtet. – Es geht nicht darum, herauszufinden, was der Markt tatsächlich „will“, sondern darum, was das AMS glaubt, dass der Markt will.

5.1.2. Gestiegene und veränderte Anforderungen

Derzeit wird in fast allen Branchen auf die krisenbedingt schlechte Beschäftigungslage hingewiesen. Gleichzeitig wird in fast allen Texten betont, dass höher qualifizierte Arbeitskräfte eher Chancen auf einen Arbeitsplatz haben und dass in ausnahmslos allen Sparten mit gestiegenen Anforderungen zu rechnen sei. In allen Berufsbereichen wird auf die Wichtigkeit von Zusatz- bzw. außerfachlichen Qualifikationen hingewiesen. Nicht nur Qualifikation wird gefordert, sondern Mehrfach- und Zusatzqualifikationen, „vernetztes und interdisziplinäres Denken“ und die „Bereitschaft, sich ständig weiterzubilden.“ Ebenso wichtig scheinen:

- zeitliche und/oder örtliche Flexibilität,
- ein professioneller Umgang mit KundInnen, Verkaufskompetenz und Serviceorientierung,
- soziale Kompetenzen,
- kommunikative Fähigkeiten,
- Selbstmarketing und gutes Auftreten,
- die Bereitschaft bzw. die Fähigkeit zur Teamarbeit.

Diese Qualifikationen werden auffallend oft in den Texten zu den Berufsbereichen genannt. Gestiegenen Anforderungen zeigen sich somit nicht nur in quantitativer, sondern vor allem in

¹³⁶ Quelle: www.ams.at, letzter Zugriff 13.1.2011

qualitativer Hinsicht. War das persönliche Auftreten früher ein inoffizielles – wenn auch kein unwichtiges – Kriterium bei der Bewerbung um einen Arbeitsplatz, ist es heute essentieller Bestandteil. So heißt es für die Berufssparte Büro/Wirtschaft/Finanzwesen und Recht:

„Da soziale und persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen immer mehr Bedeutung bekommen, ändern sich auch die Anforderungen bzw. Strategien bei Stellenbewerbungen. BewerberInnen müssen in der Lage sein, sich überzeugend selbst präsentieren und vermarkten zu können. Von der schriftlichen Bewerbung bis zum Bewerbungsgespräch können daher Fähigkeiten zur Selbstdarstellung und zum Selbstmarketing entscheidend sein.“¹³⁷

Was für Berufe der genannten Sparte verständlich ist, gilt allerdings auch für die Sparten „Handel und Verkauf“, „Hilfsberufe und Aushilfskräfte“, „Hotel- und Gastgewerbe“, „Körper- und Schönheitspflege“, „Maschinen, Kfz und Metall“, „Reinigung und Hausbetreuung“ sowie für die Sparte „Verkehr, Transport und Zustelldienste“.

So liest sich der Text zu den Top 5 Qualifikationen des Berufsbereichs Reinigung und Hausbetreuung:

„Der Umgang mit KundInnen gewinnt weiterhin an Bedeutung. Daher sind neben guten Deutschkenntnissen auch gepflegtes Auftreten, Höflichkeit und Verlässlichkeit gefragt. Der Zeitdruck ist vergleichsweise hoch; daher sind Stressresistenz und optimal organisiertes Arbeiten wichtig. Von VorarbeiterInnen und ObjektleiterInnen werden Kompetenzen in der MitarbeiterInnenführung und Kommunikationsfähigkeiten erwartet.“¹³⁸

Oder für die Berufssparte Hilfsberufe und Aushilfskräfte:

„Aber auch an Hilfskräfte werden immer größere Anforderungen gestellt: Wichtig sind insbesondere Teamarbeit, schnelles Einarbeiten, Hausverstand und gutes Auftreten.“¹³⁹

Und für den Bereich Körper- und Schönheitspflege:

„Am Lehrstellenmarkt werden sich v.a. jene Stellensuchenden durchsetzen, die über sehr gute Umgangsformen, sprachliche Fähigkeiten und hohes Eigenengagement verfügen und zudem fähig sind, ihre persönlichkeitsbezogenen Stärken, wie z.B. Gesprächsführung und aktives Zuhören, verkäuferisches Geschick und Extrovertiertheit, perfekt zu positionieren.“¹⁴⁰

Es geht hier nicht um die Kritik an Qualifikationsanforderung. Ob diese angemessen sind und dem Beruf entsprechen, ist schwer zu beurteilen. Stattdessen geht es darum, zu zeigen, dass Berufsanforderungen immer mehr zu *persönlichen* Anforderungen werden.

¹³⁷ Barometer, Büro/Wirtschaft/Finanzwesen und Recht

¹³⁸ Barometer, Reinigung und Hausbetreuung

¹³⁹ Barometer, Hilfsberufe und Aushilfskräfte

¹⁴⁰ Barometer, Körper- und Schönheitspflege

5.1.3. Analyse

Um diese These zu untermauern, wurde im Folgenden versucht, die Texte des AMS-Qualifikations-Barometers zu den einzelnen Berufsfeldern in Bezug auf Anforderungen zu kodieren. Zur Erläuterung: die 24 Berufsbereiche/Sparten des AMS-Qualifikationsbarometers teilen sich wiederum in 93 Berufsfelder. Analysiert wurden nur die Texte, keine Tabellen, zu den „Qualifikationstrends“ der einzelnen Berufsfelder.

Bei einer ersten Analyse zeigt sich die Einteilung in drei Kategorien sinnvoll: 1. generelle Beruhsanforderungen, 2. Zusatzqualifikationen sowie 3. persönliche Beruhsanforderungen. Die Kategorien wurden im Text farblich gekennzeichnet.

Tabelle 1: Kodierungsregeln Beruhsanforderungen

Kategorie	Definition	Kodierregel	Beispiele
K1, grün	generelle Anforderungen. Generelle Voraussetzungen für eine Beschäftigung	Ergibt sich aus Satzkonstruktion. ... ist Voraussetzung für. Gefordert werden...	„Besonders für DachdeckerInnen sind Trittsicherheit und Schwindelfreiheit eine wichtige Voraussetzung.“ „Organisationsfähigkeit ist eine grundlegende Anforderung an Bürokaufleute.“ „Angesichts des zunehmenden Risikos unternehmerischen Handelns bildet die Kompetenz, Entscheidungen unter Bedingungen hoher Unsicherheit treffen zu können, den Kern zukünftiger Führungsaufgaben.“
K2, blau	Zusatz- und Mehrfachqualifikationen, Dinge, die Beschäftigungschancen erhöhen. Qualifikationen, die von steigender Bedeutung sind, immer wichtiger werden	Ergibt sich aus Satzkonstruktion. ... steigert die Beschäftigungschancen. ... wird zunehmend wichtiger. ... ist eine attraktive Zusatzqualifikation/ Schlüssel zum Erfolg.	„Arbeitskräfte, die durch Spezialisierungen und Zusatzausbildungen den neuen Auflagen und Trends Rechnung tragen, können ihre Beschäftigungschancen deutlich steigern.“
K3, rot	Persönliche Beruhsanforderungen. Dinge, die nicht oder nur schwer erlernt werden können.	Qualitative Kategorie. Persönliche Anforderungen können sowohl unter generellen Anforderungen als auch unter Zusatzqualifikationen fallen.	Teamfähigkeit, Flexibilität, soziale Kompetenzen, Bereitschaft zur Weiterbildung [hier Betonung auf Bereitschaft. Die schon absolvierte Weiterbildung in Form einer Zusatzqualifikation fällt in K2], Technisches Verständnis

Einige Beispiele aus den 93 Berufsfeldern:

„Zum anderen zeigt sich die Tendenz zu mehr eigenständigem Arbeiten. Die Fähigkeit zu selbstständiger Arbeit, das Übernehmen von mehr Verantwortung und höhere Qualifikationen werden auch bei einfachen Tätigkeiten zunehmend relevanter. Neben Verlässlichkeit, Diskretion und Belastbarkeit ist Team- und Kommunikationsfähigkeit eine wesentliche Komponente des Anforderungsprofils von Bürohilfskräften.“ (Bürohilfsberufe)

„Durch die starke Abhängigkeit von externen Einflüssen (Wetter, Förderungen) auf die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Leistungen wird Frustrationstoleranz zunehmend zu einer unabdingbaren Qualifikation im Berufsfeld „Landbau und Viehwirtschaft“. Neben einschlägigem Fachwissen erhöhen vor allem gute Kenntnisse der spezifischen Rechtsgrundlagen und Umwelttechnik-Kenntnisse die Beschäftigungschancen in diesem Bereich.“ (Landbau und Viehwirtschaft)

„Aufgrund des ständigen KundInnenkontakts und des Arbeitens unter Druck (z.B. sehr hohe KundInnenfrequenz beim Kassieren, Schichtdienst) stellen physische und psychische Belastbarkeit zentrale Anforderungen an die Beschäftigten dar. Gerade den KassierInnen wird einiges an körperlicher Belastbarkeit abverlangt, da sie durch das ständige Heben und Ziehen über die Kassen in Summe hohe Lasten bewegen. Außerdem haben sie die Verantwortung über das kassierte und herausgegebene Geld. Für die Ausübung von Verkaufshilfstätigkeiten sind auch kommunikative Fähigkeiten im Umgang mit KundInnen wichtig. Dazu zählt zuvorkommendes Verhalten bei der Erteilung von Auskunft oder bei anderen serviceorientierten Dienstleistungen (z.B. Weiterleitung von Beschwerden).“ (Kassa und Handelshilfsberufe)

„Neben dem notwendigen Fachwissen nehmen Kommunikationsfähigkeit und Kompetenzen in Gesprächsführung, gepflegtes Äußeres und Diskretion einen hohen Stellenwert im Qualifikationsprofil ein. Darüber hinaus sind immer stärker Kenntnisse gefragt, wie man KundInnen akquiriert und längerfristig an das Unternehmen bindet.“ (Schönheits-, Hand- und Fußpflege)

„Neben umfassendem technischen Fachwissen müssen TechnikerInnen im Service daher analytisches Denkvermögen für die Fehlersuche und -behebung sowie Reisebereitschaft mitbringen. Wartungs- und Servicekenntnisse sind zunehmend gefragt, da die eigenständige Störungsbehebung an Maschinen und Anlagen eine Reduktion der Kosten ermöglicht.“ (Maschinenservice, Anlagen- und Apparatebau)

„Die Tätigkeiten im Hochbaubereich verlangen technisches Verständnis, körperliche Belastbarkeit und handwerkliches Geschick. Sanierungs- und Gebäudetechnikenkenntnisse (d.h. Kenntnisse in Planung und Installation von Aufzugs-, Heizungs-, Klima-, Lüftungs- und Sanitäreinrichtungen) werden immer wichtiger. Soziale Kompetenzen wie die Fähigkeit zur Zusammenarbeit (Teamfähigkeit) runden das Anforderungsprofil ab und steigern die Arbeitsmarktchancen.“ (Hochbau- und Bautechnik)

„Die Knappheit der Mittel in den Forschungsinstitutionen macht zunehmend **Kenntnisse in der Mittelbeschaffung** („Fundraising“) erforderlich. Weiters ergibt sich **Qualifikationsbedarf in den Bereichen Recherche** (z.B. Internetrecherche, Nutzung von Onlinekatalogen und Datenbanken), **Präsentationstechniken** und **Englisch**. Für alle Beschäftigten des Berufsfeldes ist **Flexibilität** sowohl aus inhaltlichen als auch aus organisatorischen Gründen notwendig: Einerseits sollen MitarbeiterInnen ein breites Themenspektrum wissenschaftlich bearbeiten können, andererseits sind sie vermehrt gefordert, projektorientiert zu arbeiten und atypische Beschäftigungsverhältnisse einzugehen.“ (Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften)

Wie auch die Beispiele zeigen, ergab sich eine sehr große Menge an schwer zuordenbare Begriffe. Die folgende Tabelle soll helfen, die Kategorisierung solcher Grenzfälle, nachvollziehbar zu machen.

Tabelle 2: Problemfälle der Kodierung von Berufsanforderung

Problemfall	Ankerbeispiel	Kodierregel
Unklare Kategorie	„körperliche und psychische Belastbarkeit“	Psychische oder geistige Anforderungen = persönliche Anforderungen, körperliche Anforderungen fallen unter K1 oder K2.
	„Dabei ist eine Kombination aus technischem Verständnis und handwerklichem Geschick gefordert.“	
	„Stressresistenz“	D.h., in den Beispielen fallen psychische Belastbarkeit, technisches Verständnis, Stressresistenz, Kreativität, analytisches Denkvermögen, Problemlösungsfähigkeit und räumliches Vorstellungsvermögen in K3. Körperliche Belastbarkeit, Handwerkliches Geschick, guter Geruchs- und Geschmackssinn fällt unter K1 oder K2.
	„Kreativität“	
	„Analytisches Denkvermögen und Problemlösungsfähigkeit“	
	„guter Geruchs- und Geschmackssinn“	
	„räumliches Vorstellungsvermögen“	
	Weiterbildung vs. Weiterbildungsbereitschaft.	„Bereitschaft zu“ deutet auf eine persönliche Anforderung hin.
	„Der Geschäftserfolg von Einzelunternehmen, die keiner Kette angehören, hängt somit sehr stark von der eigenen Fähigkeit ab, einen fixen KundInnenstamm aufzubauen.“	Ebenso wie bei den eindeutiger zuordenbaren Anforderungen KundInnenorientierung, Beratungskompetenz oder Verkaufsgeschick, handelt es sich bei den hier genannten Anforderungen letztlich um soziale Kompetenzen. Also K3.
	„Kenntnisse gefragt, wie man KundInnen akquiriert und längerfristig an das Unternehmen bindet.“	
	„Kompetenzen in der KundInnenbetreuung und NeukundInnenakquisition.“	
	„Knüpfen von KundInnenkontakten, die KundInnenakquisition und das Networking“	Auch die eher fragwürdige Anforderung, Kontakte und Netzwerke zu haben, wurde zur Kategorie 3 gerechnet.
	„Kontakte innerhalb der jeweiligen Szene“	
	„Branchenkontakte“	

Unklare Satzkonstruktionen oder Probleme bei der Zuordnung zwischen K1 und K2	„Neben kaufmännischen Basisqualifikationen werden daher Organisationskompetenzen (z.B. Veranstaltungsorganisation), Kenntnisse im Controlling sowie der Umgang mit aktuellen branchenspezifischen Softwareprogrammen (Hotelbuchhaltung, Buchungsprogramme) wichtiger.“	„Neben X, wird Y wichtiger.“ X = generelle Anforderung, Y = Zusatzqualifikation. Kaufmännische Basisqualifikationen fallen demnach unter K1, Organisationskompetenz unter K3, Kenntnisse im Controlling und Umgang mit Softwareprogrammen unter K2.
	„Qualifikationen in UNIX und LINUX wurden 2007 bei Betriebssystemen laut einer Studie besonders stark nachgefragt. In den Inseraten des Berufsfeldes ‚EDV und Netzwerktechnik‘ wird der Praxiserfahrung hoher Stellenwert eingeräumt.“	Etwas stärker Nachgefragtes ist noch <i>keine</i> Voraussetzung, für einen Job. Fällt deshalb K2.
	„Wissen über Arbeitsabläufe und Prozesse in den Branchen der KundInnen sowie gute kommunikative Fähigkeiten sind daher in diesem Berufsfeld von wesentlicher Bedeutung.“	Das Wissen über Arbeitsabläufe und Prozesse in den Branchen der KundInnen ist <i>wesentlich</i> und fällt deshalb unter K1.
Unklarheiten bei der Zählweise von Kategorien	„Fremdsprachen, v.a. Englisch aber auch eine Ostsprache“ „Sanierungs- und Gebäudetechnikenkenntnisse (d.h. Kenntnisse in Planung und Installation von Aufzugs-, Heizungs-, Klima-, Lüftungs- und Sanitäranlagen)“ „Soft Skills, allen voran von Teamfähigkeit.“ „Zusatzqualifikationen, wie solides betriebswirtschaftliches Basiswissen“	Nebensatz dient hier als Zusatzinformation zu Anforderungen. Diese Zusatzinformationen werden nicht gezählt. D.h. aus den Beispielen werden die Kategorien: Fremdsprachen, Sanierungstechnikenkenntnisse, Gebäudetechnikenkenntnisse, Teamfähigkeit und Betriebswirtschaftliches Basiswissen gezählt.
Zuordnung von Textpassagen	„Um mit Billigprodukten aus dem Ausland konkurrieren zu können und langfristig KundInnen (zurück-) zu gewinnen, sind die Zahnlabors gezwungen, sich am Markt neu zu positionieren. Einerseits werden Zahnlabors zukünftig ihre Produkte billiger anbieten müssen, indem sie mehr massengefertigte als individuell gefertigte Produkte herstellen. Andererseits wird es zu Spezialisierungen im oberen Preis- und Qualitätssegment kommen, wo sehr individuelle Produkte und KundInnenbetreuung angeboten werden.“	Hier handelt es sich um Anforderung an den Berufsbereich/die Berufssparte, nicht um Anforderungen an Beschäftigte!

Anhand der Parameter:

- Anteil der Nennungen, die unter die Kategorie 3 („persönliche Berufsanforderungen“) fallen;
- Frauenanteil;
- Beschäftigungsform (ArbeiterInnen oder Angestellte) und Anstellungsverhältnis, sowie
- Ausbildungsniveau

habe ich nun versucht, herauszufinden, ob diese „persönlichen Anforderungen“ ein Schema ergeben.

Die Methode dazu war eine simple quantitative Häufigkeitsanalyse. Die in einem Berufsbe-
reich vorkommenden Anforderungen wurden gezählt und der Prozentsatz derer errechnet, die
unter die Kategorie 3 fallen.

Tabelle 3: Kategorien von Anforderungen

Berufsbereich	Kategorie 1	Kategorie 2	Kategorie 3	Anteil der Nennungen, die unter K3 fallen
Bau, Baunebengewerbe und Holz	35	73	25	18,7%
Büro, Wirtschaft, Finanzwesen und Recht	56	92	149	50,1%
Chemie, Kunststoffe, Rohstoffe und Bergbau	9	32	6	12,7%
Elektrotechnik, Elektronik und Telekommunikation	32	46	16	17%
Gesundheit und Medizin	36	26	51	45,1%
Glas, Keramik und Stein	23	17	5	11,1%
Grafik, Druck, Papier und Fotografie	25	19	20	31,2%
Handel und Verkauf	19	4	33	58,9%
Hilfsberufe und Aushilfskräfte	40	18	53	47,7%
Hotel- und Gastgewerbe	18	24	21	33,3%
Informationstechnologie	42	29	41	36,6%
Körper- und Schönheitspflege	6	17	31	57,4%
Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwirtschaft	21	19	17	29,8%
Lebensmittel	7	29	6	14,2%
Maschinen, Kfz und Metall	34	54	42	32,3%
Medien, Kunst und Kultur	17	19	44	55%
Reinigung und Hausbetreuung	16	14	17	36,1%
Reise, Freizeit und Sport	19	7	25	49%
Sicherheitsdienste	31	21	49	48,5%
Soziales, Erziehung und Bildung	21	30	66	56,4%
Textil, Mode und Leder	32	18	24	32,4%
Umwelt	10	19	16	35,5%
Verkehr, Transport und Zustelldienste	26	11	26	41,2%
Wissenschaft, Forschung und Entwicklung	27	39	54	45%

Um ein etwaiges Schema erkennbar zu machen, wurden die 24 Berufsbereiche nun entsprechend dem Anteil der Nennungen, die unter Kategorie 3 fallen, geordnet. Oben in der Tabelle finden sich die Sparten, die einen hohen Anteil an Nennungen der Kategorie 3 aufweisen.

Tabelle 4: Verbindung von „persönlichen Anforderungen“ mit Daten über das Berufsfeld¹⁴¹

Sparte	Anteil der Nennungen, die unter K3 fallen	Frauenanteil	Beschäftigungsform	Ausbildungsniveau
Handel und Verkauf	58,9%	59%	v.a. Angestellte (2/3), hoher Anteil an atypisch Beschäftigten, unter Männern hoher Anteil an Selbständigen	Keine formale Ausbildung vorausgesetzt, 51% haben Lehrabschluss
Soziales, Erziehung und Bildung	56,4%	71%	v.a. Angestellte und Beamte (90,2 %)	Überdurchschnittlich hoch
Medien, Kunst und Kultur	55%	42%	Hoher Anteil an Selbständigen und Werkvertragsn., außerdem hoher Anteil an geringfügig und Teilzeit Beschäftigten	Sehr hoch
Körper- und Schönheitspflege	57,4%	86%	v.a. ArbeiterInnen, hoher Anteil an Teilzeit- bzw. geringfügiger Beschäftigung	Lehre
Büro, Wirtschaft, Finanzwesen und Recht	50,1%	41,5%	v.a. Beamte und Angestellte, sehr flexible Arbeitszeiten, 33% der Frauen arbeiten in Teilzeit oder als geringfügig Erwerbstätige	überdurchschnittlich hoch
Reise, Freizeit und Sport	49%	46%	v.a. Angestellte (56,8 %), Hoher Anteil an Selbständigen und Werkvertragsn., außerdem hoher Anteil an geringfügig oder Teilzeit Beschäftigten	Durchschnittlich, (Lehre oder Matura)
Sicherheitsdienste	48,5%	9%	v.a. Angestellte und Beamte (80,9 %)	Ausbildung durch entspr. Organisation
Hilfsberufe und Aushilfskräfte	47,7%	61,1%	Sehr heterogen	Keine formale Ausbildung vorausgesetzt
Gesundheit und Medizin	45,1%	76%	v.a. Angestellte und Beamte	Überdurchschnittlich hoch
Wissenschaft, Forschung und Entwicklung	45%	22%	v.a. Angestellte, zu Beginn oft atypisches Beschäftigungsverhältnis	Studium vorausgesetzt
Verkehr, Transport und Zustelldienste	41,2%	12,4%	Hoher Anteil an Selbständigen, Vollzeit dominiert	-
Informationstechnologie	36,6%	Sehr heterogen	v.a. Angestellte und Beamte, Vollzeit dominiert, überdurchschnittlich viele Werkvertragsn. und unter Männern Teilzeit	Eher hoch
Reinigung und Hausbetreuung	36,1%	78%	Teilzeit- und geringfügige Beschäftigung dominieren	Sehr niedrig ¹⁴²
Umwelt	35,5%	ca. 20%	-	-

¹⁴¹ Eigene Zusammenstellung, Quelle: ausschließlich das AMS-Qualifikationsbarometer, <http://bis.ams.or.at/qualibarometer/berufsbereiche.php>, erster Zugriff Anfang Oktober 2010

¹⁴² Das AMS-Qualifikationsbarometer weist aber darauf hin, „dass viele höher qualifizierte MigrantInnen, die aufgrund von Anrechnungsbestimmungen oft keine ihren Qualifikationen entsprechende Beschäftigung ausüben können, in diesem Berufsbereich tätig sind. Insgesamt gibt es hier somit sehr viele QuereinsteigerInnen ohne Qualifizierung oder mit einer Qualifizierung, die in Österreich nicht anerkannt wird.“

Hotel- und Gastgewerbe	33,3%	etwa 66%	-, Atypische Beschäftigungsformen dominieren, starke saisonale Schwankungen	Sehr niedrig
Textil, Mode und Leder	32,4%	67%	v.a. ArbeiterInnen, Vollzeit dominiert	Sehr niedrig
Maschinen, Kfz und Metall	32,3%	7%	v.a. ArbeiterInnen, Vollzeit dominiert, auch bei Frauen	Lehre
Grafik, Druck, Papier und Fotografie	31,2%	31%	v.a. ArbeiterInnen, Vollzeit dominiert	Lehre
Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwirtschaft	29,8%	Ausgewogen	-	Eher niedrig, Trend zur fachlichen Qualifizierung
Bau, Baunebengewerbe und Holz	18,7%	5,6%	v.a. ArbeiterInnen, Vollzeit dominiert	Fachschule oder Lehre
Elektrotechnik, Elektronik und Telekommunikation	17%	7%	ElektrikerInnen: v.a. ArbeiterInnen, TechnikerInnen: v.a. Angestellte, Vollzeit dominiert	Lehre
Lebensmittel	14,2%	24%	v.a. ArbeiterInnen, Vollzeit dominiert	Sehr niedrig
Chemie, Kunststoffe, Rohstoffe und Bergbau	12,7%	25%	-, 95% Vollzeit	-
Glas, Keramik und Stein	11,1%	22,3%	v.a. ArbeiterInnen (63,2%)	Lehre

Bei einer derartigen Reihung der Berufssparten wird ein Phänomen sichtbar: Die obersten 6 Sparten weisen einen hohen Frauenanteil auf, fast überall wird auf atypische Beschäftigungsverhältnisse hingewiesen, das Ausbildungsniveau ist durchschnittlich bis hoch.

Die untersten 5 Sparten hingegen zeigen einen unterdurchschnittlichen Frauenanteil, es handelt sich um ArbeiterInnenberufe, atypische Beschäftigungsformen werden nicht erwähnt. Das Ausbildungsniveau ist durchschnittlich bis niedrig.

- Es zeigt sich also eine gewisse Korrelation von persönlichen Anforderungen, Frauen und atypischen Beschäftigungsverhältnissen. Klassische ArbeiterInnenberufe finden sich ausschließlich am Ende der Skala.

5.1.4. Grenzen der Analyse

Die Unterteilung in Berufsbereiche ist nicht die bestmögliche, da oft innerhalb einer Sparte Beschäftigungsverhältnisse, Anforderungen oder Einkommen massiv divergieren. Dennoch habe ich mich an diese Einteilung gehalten, da ich bewusst ausschließlich Daten des AMS bearbeiten möchte. Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass die Daten des Berufsbarometers nicht nach dem gleichem Schema geordnet sind und deswegen oft Angaben fehlen. V.a. um Beschäftigungsformen bewerten zu könnten, wären weit mehr Daten notwendig.

Die folgende Tabelle – in der der Berufsbereich „Büro, Wirtschaft, Finanzwesen und Recht“ in seine Berufsfelder aufgeschlüsselt wird – verdeutlicht, welche Unterschiede es innerhalb eines Berufsbereichs geben kann (hier v.a. bezüglich des Frauenanteils).

Tabelle 5: Berufsbereich „Büro, Wirtschaft, Finanzwesen und Recht“

Sparte	Anteil der Nennungen, die unter K3 fallen	Frauenanteil	Beschäftigungsform	Ausbildungsniveau
Management und Organisation	65%	ca. 25%	mehr als 1/3 selbständig, Vollzeit dominiert	Sehr hoch
Sekretariat und kaufmännische Assistenz	60,5%	96%	k.a.	Berufsbildende Matura, zunehmend auch höhere Abschlüsse
Industrie- und Gewerkekaufleute	53%	ca. 25%	k.a.	Lehre
Bürohilfsberufe	52,5%	fast 75%	Prekäre und atypische Beschäftigung, hohe Fluktuation	Geprägt von Dequalifizierung
Bank-, Finanz- und Versicherungswesen	43,5%	k.a.	Teilzeit und freiberufliche Stellen steigen	hoch
Recht	34%	29,2%	Zunehmend befristete und freie Dienstverträge	Sehr hoch

Die Einteilung in Berufsbereich hat also ihre Grenzen. Abgesehen von den erwähnten Grenzwerten – die obersten und untersten 5 Sparten bei einer Skalierung nach Prozent der Nennungen, die unter Kategorie 3 fallen – lässt sich kein Schema erkennen.

5.1.5. Ergebnisse

Trotz den aufgezeigten Grenzen lässt sich eines mit Sicherheit sagen: persönliche Berufsanforderungen sind zu einer essentiellen Berufsanforderung geworden. Entsprechende Formulierungen sind in Texten ausnahmslos aller Sparten des AMS-Qualifikationsbarometers zu finden. Nicht mehr nur berufliche Fähigkeiten, sondern die Persönlichkeit selbst steht auf dem Prüfstand.

In 10 von 24 Berufsbereichen wird außerdem auf atypische Beschäftigungsformen hingewiesen. Teilzeit oder geringfügige Beschäftigung sind dabei dezidiert ein Frauenproblem. Diese atypischen Beschäftigungsformen betreffen fast nie klassische männerdominierte Berufssparten wie „Elektrotechnik, Elektronik und Telekommunikation“, „Sicherheitsdienste“ oder „Bau, Baunebengewerbe und Holz“.

Interessant ist, dass der Parameter „persönliche Berufsanforderung“ nichts mit dem Ausbildungsniveau zu tun hat. Ein hoher Prozentsatz von Nennungen der Kategorie 3 findet sich sowohl bei den klassischen AkademikerInnenberufen, als auch Lehrberufen und bei Berufen, die keine formale Ausbildung verlangen.

Es zeigt sich aber, dass ein hoher Prozentsatz von Nennungen der Kategorie 3 eher Dienstleistungsberufe betrifft. Klassische ArbeiterInnenberufe – gekennzeichnet durch einen niedrigen Frauenanteil, Vollzeitbeschäftigung und eine niedrige bis mittlere Ausbildung – finden sich ausschließlich am unteren Ende der Skala. (vgl. Tab. 4)

5.2. Die „PRAXIS!mappe für Arbeitssuchende“

5.2.1. Struktur der Praxismappe

Die Praxismappe, die es in den Geschäftsstellen als auch auf der Homepage als Download gibt, ist eine Bewerbungshilfe. Der Text wurde 2008 vom AMS erfasst¹⁴³. Zielgruppe sind KundInnen des AMS, d.h. Arbeitssuchende. Der Text ist sehr klar und einfach formuliert. Er richtet sich direkt an den/die Arbeitssuchende/n. Man hat das Gefühl, es wird mit einem selbst direkt gesprochen.

Das Programm läuft in vier Schritten ab: Analysieren, Anbieten, Anschreiben und Ansprechen. Zwei fiktive Personen führen durch das Programm: Sabine, „die Wiedereinsteigerin“ und Heinz, „der Vollblut-Techniker“. Zu jedem der vier Schritte geben sie ein praktisches Beispiel, wie sie es gemacht haben.

Der Text ist sehr übersichtlich gegliedert, das Design recht bunt. Jeder der vier Schritte hat eine eigene Charakterfarbe, die sich dann auf den „PRAXIS!blättern“ wiederfinden. Insgesamt also ein sehr ansprechender Eindruck.

Zusätzlich zum Haupttext gibt es immer wieder Extra-Kästchen, die mit „UNTER UNS:“ beschrieben sind und Insidertipps geben. Außerdem finden sich ab und zu am Rand des Textes rot und kursiv gedruckte Zurufe. Etwa: „Was macht mich gut?“, „Mein Mehrwert? Das, was die anderen nicht haben!“, oder: „Ab jetzt wird's persönlich. Gut so!“ Sie scheinen eine innere Stimme zu simulieren.

Am Schluss, d.h. auf den Seiten 21 bis 23, werden einige grundlegende Informationen zu den Beschäftigungsformen Teilzeit, Befristetes Dienstverhältnis, Geringfügige Beschäftigung, Werkvertrag oder freier Dienstvertrag und Zeitarbeit (Leasingarbeit) gegeben.

¹⁴³ Für den Inhalt verantwortlich: Manuela Mayer und Christian Knab

5.2.2. Analyse

Die für diese Textanalyse angewendete Methode – Zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring¹⁴⁴ – zielt weniger darauf ab, ein Kategoriensystem auf das Textmaterial anzuwenden. Vielmehr geht es um eine induktive Kategoriendefinition aus dem Text. Die Kategorien, die sich dann auf den Text anwenden lassen, stehen am Ziel der Analyse.

Die Kodierung erfolgte in 4 Schritten:

1. Schritt: Der Text der Praxismappe wurde in Sinneinheiten – meist Sätze – unterteilt. Die wenigen nicht inhaltstragenden Stellen – vor allem solche, in denen praktische Handlungsanleitungen zum Ausfüllen der Praxismappe gegeben wurden – wurden gestrichen. Hervorhebungen aus dem Originaltext wurden übernommen. Sinneinheiten wurden paraphrasiert, um möglichen latenten Bedeutungsinhalten Raum zu geben. Vorgegangen wurde Satz für Satz – Transkription der Sinneinheit und Paraphrase – ohne den darauf folgenden Satz zu lesen.
2. Im nächsten Schritt (2. Materialdurchgang) wurde versucht, die Sinneinheiten in Kategorien einzuteilen. Ein paar Beispiele:

Sinneinheit	Paraphrase	Kategorie
Je attraktiver Ihr Angebot, desto besser die Chance, es zu verkaufen. Was Ihr Angebot attraktiv macht? Das Gleiche, was jeden anderen Einkauf attraktiv macht: ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis	Machen Sie ein gutes Angebot! Ihre Arbeitskraft zu verkaufen ist wie jeder andere Einkauf. Was zählt ist das Preis-Leistungsverhältnis.	Verkaufen lernen.
Hier erfahren Sie, wie Sie ihre Chancen im Job in eigener Initiative wahrnehmen.	Nehmen Sie ihre Chancen selbst wahr. Die Chancen finden nicht Sie. Sie müssen die Chancen finden. Die Chancen sind da, Sie müssen Sie nur wahrnehmen.	Selbständig sein
Den „Traumjob“ hat der heutige Arbeitsmarkt kaum zu bieten.	Machen Sie sich keine zu großen Hoffnungen. Aber auch wenn es nicht genau der Traumjob ist, Sie werden etwas finden. Der Traumjob der 100% zu Ihnen passt, ist ohnehin eine Illusion.	Realität

Nach etwa der Hälfte des Materials, wurde an den Anfang des Textes zurückgegangen und die Kategorien überarbeitet (3. Materialdurchgang). Dadurch wurde versucht, die Kategorien einheitlicher zu fassen.

¹⁴⁴ Vgl. Mayring, 2007, S. 59 bis 76

3. Am Schluss ergab sich eine Fülle von Kategorien. Insgesamt 28 verschiedene Kategorien, die sich teilweise noch Subkategorien teilten. Die folgende Grafik zeigt die definierten Kategorien nach dem 3. Materialdurchgang.

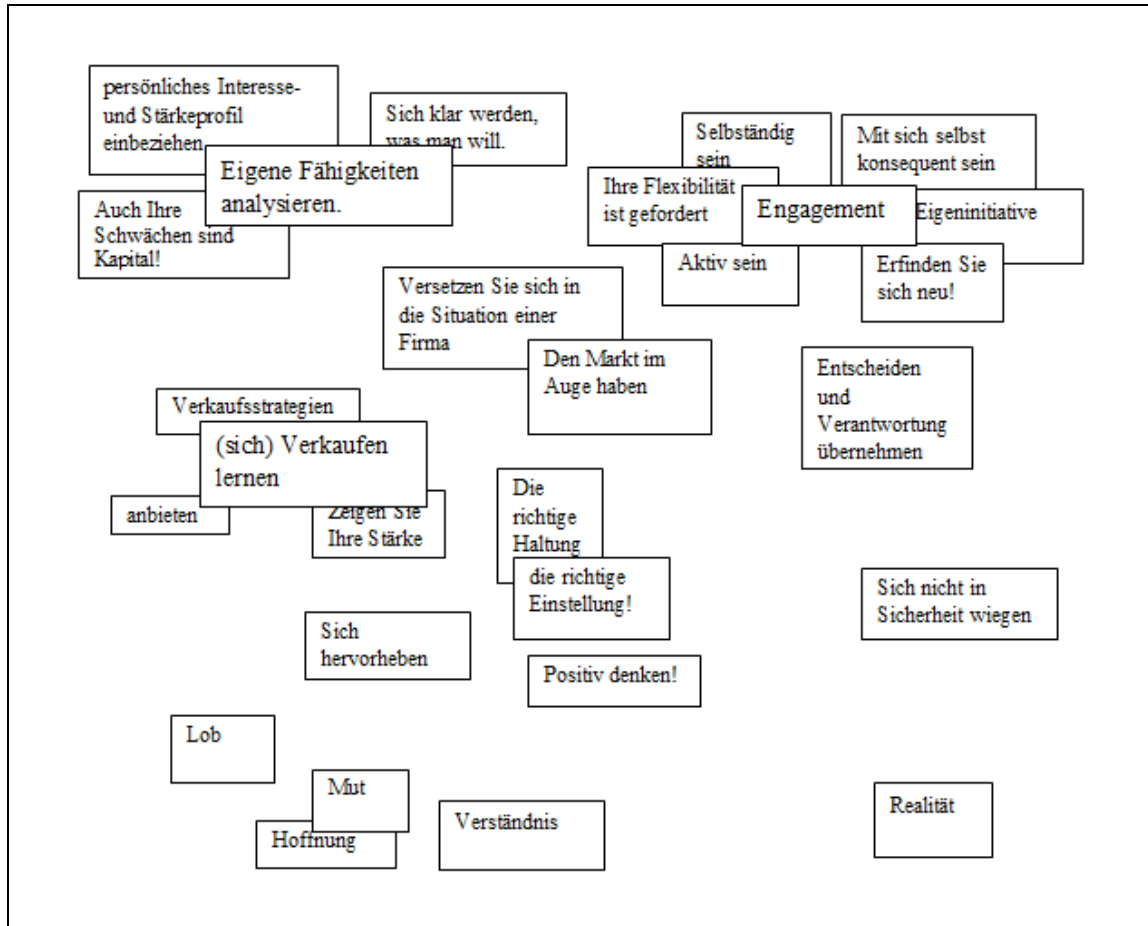


Abbildung 1: Kategorien

Die grafische Darstellung erleichterte den Schritt einer weiteren Abstraktion in Überkategorien. Ersichtlich wurde, dass sich diese Kategorien sehr generell in 3 Arten einteilen ließen.

1. Aufforderungen – Imperative in denen der/die Lesende der Praxismappe aufgefordert wurde, etwas zu tun oder etwas zu sein.
2. Sätze, durch die der Text Zuspruch, z.B. Lob, Hoffnung oder Mut, vermitteln will.
3. Sowie einige Sätze, die auf eine Realität – die des Arbeitsmarktes – verweisen.

Die erste Gruppe – die der Imperative – machte bei weitem die Mehrheit aus. Dabei fiel auf, dass diese meistens positiv formuliert sind. Nur einige wenige Ausnahmen

sind negativ formuliert, wie z.B. auf Seite 16: „Lassen Sie sich keinesfalls zu Formulierungen hinreißen, die man als Bitten oder Klagen lesen könnten. Welche Firma will es sich schon leisten, einen Job ‚aus Mitleid‘ zu vergeben?“

4. In einem nun vierten Materialdurchgang, wurde versucht, diese 3 entdeckten Kategorien auf die Sinneinheiten zu übertragen. Gleichzeitig wurde versucht, die bisherigen Kategorien zu überarbeiten und ihre Zahl zu reduzieren. Übrig bleiben 13 Kategorien und weitere 16 Subkategorien.

Tabelle 6: Kodierungsregeln Praxismappe

Überkategorie	Kategorie	Subkategorie(n)	Definition	Ankerbeispiele
Aufforderung	(sich) verkaufen lernen	Anbieten	Arbeitskraft als Ware begreifen und verkaufen lernen.	„Je attraktiver Ihr Angebot, desto besser die Chance, es zu verkaufen. Was Ihr Angebot attraktiv macht? Das Gleiche, was jeden anderen Einkauf attraktiv macht: ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis“
		Verkaufsstrategien		
		Zeigen Sie Ihre Stärke		
	Engagement	Aktiv sein	Es wird aufgefordert, zu handeln, aktiv zu werden. Selbständig zu sein.	Voraussetzung dafür: dass Sie den Willen, die Konsequenz – und auch den Mut – haben, das Programm über einige Wochen gründlich durchzuarbeiten. „Dieser Abschnitt fordert – und belohnt – Ihre Fähigkeit zur Flexibilität.“
		Erfinden Sie sich neu		
		Selbständig sein		
		Eigeninitiative		
		Flexibilität		
		Mit sich selbst konsequent sein		
	Eigene Fähigkeiten analysieren	Auch Ihre Schwächen sind Kapital!	Es wird dazu aufgefordert, sich sehr genau zu analysieren, um das, was Humankapital ist, zu entdecken. Persönliche Fähigkeiten und Interessen können dezidiert dazu gehören.	„Ihre Ausbildung und das im Berufsleben Gelernte bilden die Essenz Ihres Angebotes an die Firma.“ „„Privat‘ gibt’s nicht.“ „Entscheidend ist vorerst allein, was Ihnen liegt, Ihnen Freude macht und Ihnen hilft, Möglichkeiten optimal zu entfalten!“
		Persönliches Interesse- und Stärkeprofil einbeziehen		
		Sich klar werden, was man will!		
	Entscheiden und Verantwortung übernehmen		Es wird klargemacht, dass es letzten Endes auf einen selbst ankommt. Die Praxismappe bietet nur Hilfestellung, sie kann nicht die Entscheidung und die Verantwortung abnehmen.	„Auf welchen Pfad wollen Sie setzen? Mit welcher Ihrer Angebots-Ideen wollen Sie auf den Markt gehen?“
	Den Markt im Auge haben	Versetzen Sie sich in die Situation einer Firma!	Die Aufmerksamkeit muss auf den Markt gerichtet sein. Auf das, was Firmen brauchen/wollen.	„Gut ist Ihr inhaltliches Angebot an den Arbeitsmarkt dann, wenn es für die Firmen attraktiv ist“ „Stellen Sie sich diesmal bitte Folgendes vor: Sie sind die oder der Personalverantwortliche in einem Betrieb.“
	Die richtige Einstellung	Die richtige Haltung!	Vieles hängt von der Einstellung ab.	„Als nächstes sollten Sie eine Entscheidung treffen.“ „Der richtige Auftritt kommt mit der richtigen Einstellung!“

		Sich nicht in Sicherheit wiegen		Einzige eher negativ formulierte Kategorie.	„Das Gespräch ist super gelaufen? In ein zwei Wochen bekommen Sie Bescheid? Klingt gut! Aber setzen Sie jetzt nicht alles auf diese ‚Hoffnungskarte‘ allein.“
Aufforderung	Zuspruch	Sich hervorheben		Diese Kategorie kann einmal Zuspruch (Sie sind etwas Besonderes.) und einmal eine Aufforderung bedeuten (Sie müssen etwas Besonderes sein!)	„Das heißt: Ihre Bewerbung ist nicht einfach gegen andere austauschbar.“ „„Mein Mehrwert? Das, was die meisten anderen nicht haben!““
		Positiv denken		Auch diese Kategorie kann einmal als Aufforderung und einmal als Zuspruch empfunden werden.	„Wenn eine Firma mögliche Schwächen in Ihrem Angebot gründlich mit Ihnen bespricht, kann das nur eines heißen: Ihr Angebot ist interessant!“ „Nicht selten ermöglichen Ihnen solche Jobs mehr Freiheit in Ihrer Zeiteinteilung oder sie erweisen sich in bestimmten Phasen als willkommene Übergangslösung.“
Zuspruch		Mut	Hoffnung	Es wird Hoffnung gemacht, Mut zugesprochen.	„Das entwertet aber nicht Ihr Angebot und schon gar nicht Sie als Person.“ „Das können Sie damit gewinnen:“
		Verständnis		Man weiß, wie es Arbeitsuchenden in dieser Situation geht.	„...in der oft belastenden Situation der Arbeitssuche“
		Lob		Wenn Sie den Anweisungen folgen, werden Sie mit Lob belohnt.	„Herzliche Gratulation! Sie haben Ihr Angebot an den Jobmarkt nicht nur gut durchdacht, sondern jetzt auch gut verpackt!“
Verweis		Realität		Es gibt eine bestimmte Wirklichkeit die diesem Text zugrunde liegt.	„Nüchtern betrachtet: Bewerben ist verkaufen.“ „Den ‚Traumjob‘ hat der heutige Arbeitsmarkt kaum zu bieten.“

5.2.3. Ergebnisse

Die Sprache der Praxismappe ist sehr oft eine ökonomisierte. Begrifflichkeiten wie „sich verkaufen“, „sich vermarkten“, „Angebot an den Jobmarkt“ o.ä. prägen den Text.

Die Kodierung der Sinneinheiten in die drei Überkategorien 1. Aufforderung, 2. Zuspruch und 3. Verweis auf die Realität geht auf. Die Kategorien decken sich mit den Ergebnissen des theoretischen Teils: Der Text ist einerseits eine Anleitung, das eigene Humankapital zu entdecken und entsprechend zu nützen. Andererseits ist er Anleitung zur Selbstführung und der Anwendung von Selbstregierungstechniken. Sichtbar wird dies in den Imperativen der Kategorie 1 und den Zusprüchen der Kategorie 2. Auffallend ist, dass die überwiegend Mehrheit der Imperative, positiv formuliert ist. Dafür nehmen die „Verweise auf die Realität“ eine mahnende Rolle ein.

6. Qualitative Interviews

Textanalysen haben gezeigt, dass nicht nur mit gestiegenen Anforderungen gerechnet werden muss sondern auch, dass persönliche Berufsanforderungen zu essentiellen Anforderungen an Arbeitende und Arbeitsuchende geworden sind. Der Arbeitsmarkt wird, das zeigt die Analyse der Praxismappe des AMS immer mehr zu einem Ort des Wettbewerbs, in dem ökonomisches Verhalten gefordert ist.

Im Folgenden soll nun auf die Perspektive der Arbeitsuchenden selbst eingegangen werden, wobei die Methode der qualitativen Gesprächsführung nach Froschauer und Lueger als adäquateste gewählt wurde.

6.1. Allgemeines zu qualitativen Interviews

Im Gegensatz zu Interviews nach einem Fragebogen, steht im Zentrum eines qualitativen Interviews das, was der/die Interviewte für wichtig erachtet. D.h. die interviewten Personen sind aufgefordert, frei zu erzählen, die Strukturierungsleistung des Gesprächs liegt bei ihnen. Fragen der interviewenden Person sollten im Idealfall den Gesprächsfluss begleiten, nicht störend eingreifen. Die folgende Abbildung nach Froschauer und Lueger gibt einen sehr guten Überblick über die Unterscheidungsmerkmale verschiedener Arten von Gesprächsführung.

Tab. 7: Die beiden Pole des Kontinuums der Gesprächsführung, nach Froschauer/Lueger

Vorrangig qualitativ orientiert	Differenzkriterien	Vorrangig quantitativ orientiert
Strukturierung durch befragte Person	Strukturierung als zentrales Differenzkriterium	Strukturierung durch befragende Person
Allgemein sinnvoll, besonders jedoch in frühen Forschungsphasen	Verwendung in der qualitativen Sozialforschung	Für spezifische Zwecke und vorrangig in späten Forschungsphasen
Fokussierung auf die Sichtweise der befragten Person zur Analyse deren sozialer Lebenswelt	Zielsetzung	Fokussierung auf vorfixierte Fragestellungen, die sich zur Prüfung von Hypothesen der ForscherInnen eignen
Gespräche mit einzelnen	Beteiligte	Gespräche mit Einzelpersonen

oder mehreren Befragten		nen
Eher weich und der befragten Person entgegenkommend	Verhalten der InterviewerInnen	Eher direkt bezüglich Fragen und Antworten
Nur grob vorgegebene Thematik	Fragestruktur	Klare Struktur der anzusprechenden Themen
Sehr offen mit weitem Antwortrahmen	Frageform	Vorwiegen geschlossen mit engem Antwortrahmen

In diesem Sinne ist auch der folgende Fragenkatalog eher als Leitfaden, oder mehr noch als bloße „Frageideen“ zu verstehen, denn als strikt festgelegte Fragestruktur:

Was waren Ihre bisherigen Erfahrungen mit dem AMS?

Was bringt Ihnen persönlich der Kurs?

Worin glauben Sie, sieht das AMS den Sinn dieses Kurses?

Welche Anforderungen stellt das AMS an Sie?

Fühlen Sie sich vom AMS in Ihren Interessen unterstützt oder eher gehemmt?

Was glauben Sie, was verlangt der Arbeitsmarkt von Ihnen?

Gibt es noch etwas, das Sie sagen möchten?

Es wurden qualitative Interviews mit 6 Personen geführt, die sich zum gegebenen Zeitpunkt entweder gerade in einer AMS-Schulungsmaßnahme befanden, bzw. deren Teilnahme an einer Schulung nicht länger als 2 Jahre zurücklag.

Die Interviewten im Alter von 25 bis 61 Jahren kamen aus sehr unterschiedlichen Kontexten, repräsentieren also im Sinne eines theoretischen Samplings¹⁴⁵ unterschiedlichen Perspektiven

¹⁴⁵ Vgl. Froschauer/Lueger, 2003, S. 29

des Forschungsfeldes. Leider ergab sich eine sehr hohe AkademikerInnen-Quote (von 6 Personen waren 3 AkademikerInnen und eine Studentin).

6.2. Setting – AMS-Schulungsmaßnahmen

Nach einer gewissen Zeit – je nach vorheriger Beschäftigung und Alter – müssen Arbeitslose eine Schulungsmaßnahme bzw. einen Kurs besuchen, um den Anspruch auf Arbeitslosengeld nicht zu verlieren. Diese Kurse sind also verpflichtend und werden von verschiedenen Organisationen, die mit dem AMS kooperieren, angeboten. Das Kursangebot ist recht vielfältig, es besteht außerdem die Möglichkeit, verschiedene andere Fortbildungsmaßnahmen finanziert zu bekommen. Es zeigte sich, dass die Entscheidung, welche Kurse gemacht wurden oder ob andere Fortbildungsmaßnahmen finanziert wurden, vom bisherigen Werdegang, vom eigenen Engagement aber auch stark von den jeweiligen AMS-BetreuerInnen abhing.

Ein Bestandteil solcher Kurse, manchmal sogar der ganze Kurs, ist für gewöhnlich eine allgemeine „Berufs- und Arbeitsmarktorientierung“. Was dabei erzielt werden soll, wird im Praxishandbuch „Methoden der allgemeinen Berufs- und Arbeitsmarktorientierung“ so dargestellt:

„Zu den von vielen arbeitsmarktpolitischen Akteuren im In- wie Ausland definierten Zielen von Berufsorientierungs- und Aktivierungsmaßnahmen gehören einerseits die Erarbeitung eines realisierbaren Karriereplans mit realistischen Perspektiven und andererseits die Vorbereitung der TeilnehmerInnen auf die Aufnahme eines Dienstverhältnisses oder einer Ausbildungsstelle (z. B. Lehrstelle). Die TeilnehmerInnen sollen also in den Arbeitsmarkt integriert bzw. reintegriert werden. Dazu sollen sie nach Beendigung der Maßnahme ihre Stärken und Schwächen kennen gelernt haben, über sehr gute Kenntnisse in Bezug auf den Arbeitsmarkt verfügen und ihre persönlichen, sozialen sowie organisatorischen Kompetenzen vertieft und erweitert haben. Während der Maßnahme werden zahlreiche aktivierende Impulse gesetzt.“¹⁴⁶

An Inhalten, mit denen sich diese Kurse, die praktisch jeder/jede länger arbeitssuchend Gemeldete besucht, beschäftigen, werden genannt: Arbeitsmarkt-Information und -Orientierung, Ist-Situation, also die Gründe für Arbeitslosigkeit, Biographien, Berufsziele, Selbstpräsentation, EDV-Grundlagen, Aktivierung, Informationsmanagement.

In einer Presseaussendung vom 18.3.2010 wird durch eine vom AMS in Auftrag gegebene Kundenbefragung von rund 12.000 Arbeitssuchenden und 10.000 Unternehmen festgehalten,

¹⁴⁶ Steiner et.al., 2006, S. 8

dass die vom AMS gesetzten Maßnahmen zur Verbesserung der Kundenzufriedenheit Wirkung zeigen. 2009 stieg die Gesamtzufriedenheit der Arbeitsuchenden und Unternehmen mit den Dienstleistungen des AMS weiter an. Johannes Kopf, Vorstandsmitglied des AMS hält fest, dass „sowohl bei den Arbeitsuchenden als auch bei den Unternehmenskunden konnten wir im Vorjahr eine deutliche Steigerung der Gesamtzufriedenheit erreichen. Bemerkenswert ist, dass erstmals seit der Durchführung der Umfrage die Zufriedenheitswerte der Arbeitsuchenden sogar über jenen der Unternehmen liegen.“¹⁴⁷ In Zahlen sind das bei 74,7% (2008: 69%) bei den Arbeitsuchenden und 74,1% (2008: 71,3%) bei den Unternehmen der Top-Box-Werte (Note 1 und 2 der sechsteiligen Bewertungsskala). Außerdem weist das AMS darauf hin, dass „[t]rotz der schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Anteil der Arbeitsuchenden und Unternehmen, die mit den Dienstleistungen des AMS im Vorjahr unzufrieden oder sehr unzufrieden (Note 5 und 6 auf der sechsteiligen Bewertungsskala) waren, im Vorjahr deutlich zurück[ging]. So lag bei den Arbeitsuchenden der Anteil der Unzufriedenen im Vorjahr bei 2,1 % (2008: 2,8 %) und der sehr Unzufriedenen bei 1,1 % (2008: 1,5 %). Bei den Unternehmen lag der Anteil der Unzufriedenen bei 2 % (2008: 2,1 %), 1,1 % (2008: 1,5 %) waren sehr unzufrieden.“¹⁴⁸

Die im Zuge dieser Arbeit geführten qualitativen Interviews weisen hingegen darauf hin, dass nichts so schwierig ist, wie klare Ablehnung oder klare Befürwortung dieser Schulungsmaßnahmen auszumachen. Die Beurteilung der Schulungsmaßnahmen fiel bei allen interviewten Personen sehr ambivalent aus. Auch die Begründungen für eher positive oder eher negative Beurteilungen der Institution AMS zeigten sich sehr differenziert und vielschichtig.

Die Beurteilung der Schulungsmaßnahmen stellt sich also bei den Betroffenen differenzierter dar, als vom AMS selber, was einerseits der Perspektive geschuldet sein könnte, andererseits aber auch dass die Einschätzung durch qualitative Interviews grundsätzlich anders funktioniert als durch Fragebögen, da in qualitativen Interviews die Perspektive der Arbeitssuchenden adäquater zum Tragen kommt.

¹⁴⁷ http://ams.at/ueber_ams/14169_22949.html

¹⁴⁸ http://ams.at/ueber_ams/14169_22949.html

6.3. Systemanalyse

Bei der Interpretation der Interviews wurde das Verfahren der Systemanalyse nach Froschauer und Lueger angewandt. Interpretative Analysen wie diese legen das Augenmerk darauf, „inwiefern die Art zu sprechen in Regelmäßigkeiten eingebunden ist, die sich unabhängig von den Intentionen der SprecherInnen durchsetzen.“¹⁴⁹ Die Systemanalyse richtet sich auf das System – die strukturierenden latenten Merkmale des fokussierten sozialen Feldes - in das der/die Sprechende eingebunden ist. „Dem liegt die Vorstellung zugrunde, daß Aussagen durch einen spezifischen Kontext und durch eine bestimmte, damit verbundene Wirklichkeitsvorstellung motiviert sind. Wenn man nun versucht, diese Kontextbedingungen zu analysieren und spielerisch als handlungsrelevant erachtet, so kann man in der Folge über potentielle Effekte auf unmittelbare Handlungsweisen der Person und ihrem Umfeld sowie die daraus resultierenden Effekte für soziale Umwelt spekulieren.“¹⁵⁰

Das Ziel der Systemanalyse ist es, indem vom Äußerungskontext auf einen Wirkungskontext geschlossen wird, „prozeßdynamische Aspekte“ aufzudecken. Durch eine extensive Auslegung wird versucht, die wechselseitigen Strukturierungsleistungen – d.h. die Strukturierung des Systems durch die Sprechenden, sowie die Strukturierung der Sprechenden durch das System – zu verstehen. Das Prinzip der Analyse beruht darauf, die in einen Text eingegangenen Merkmale, Handlungsvorgaben und Wahrheiten des Systems, die durch alltägliche kollektive Praxen entstanden und festgeschrieben wurden zu rekonstruieren.

Obwohl der Rückgriff auf Intentionen der sprechenden Personen prinzipiell unzugänglich ist, soll „bewußt und gewagt über die Handlungsfolgen und die Dynamik spekuliert werden, um die in einem solchen Kontext unter Normalitätsbedingungen erwartbare Prozesslogik sichtbar zu machen“¹⁵¹

Die fünf zu interpretierenden Gespräche (eines wurde mit zwei Personen gleichzeitig geführt) lagen sowohl in transkribierter Form, als auch in Form von Tonbandaufzeichnungen vor. Zu Beginn der Systemanalyse wird der Text, in diesem Fall das Interview, in thematische Einheiten zerlegt, die dann jede für sich untersucht werden¹⁵². Diese thematischen Einheiten wurden ausschließlich vom Inhalt vorgegeben und umfassten durchschnittlich eine halbe Textseite

¹⁴⁹ Froschauer/Lueger, 2003, S. 108

¹⁵⁰ Froschauer/Lueger, 2003, S. 149

¹⁵¹ Froschauer/Lueger, 2003, S. 152f.

¹⁵² Vgl. im Folgenden Froschauer/Lueger, 2003, S. 148ff.

oder 50 Zeilen (siehe Beispiele im Anhang). Meistens wurden Stellen (Wiederholungen oder Stellen, in denen nicht Themenrelevantes erzählt wurde) des Interviews herausgenommen, wobei aber dezidiert darauf geachtet wurde, auch scheinbar belanglose Stellen zu analysieren.

Die Analyse selber erfolgt dann auf drei Ebenen:

1. Die Reduktion des Inhalts in Form einer **Paraphrasierung**. Froschauer und Lueger sprechen hier von der Rolle der alltagskompetenten HörerInnen, in die sich die Forschenden versetzen sollten.
2. Die Analyse des **Äußerungskontextes**, soll klären, warum der Text in genau dieser Form produziert wurde. Hier geht es darum, sich in die Rolle der interviewten Person hineinzusetzen. Der Äußerungskontext gliedert sich in 2 Komplexe:
 1. einerseits der unmittelbare **Textrahmen**, dazu zählt die Beziehung zwischen der interviewenden und der interviewten Person in der konkreten Situation der Textproduktion (Interview). Für die Forschenden gilt es, sich in die konkrete Interviewsituation zu versetzen. Die Aussagen des Interviews werden an dieser Stelle auf die Beziehung der GesprächsteilnehmerInnen und die möglichen intendierten Botschaften an andere bezogen. (Warum sagt die interviewte Person es genau jetzt, genau so? Wie strukturiert sie das Gesagte?)
 2. Andererseits zählt zum Äußerungskontext der **lebensweltliche Kontext** der/des Sprechenden. „In diesem Schritt wird von Aussagen auf jenen feldspezifischen Kontext gefolgert, der diese in ihrer besonderen Dramaturgie und Ausdrucksform produziert haben könnte.“¹⁵³ Für die Interpretierenden gilt es, sich den strukturellen Hintergrund vorzustellen und darüber zu spekulieren, wie der Kontext beschaffen sein könnte, woran sich die Mitteilung inhaltlich orientiert und warum welche Mitteilungsform gewählt wird.
3. Der hypothetische **Wirkungskontext**, bei dem es um die Frage geht, was der Text zum Verständnis der Dynamik des Feldes beitragen könnte. Hier sprechen Froschauer und Lueger von der Rolle distanzierter AnalytikerInnen. Der Wirkungskontext gliedert sich ebenfalls in die unmittelbaren Interaktionseffekte und in Systemeffekte.
 1. Bei der Analyse der **Interaktionseffekte** geht es um die Frage, welche Folgen sich aufgrund der Aussagen und des ermittelten Kontextes für die unmittelbaren Handlungsstrukturen der sprechenden Person ergeben könnten. Dabei geht es zuerst darum, zu eruieren, in welche Situation sich die sprechende Person

¹⁵³ Froschauer/Lueger, 2003, S. 151

selbst hineinversetzt. Anschließend können diese Überlegungen auf mögliche Reaktionen anderer bezogen werden. (Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem Gesagten für die Interviewten?)

2. Auf der letzten Analysestufe, der Analyse der **Systemeffekte**, wird das Verfahren nun auf die Gesamtdynamik des sozialen Systems ausgedehnt „in der Annahme, daß selbst bei einer weitgehenden internen Differenzierung eine auf den ersten beiden Stufen ermittelte dynamische Struktur Auswirkungen auf das Zusammenspiel mit andern AkteurInnen oder andern Subsystemen haben könnte.“¹⁵⁴ (Welche Konsequenzen ergeben sich für das AMS?)

Das Auswertungsschema stellt sich also folgendermaßen dar:

Tab. 8: Auswertungsschema für die Systemanalyse, nach Froschauer/Lueger

Textstelle	Paraphrase	Äußerungskontext		Wirkungskontext	
		Textrahmen	Lebensweltlicher Kontext	Interaktions-effekte	Systemeffekte

Im Unterschied zur Feinstrukturanalyse sind Systemanalysen auch von Einzelpersonen durchführbar. Auf Grund von mangelnden personellen Ressourcen musste ich auf diese Lösung zurückgreifen und die Systemanalyse alleine durchführen. Um dennoch ein brauchbares Ergebnis der Analyse zu erzielen, wurden die von Froschauer und Lueger genannten **Strategien zur Qualitätssicherung**¹⁵⁵ sehr ernst genommen.

- Eine am theoretischen Sampling orientierte Auswahl von Forschungsmaterialien, in diesem Fall möglichst unterschiedliche Interviewpartner, mit möglichst unterschiedlichen Zugängen zum Forschungsgegenstand AMS.
- Die Dekonstruktion des Textes, um Vorwissen möglichst zu Zerstören. Das wird durch die Zerteilung der transkribierten Interviewtexte in thematische Einheiten erreicht. Zusätzlich wurden diese Einheiten eines Interviews zwar nach einander, aber mehrere Interviews gleichzeitig bzw. abwechselnd analy-

¹⁵⁴ Froschauer/Lueger, 2003, S. 152

¹⁵⁵ Vgl. im Folgenden Froschauer/Lueger, 2003, S. 166ff.

siert. So war die Chance höher, jede thematische Einheit für sich analysieren zu können, ohne den Inhalt der vorherigen Einheit unmittelbar mitzudenken.

- Extensive Sinnauslegung um eine möglichst große Perspektivenvielfalt zuzulassen. Dazu notwendig ist viel Zeit und die Geduld, immer wieder zu einer Textstelle zurückzukehren, um neue Sinnhorizonte zu erschließen oder Argumente zu überprüfen.
- Auch dezidierte Belanglosigkeiten sollten analysiert werden, um sich nicht vom äußeren Erscheinungsbild leiten zu lassen und um den Lernprozess zu fördern.
- Reflexionsphasen, in denen der Text beiseitegelegt wird.

Froschauer und Lueger empfehlen, sich bei der Suche nach durchgängigen Handlungsmustern bzw. Prozessstrukturen des Systems, verschiedener Heuristiken zu bedienen, die einige Besonderheiten sozialer Kollektive beinhalten. Genannt werden auf Seite 153 und 154:

- die Suche nach Kräften, die Kontinuitäten und Diskontinuitäten erzeugen (Was/wer ist verantwortlich für Entstehung, Wiederholung, Fortbestand oder Modifikation von Phänomenen);
- die Suche nach Handlungs- und Systemlogiken im Feld;
- die Suche nach Weltbildern und Beobachtungsschemata der internen und externen Umwelt;
- die Suche nach internen und externen Grenzziehungen des Feldes (z.B. Handlungsgrenzen, divergierende Weltsichten, Beziehungen zwischen Teilbereichen oder nach außen);
- die Suche nach verschiedenen AkteurInnen bzw. Gruppen oder Subsystemen;
- Bedeutung des Ausdrucksstils (etwa narrativ oder informativ).

Außerdem wird empfohlen, nach längeren Interpretationsphasen Phasen der resümierenden Bildung von Annahmen, Hypothesen oder Zusammenhängen einzuplanen. In der Endphase der Interpretation wurden dann Forschungsfragen und Hypothesen berücksichtigt.

Die wichtigste Forschungsfrage drehte sich dabei darum, was die KursteilnehmerInnen an Erwartungen und Idealvorstellungen wahrnehmen und wie darauf reagiert wird. Dabei wurde das Ergebnis der vorangegangenen Textanalysen einbezogen und so die Aufmerksamkeit auf die Wahrnehmung „persönlicher Anforderungen“ gerichtet.

1. Wie ist das Verhältnis der KursteilnehmerInnen zur Institution AMS? Wie sehen sich die Interviewten selbst im Verhältnis zum AMS?
2. Was nehmen die KursteilnehmerInnen wahr an Erwartungshaltungen bzw. Idealvorstellungen des AMS? Werden „persönliche Anforderungen“ wahrgenommen?
3. Wie reagieren Menschen auf die Erwartungshaltung des AMS? Wann ordnen sie sich der Erwartungshaltung unter, wann sind sie skeptisch, wann stellen sie sich dagegen? Wie sehen Reaktionsstrategien aus? Wann und warum kooperieren Menschen mit dem AMS?

6.4. Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse orientiert sich an den empfohlenen Fragestrategien von Froschauer und Lueger. Demnach wurden nach der Auswertung der Interviews nach dem Schema (siehe Tab. 8) zuerst die vorgegebenen Heuristiken beantwortet und danach auf die oben angeführten Forschungsfragen eingegangen. Ausgewählte Teile der detaillierten Analyse nach dem Auswertungsschema finden sich im Anhang. Die Interviews wurden aus Datenschutzgründen nicht vollständig abgedruckt, sondern nur einzelne ausgewählte Zitate verwendet.

6.4.1. Analyse anhand von Heuristiken, die einige Besonderheiten sozialer Kollektive beinhalten

– Suche nach Kräften, die Kontinuitäten und Diskontinuitäten erzeugen:

Das AMS, verstanden als soziales Feld, zeichnet sich durch rechtliche Regelungen aus, die den interviewten Personen klar waren. (Bezug von Arbeitslosengeld bzw. Sozial- und Notstandshilfe¹⁵⁶, Verpflichtungen wie regelmäßige Bewerbungen, Besuch der Schulungsmaßnahmen oder Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt, Streichung des Bezugs bei Nichtkooperation als Sanktion.)

¹⁵⁶ die derzeitige Umstellung auf Grundsicherung wurde von den interviewten Personen nicht thematisiert.

Wenn die rechtlichen Regelungen als Kontinuitäten verstanden werden können, so wurden die Angestellten des AMS als Diskontinuitäten erzeugende Kräfte wahrgenommen. Immer wieder wurde in den Interviews darauf hingewiesen, das etwas (vor allem die Art der Schulung, die besucht wurde) von dem/der AMS-BetreuerIn abhängen würde.

– **Suche nach Handlungs- und Systemlogiken:**

Wie oben erwähnt, bestimmten einerseits die klaren rechtlichen Regeln, andererseits das Verhältnis zu den BetreuerInnen die Handlungen der interviewten Personen. Dabei zeigte sich, dass nicht so sehr der tatsächliche Erfolg der AMS-Betreuung (also das Finden eines Arbeitsplatzes), als vielmehr persönliche Aspekte beeinflussten, ob die Interviewten mit dem AMS zufrieden waren. (Wurden sie respektvoll behandelt; wurden sie zu etwas gezwungen; wurden ihre Pläne ernst genommen, hatten sie das Gefühl, subtil in eine Richtung gedrängt worden zu sein usw.)

Selbst bei sehr negativer Einstellung gegenüber dem AMS, wurde eine gewisse Sinnhaftigkeit nicht ganz abgesprochen. Sei es, dass eine Maßnahme für die Person selber nicht, aber für andere möglicherweise sinnvoll sein könnte; oder ein Kurs zwar Zeitverschwendung, für länger Arbeitslose aber rahmengebend sei und soziale Kontakte ermögliche. Immer wieder wurde auch kritisiert, dass Schulungen dazu da seien, die Arbeitslosen nicht in der Arbeitslosenstatistik aufscheinen zu lassen.

Zu Handlungs- und Systemlogiken (vor allem bedeutsam für die Frage, wann kooperiert wird) gehörten aber vor allem die Komponenten „eigene Motivation“ und „Zwang“.

Von einigen wurde Motivation oder Begeisterung für Kurse zumindest zu Beginn eines Kurses angesprochen:

T: „ich so: „ja leiwand, endlich! Ja Kurs-Orientierung, ja gemma, das möchte ich!““ (Interview T, Z 66¹⁵⁷)

T: „...da waren auch jetzt wirklich leiwande Sachen dabei wie jetzt Farbberatung... [...] Also, du, da waren super Kurse dabei, man hat wirklich... Da waren Vortragende, wo ich mir gedacht hat: he, was machen die da?“ (Interview T, Z 103ff.)

¹⁵⁷ Die Ziffer verweist auf die Zeilennummer im jeweiligen Transkript.

C: „Ich mein ich will ja was machen. Nur nicht das, was sie halt von mir wollen.“ (Interview C und F, Z 154)

B: „Ich hab das einen Zeitlang echt super gefunden. Und: mei – die fördern da extra Frauen für die Technik...“ (Interview B, Z 209)

M: „durch diese Organisation, dieses Frauenservice, habe ich eigentlich recht positive Erfahrungen gemacht. Da, hab ich festgestellt, wurden die Frauen auch sehr wertschätzend behandelt und auch sehr kreativ zum Teil waren die Aufgaben. Es wurde auch irgendwie schon auch Gemeinschaft ... gefördert oder sagen wir ein angenehmes Arbeitsklima“ (Interview M, Z 181ff.)

Aus den nun folgenden Statements der interviewten Personen wird ersichtlich, dass das AMS mit verschiedenen Mitteln des Zwanges operiert. Diese sind für alle interviewten Personen deutlich erkennbar. Zwang und Abhängigkeit von Arbeitslosengeld ist ein Thema, das von allen Interviewten in der einen oder anderen Weise erwähnt wurde.

B: „Ja... was ich zum Beispiel auch voll arg finde ist dieses: „Man muss verfügbar sein, für den Arbeitsmarkt und muss daher melden, wenn man ins Ausland fährt und wird dann vom Bezug für diese Zeit abgemeldet. [...] Aber das find ich halt irrsinnig arg, dass man sich gar nicht mehr frei bewegen dürfte, dass ich nicht ins Ausland gehen dürft. Weil ohne Geld, was mach ich denn dann, ich bin ja abhängig von denen... von dem Geld.“ (interview B, Z 127ff.)

R: „Und Sozialhilfe ist halt noch mal schwieriger, da werden deine Konten überprüft, da wird überprüft, was besitzt du, du darfst ja kein Auto haben, da wird schon sehr streng geschaut. Und das ist schon ... vom Persönlichen her, vom Gefühl her, ist das schon nicht sehr angenehm. Ständig zu schauen, was... wenn irgendeine Transaktion, oder irgendwas... keine Ahnung musst halt immer schauen bei den Buchungen, Konto... muss alles passen, sonst verlierst du den Bezug und so.“ (Interview R, Z 149ff.)

M: „...wir haben auch Beratung durch eine Dame vom AMS selber gehabt, da ist mir aufgefallen – das hat mich selber nicht betroffen – aber Frauen, mit Kinderbetreuungspflichten, die... also da war selbstverständlich, dass das geregelt wird. Sie haben zwar eine Zeit gehabt, eine Kinderbetreuung zu suchen und es wurde auch geholfen, eventuell einen Betreuungsplatz zu vermitteln, aber wenn Mütter eben gesagt haben, sie wollen nur halbtags arbeiten, weil sie dann Nachmittags bei den Kindern daheim bleiben wollen, wenn das z.B. Schulkinder waren, dann ist das nicht gut angekommen. Also dann hat's eben geheißen, also ... wenn sie dann eine Stelle deswegen nicht annehmen, dann fallen sie aus

dem AMS-Betreuung heraus. Also das das wurd sozusagen als Privatvergnügen gewertet.“ (Interview M, Z 24ff.)

F: „...das kommt bei mir ja auch noch dazu, dass ich nie einen Anspruch gehabt hab. Das heißt, die konnten mir nicht tun dort. Wennst jetzt kein Geld von ihnen kriegst, was sollen sie von dir verlangen. Haben mir zwar dann auch Briefe geschickt, ich soll mich dort und dort bewerben und in ein paar Tage wieder melden mit der Bestätigung, dass ich mich beworben hab und das dann kontrolliert. Aber, ich mein, was hab ich zu befürchten? Die können mir nichts streichen...“ (Interview C und F, Z 196ff.)

→ B, R und M erwähnen hier eine Einschränkung ihrer Freiheit. Der Bezug von Arbeitslosengeld bringt Regeln mit sich, die die Personen in ihrer Freiheit einschränken. F erklärt umgekehrt, dass der Nicht-Bezug von Arbeitslosengeld von gewissen Regeln befreit.

C: „Dann wollten’s von mir, dass ich so ein Formular unterschreibe, so... eine Vollmacht oder so, dass ich mich 5 Mal im Monat bewerben geh... und so weiter und so fort. Und dann hab ich gesagt, ich unterschreib das derweil nicht, ich nehm’s einmal mit und schau’s mir an. Und dann haben sie noch einen Kollegen geholt und die haben mich gezwu... genötigt, dass ich dieses Formular unterschreibe. Da... ich hab mich halt sehr ungerecht behandelt gefühlt.

F: Du hast aber nicht unterschrieben?

C: Nein, ich mein, meine Unterschrift ist ja eine freiwillige Sache und das hab ich ihnen auch gesagt und so... Auf jeden Fall is es halt voll schirch eingefahren, das... da hab ich mich halt voll entmündigt gefühlt.“ (Interview C und F, Z 137ff.)

→ C spricht hier im Gegensatz zu den obigen Statements von Formen direkten Zwanges. Im Selbstverständnis einer freien Person ist die Nötigung zu einer Unterschrift für sie eine Entmündigung.

T: „Diese Selbstfindungskurse sind oktroyiert. Die Leute gehen ja nicht dorthin, weil sie sichs aussuchen, sich selbst zu finden, sondern es wird ihnen oktroyiert und das ist schon mal ein anderer Zugang. Das wissen natürlich die Leute, die dort arbeiten auch, das macht auch ein anderes Gefühl.“ (Interview T, Z 200ff.)

→ T spricht wieder einen ganz anderen Punkt an: Der erzwungene Besuch eines Selbstfindungskurses (T meint damit die Berufs-Orientierungskurse) kann nicht den gleichen Erfolg erzielen, wie wenn er freiwillig gemacht wird.

– **die Suche nach Weltbildern und Beobachtungsschemata der internen und externen Umwelt:**

Verschiedene Meinungen gab es über die Beziehung zwischen Arbeitsmarkt und AMS. Während Person F das AMS vom Arbeitsmarkt entkoppelt wahrnahm (mit der Begründung, dass der Großteil der Stellen nicht über das AMS vergeben werde), sah Person B AMS und Arbeitsmarkt eng verflochten (das AMS sei ein Erfüllungsgehilfe für die Wirtschaft, da genau das von Menschen gefordert werde, was Firmen haben wollen.)

Von zwei interviewten Personen wurde darauf hingewiesen, dass die Sinnhaftigkeit der Arbeitssuche dadurch begrenzt sei, dass ein Großteil der Arbeitsplätze nicht ausgeschrieben werde, sondern informell vergeben werde.

T: „Ich mein, Tatsache ist ja auch, dass – also Tatsache – ich kann schätzen, dass 60, 70 vielleicht sogar 80 Prozent der Jobs ja vergeben werden, die kommen net in die Zeitung, beziehungsweise, wenn sie ausgeschrieben sind, dann steht das eh schon im vornherein fest. Auch ein Grund, warum die Leut, die außerhalb des Arbeitsprozesses sind, schlechter einen Job kriegen, weil sie nicht einmal die Möglichkeit haben, das zu wissen.“ (Interview T, Z 252ff.¹⁵⁸)

F: „Ich mein, es ist ja bekannt, dass die meisten Stellen nicht übers AMS vermittelt werden und auch nicht über Jobinserate, sondern über irgendwelche Beziehungen...dass das über 70 Prozent der Stellen oder 80 sind...“ (Interview C und F, Z 107ff.)

Immer wieder gab es Hinweise, dass das AMS als Teil eines größeren Systems verstanden wurde.

B: „Wo in allen anderen Lebensbereichen oder ja, überhaupt in der Gesellschaft es eigentlich eh nur ums Funktionieren geht. Und auch der AMS verlangt ja ein Funktionieren von dir. Also es widerspricht sich diese Forderung einfach. Einerseits wird jede eigene Motivation, jedes eigene Wollen, aktiv sein eigentlich ...ja was heißt eigentlich, wird schwer unterdrückt. Andererseits wollen sie aber dann genau das haben von den Leuten – aber zu ihren Zwecken.“ (Interview B, Z 194)

F: „Aber das ist die Ideologie halt, ja. Du musst ... herausstechen, dann bekommst du einen Job. Weil wir wollen ja alle einen Job.“ (Interview C und F, Z 183f.)

¹⁵⁸ Ziffern verweisen auf Zeilenzahlen im Transkript des jeweiligen Interviews

T: „Und dann das Gefälle im Verdienst. Das ist doch hirnrissig. Ist doch wirklich hirnrissig. Und das AMS haltet die Leut ruhig, damits die Leut, die wirklich viel verdienen nicht einfach abkragn. Ganz einfach. Ganz besig.“ (Interview T, Z 265ff.)

- **die Suche nach internen und externen Grenzziehungen des Feldes (z.B. Handlungsgrenzen, divergierende Weltansichten, Beziehungen zwischen Teilbereichen oder nach außen):**

interne Grenzziehungen:

Dadurch, dass die interviewten Personen aus sehr verschiedenen Kontexten kamen, ergaben sich viele Unterschiede und Grenzziehungen innerhalb des Feldes. So erzählten AkademikerInnen, sie wären anders behandelt worden:

F: „Das ist halt schon deppert: du wirst halt gleich ganz anders angesprochen, wenn du einen Titel hast. Anders angegriffen.“ (Interview C und F, Z 185)

M: „Allgemein, ich mein im Vergleich was ich so von anderen Frauen gehört hab, wurde ich eher... als Akademikerin und zweitens eher als ältere Person wurde ich also... eher sanft behandelt, nein das muss man irgendwie anders sagen – also mit Nachsicht behandelt und nicht... zu sehr ...einschneidenden Maßnahmen geschickt.“ (Interview M, Z 70ff.)

Aber auch divergierende Weltansichten: hier zwei verschiedene Meinungen zum Thema Bezug von Arbeitslosengeld und Zuverdiensten:

T: „Und dann wollen natürlich auch viele nicht arbeiten. Was ich auch nachvollziehen... Also ich muss nicht arbeiten, auf der anderen Seite, wenn ich 24 Stunden im Rabenhof arbeiten würde, fix angestellt, würd ich kriegen 750, 800. Wenn ich dort 10 Stunden arbeiten würde, krieg ich diese geringfügig und aliquot dazu ausbezahlt das Urlaubs- und Weihnachtsgeld. Also komm ich da auf 400 oder 400 irgendwas tralala, PLUS 800 oder 850 Arbeitslosengeld... ich mein, was werd ich machen? Was soll man oder frau da tun?“ (Interview T, Z 256)

R: „Und... man kommt sehr leicht – das muss ich auch sagen – man kommt sehr leicht in ein Denken hinein – was ich für gefährlich halte: was dahin geht, eben das Beispiel Sozialhilfe, du verdienst Notstandshilfe 600 Euro und Anrecht hast auf 800 für einen Mindestverdienst, damit du leben kannst. Und du erfüllst alle Kriterien, dann bekommst du 200 Euro und dann denkst du dir: na gut und wenn du aber arbeitest und im Monat irgendwo Aushilfsjob 100 Euro machst dann kriegst du nur 100 Euro

an Sozialhilfe. Und automatisch kommst du in dieses Denken rein, na warum sollt ich um 100 Euro arbeiten, wenn die Sozialhilfe es auf 800 sowieso aufrundet. Und ...das hatt ich auch kurz diesen Gedanken, das liegt nahe. Und das hab ich dann so gelöst, dass ich mir gesagt hab, na das ist eben genau verkehrt rum, die... man muss die Sozialhilfe eben so sehen, dass die eine Unterstützung ist, wenn du keine Arbeit findest auf eine Summe zu kommen, dass du gut leben kannst. Man darf nie als gegeben sehn, als von vornherein Anrecht darauf. Sondern das erste ist immer, dass du Arbeit schaust, dass du Zuverdienst hast. [...] Und dann, wenn ich immer noch nicht genug geschafft hab in dem Monat, dann kann man... dann quasi hilft die Sozialhilfe. So hab ich das dann gesehen und das ging dann. Das ging dann besser, als dieses Gedankenmuster, ... man kommt rein ... und das ist dann wirklich Schmarotzer. Und sagen, naja dann ...es geht's eh gut.“ (Interview R, Z 154)

Die Ausgangssituation für beide Sprecher stellt sich hier gleich dar, es geht um die Frage, ob Geld aus Arbeit oder aber aus staatlichen Leistungen bezogen werden soll. Während es für T. eine Frage der Vernunft zu sein scheint, bzw. ein solcherart funktionierendes System keine andere Wahl lässt, kommt für R. mit dem Begriff „Schmarotzer“ eine gesellschaftliche Dimension dazu.

Externe Grenzziehungen:

Es zeigte sich, dass die Situation der interviewten Personen drei Ebenen betraf. Eine persönliche Ebene, die des AMS und eine gesellschaftliche Dimension, bzw. etwas das immer wieder als „System“, vereinzelt auch als „kapitalistisches System“ benannt wurde.

Auf welcher Position ein etwaiges Problem zu lösen sei, hing dabei ganz von der Ansicht der jeweiligen interviewten Person ab.

R: „...es gibt sicher viele, die [...] hinkommen mit der Meinung, ihnen wird dort geholfen, sie brauchen sich nicht irgendwie selber bemühen – die kommen dann hin und denken sich: ich mal wart mal ab, sitz ich halt da und sitz die Sitzung ab und passt schon, schau ich, dass ich wieder zum nächsten Monat durchkomm. Das ist halt nicht sehr zielführend find ich. Man muss sich halt schon selber überlegen, was brauchst du, was möchtest du.“ (Interview R, Z 209ff.)

→ Bei R klingt durch, dass er die Situation (hier: welche Kurse man bekommt) vor allem von einem selbst abhängig sieht.

C: „Entweder... kann ich verlogen lügen und das so machen, wie sie's wollen und die Zeit halt hinaus-zögern und ab und zu mal einen Job machen. Oder ich kann ehrlich sein, dann werd ich halt fertig ge-

macht. Und das ist halt sehr frustrierend, weil [...] das bestätigt halt, umso mehr, dass man in der Gesellschaft einfach nicht ehrlich sein kann ... weil man dann einen auf den Deckel kriegt. Ich mein, ich will ja was machen. Nur nicht das, was sie halt von mir wollen.“ (Interview C und F, Z 149)

→ Die Position von C ist der von R entgegengesetzt. In ihre Situation zeigt sich, dass zu wissen, was gewollt und gebraucht wird, nicht unbedingt schon Erfolg heißt. Die Situation ist für sie nicht von ihr alleine abhängig, sondern steht in Konfrontation mit der Position des AMS.

B: „...es wird auch sofort also bei jedem Interesse, oder bei jedem Beruf, den man irgendwie äußert [...] wird halt sofort darüber gesprochen: wie schaut die Arbeitsmarktsituation aus. Das ist sofort das erste, was sie dir erklären. Wo wird was gebraucht, wo haben wir gute Chancen. Ich mein, einerseits verständlich, weil es bringt nichts, wenn ich die tollste Ausbildung mach und nachher keinen Job krieg, ja? Das ist ja wirklich irgendwo... ich mein, was heißt, es bringt nichts? Es bringt schon was, aber es bringt nichts auf der Ebene, wenn du halt irgendwie deine Brötchen halt reinkriegen willst... Also es ist dann kein Brotberuf halt. Also, sie waren sehr gut informiert gleich über alles: wo gibt's Stellen und wo nicht und so. Was halt dann auch oft desillusionierend war, weil [...] das so zugeschnitten ist auf den Arbeitsmarkt und eben nicht von der Individualität ... wenn man nicht auf die Individualität eingeht. Also das find ich extrem schade. Aber es klingt natürlich andererseits ganz vernünftig, das gleich abzuheften, was gibt's da dann für Stellen. Aber bei genauerer Betrachtung ... wird aber der Mensch nur zum Erfüllungsgehilfen der Wirtschaft.“ (Interview B, Z 92)

→ Bei B zeigt sich ein Konflikt zwischen dem Individuum und dem Arbeitsmarkt bzw. der Wirtschaft. Das AMS steht als Vermittler zwischen Individuum und Arbeitsmarkt und kann eben, wie B erwähnt, die eigenen Wünsche beschränken, wenn die Chancen dafür am Arbeitsmarkt schlecht stehen.

T: „Was mich in weiterer Folge zu einem allgemeingesellschaftlichen Aspekt bringt: Ich glaub ich bin ein talentierter Mensch, hab einige Sachen, kann viele Dinge. I hab schon viel gmacht. Aber, da einen Platz finden in der Gesellschaft, das hab weder ich für mich geschafft, noch das AMS für mich und mmmmm... Und ich kenn viele Leute, denen es so geht. 10 Jahre jünger, 10 Jahre älter kenn ich... Also ich weiß nicht, ob beim AMS irgendwelche – oder, das Arbeitsmarktservice hat ja eine gesellschaftliche Aufgabe, nur, was man da anders machen könnte oder soll...“ (Interview T, Z 138ff.)

→ Bei T unklar, an welcher Position er selbst, das AMS und das System stehen, bzw. auf welcher Ebene das Problem gelöst werden müsste. T macht Andeutungen in alle diese Richtungen.

- die Suche nach verschiedenen AkteurInnen bzw. Gruppen oder Subsystemen:

AMS-BetreuerInnen und Angestellte des AMS, KursleiterInnen:

Meinung über AMS-BetreuerInnen divergierte sehr stark. War aber sehr bestimmend für die Einstellung gegenüber der Institution.

B. „Also diese menschliche Atmosphäre kommt halt natürlich nur über die BetreuerInnen rüber, wenn die BetreuerInnen nett sind. Und ... davon lebt der AMS glaub ich so ein bisschen. Irgendwie... also zumindest diese Kurse leben davon. Dass du dort halt persönliche Ansprache hast. Und ... also... glaub sonst würd' man da gar nicht jeden Tag hingehen...“ (Interview B, Z 52ff.)

C: „Ich glaub diese AMS-Leute sind vielleicht darauf trainiert, dass sie die Leute regelrecht fertig machen, hab ich den Eindruck. Weil die letzte Beraterin, die ich gehabt hab, nachdem ich ja... den Fließbandjob aufgeben musste, wegen meiner Handverletzung, die... danach hab ich halt eine andere Beraterin gekriegt, und die war echt ungut. Als ich einmal ehrlich war und ihr die Meinung gesagt hab, dass ich nicht zum zehnten Mal diese Job-Kompass-Kurse machen will, ... ist sie immer frecher geworden. [...] also so respektlos mir gegenüber. [...] Und hat gemeint, ja für was anderes gibt's halt kein Geld. Da hab ich wieder das Anliegen gehabt, dass ich halt den Kurs zur Webdesignerin bekomme und da hieß es „ja das geht nicht.“ (Interview C und F, Z 110f.)

Die zitierten Meinungen von B und C sind natürlich Extrempositionen. Meistens wurde von den interviewten Personen darauf hingewiesen, dass es gute und schlechte BetreuerInnen gab.

Person M differenzierte stark zwischen den Angestellten des AMS (eher negativer Eindruck) und den KursleiterInnen des besuchten Kurses (sehr positiver Eindruck).

Arbeitssuchende bzw. KursteilnehmerInnen:

Das Verhältnis zu anderen KursteilnehmerInnen war weniger ein bestimmender Faktor. Hier zeigten die meisten Interviewten Sympathie oder Solidarität.

Person T erwähnte als einzige interviewte Person schlechte Erfahrungen mit anderen Kursteilnehmenden.

T: „...und für mich kann ich sagen, dass ich da versucht hab, rauszuholen, was rauszuholen ist.... Was halt in der Umgebung, also mit den Leuten relativ schwierig ist. Weil, es ist ein Unterschied, wenn ich mich mit 10 Leuten zusammensetz und da ein Selbstfindungsseminar mach, oder mir 10 Leute von jetzt unter Anführungszeichen von der Straße zusammensuch und das mach. Kann auch spannend sein

und was bringen, aber wenn da einfach ... die gemeinsame Basis recht gering ist, das hat wenig Sinn.“
(Interview T, Z 111ff.)

Soziales Umfeld:

Einzig Person R sprach ein soziales Umfeld an und zwar in der Form von Menschen, denen gegenüber der Arbeitslosenstatus gerechtfertigt werden kann und muss.

R: „auf jeden Fall ist – was ich erzählen wollte – Rechtfertigung immer da gewesen, weil ich auch für die Ausbildung, die ich gemacht hab oder als Selbständiger, als Filmemacher eigentlich sehr wenig Unterstützung bekomme. Und das gesehen hab als eine Unterstützung für mein Studium, wo ich sonst nichts gehabt hab, es gab keine Studiengebühren [R. meint wahrscheinlich Studienbeihilfe] oder so. Und auch dafür, dass ich eben durch den Abschluss weiter komm. Das hätt ich... ja, das kann man gut rechtfertigen, weil es war ja nicht so, dass ich nichts getan hab, dass ich schön gelebt hab in der Zeit, und mir gedacht hab, na, das passt schon, kann so weitergehen. ...

I: Und wieso brauchst du eine Rechtfertigung?

R: Naja weil immer wieder... weil schon der Tenor herrscht, wenn man wo erzählt: arbeitslos, und du lebst von Arbeitslosengeld... der Tenor ist schon: wieso hackelst nix, na? wieso arbeitst nix? wieso machst nix G'scheits? was ist los? Schmarotzer. Sozialschmarotzer. So ein bisschen schwingt das schon mit, ja.“ (Interview R, Z 137ff.)

– **Bedeutung der Ausdrucksstils (etwa narrativ oder informativ):**

Unpersönliches „die“ bzw. „sie“ für Angestellte des AMS oder KursleiterInnen

„Leute vom AMS“, „AMS-Typ“

→ Großteils eher abschätzige Weise, mit der über Angestellte des AMS erzählt wurde.

„man“ oder 2. Pers. Singular generalisierend für sich selbst und alle Arbeitssuchenden.

Seltener wurde „wir“ verwendet.

6.4.2. Analyse anhand von Forschungsfragen und Hypothesen

- Wie ist das Verhältnis der KursteilnehmerInnen zur Institution AMS? Wie sehen sich die Interviewten selbst im Verhältnis zum AMS?

Grundsätzlich hatten alle Interviewten einen recht pragmatischen Zugang zum AMS, da es einen begründeten Anlass gab, sich an das AMS zu wenden (Arbeitslosigkeit; ein finanzielles

Loch zwischen Beschäftigungsverhältnissen; die Möglichkeit, eine Ausbildung finanziert zu bekommen). Selbst bei sehr negativer Einstellung gegenüber dem AMS, wurde eine gewisse Sinnhaftigkeit nicht ganz abgesprochen.

T: „Halt rahmengebend war das, für viele. [...] das war auf jeden Fall ein Sinn von allen Kursen da drinnen. Klar, den Leuten die lang hackenstad san, an Rahmen geben, bis zu einem gewissen Grad ein soziales Umfeld.... Bla-bla.. .soziale Interaktion ermöglichen. Was ja sehr sinnvoll is.“ (Interview T, Z 82ff.)

C: „Ja, also einerseits als Beschäftigungstherapie gedacht und andererseits solls die Leute auch verändern, weil sie halt dadurch einen Arbeitsrhythmus haben, falls sie.... Keine Ahnung wenn sie halt voll lang nicht im Arbeitsleben drinnen waren, dann verlieren sie ja diesen Rhythmus. Was das AMS macht, ist halt sie wieder in so einen Rhythmus hineinbringen zu wollen.“ (Interview C und F, Z 62ff)

Noch einmal T: „so Selbstfindungs-tralalas das hat sowieso einen komischen Geschmack für mich, [...] Aber... na sicher, also einen Versuch zu machen, egal unter welchen Rahmenbedingungen, ist besser als keinen Versuch zu machen. Egal von welcher Seite jetzt gesehen, von der Trainerseite her, egal unter welchen Rahmenbedingungen, Leuten zu helfen, sich besser zu fühlen und auch von der Seite der besuchenden Menschen. Es zu machen ist besser, als es nicht zu machen.“ (Interview T, Z 212ff.)

Nicht so sehr tatsächlicher Erfolg eines Kurses, als vielmehr persönliche Aspekte beeinflussten, ob KursteilnehmerInnen mit dem Kurs bzw. der Institution die den Kurs veranstaltet zufrieden sind. Einflussreichster Faktor war die Beziehung zu AMS-BetreuerInnen bzw. den BetreuerInnen der Institutionen, die die Kurse abhielten.

Sich selbst nehmen die Interviewten sehr unterschiedlich wahr. Auffallend war, dass sich viele Interviewte als eine Art Sonderfall bezeichnen. Das hat aber möglicherweise auch mit der hohen AkademikerInnen-Quote zu tun. Denn zumindest M und F weisen auf eine Sonderbehandlung auf Grund ihres Titels hin. M erwähnt außerdem das Alter als Grund, nicht mehr zu „einschneidenden Maßnahmen geschickt“ zu werden. R führt die Sonderbehandlung darauf zurück, dass er als Regisseur schwer vermittelbar war und dadurch mehr Zeit für eine Ausbildung hatte. B begründet ihre „Spezial-Situation“ damit, dass sie genau wusste, welches Programm sie machen wollte.

M: „Im Vergleich, was ich so von anderen Frauen gehört hab wurde ich eher sanft behandelt“ (Interview M, Z 70f.)

F: „...du wirst halt gleich ganz anders angeredet, wenn du einen Titel hast. Anders angegriffen.“ (Interview C und F, Z 189f.)

R: „...aber vielleicht hatt' ich auch ein bisschen Glück, ich glaub, dass es nicht jedem so geht...“. (Interview R, Z, 99f.)

B: „Also, weiß nicht ob das wirklich genauso ist, weil das bei mir eine Spezial-Situation war, ja.“ (Interview B, Z 17f.)

Für C und T, die beide angeben, von Maßnahmen des AMS überhaupt nicht profitiert zu haben, stellt sich die Beziehung zur Institution als Taktieren bzw. Taktieren müssen dar:

T: „Jetzt geh ich zu dem AMS-Berater hin, lass mein schauspielerisches Talent spielen und sag ihm [mit dünner, unterwürfiger Stimme] „Ja ich hab jetzt im Theater 10 Stunden und es wird schon besser und mich freut's eh.“ Was zum Teil ja der Wahrheit entspricht. [...] Aber... ich schwimm da mit einer Masche durch.“ (Interview T, Z 134ff.)

C: „... ich hab irgendwie das Gefühl, dass sie mir nicht wirklich helfen können. Und diese prekären Jobs, die mag ich nicht mehr machen und wenn ich dort hin geh: Entweder... kann ich verlogen lügen und das so machen, wie sie's wollen und die Zeit halt hinauszögern und ab und zu mal einen Job machen. Oder ich kann ehrlich sein, dann werd ich halt fertig gemacht. Und das ist halt sehr frustrierend.“ (Interview C und F, Z 147ff.)

→ Die Interviews zeigen, dass die Positionen der interviewten Personen sehr differenziert ausfallen. Gründe dafür sind die sehr verschiedenen Lebenskontexte, aus denen die Interviewten kommen, von welchen Maßnahmen sie am AMS betroffen waren und welches Verhältnis sie zu BetreuerInnen oder KursleiterInnen hatten.

Hier nun der Versuch, überblicksmäßig darzulegen, wie sich die interviewten Personen selbst im Verhältnis zum AMS sehen¹⁵⁹:

C sieht sich als Opfer sinnloser Maßnahmen von AMS-BetreuerInnen. Erfahrung, in eine Kategorie gesteckt zu werden, aus der sie nicht herauskommt. Die andere Option, prekäre Jobs zu machen, lehnt sie ab im Bewusstsein, dass es bessere Arbeitsplätze gibt und sie, mit der richtigen Schulung des AMS, einen solchen bekommen könnte. Betonung darauf,

¹⁵⁹ Dieser Versuch ist natürlich im Bereich der Spekulation anzusiedeln, da, wie schon gesagt, der Rückgriff auf Intentionen der sprechenden Personen prinzipiell unzugänglich ist. Dennoch empfehlen Froschauer und Lueger, „bewußt und gewagt über die Handlungsfolgen und die Dynamik [zu] spekulier[en], um die in einem solchen Kontext unter Normalitätsbedingungen erwartbare Prozesslogik sichtbar zu machen“ (Froschauer/Lueger, 2003, S. 152f.)

selbst besser zu wissen, was an Schulungs-Maßnahmen notwendig und sinnvoll wäre. Eigene Bedürfnisse im Konflikt zu dem, was AMS von ihr will.

F sieht, aufgrund der Erfahrung trotz intensiver Suche und Schulungsmaßnahmen keinen Job gefunden zu haben, das AMS als gescheitert an. Obwohl er mit BetreuerInnen keine schlechten Erfahrungen gemacht hat, verhält er sich in dieser Frage solidarisch mit C. Seine Behandlung war aufgrund seines akademischen Titels eine andere. AMS ist Teil eines kapitalistischen Systems, das von F abgelehnt wird. Betonung eher auf Eigeninitiative, mit dem das Problem Arbeitslosigkeit gelöst wurde.

Die interviewte Person M weiß, dass sie „schwer beschäftigbar“ ist, nennt plausible Gründe dafür und erkennt die Maßnahmen des AMS als gerechtfertigt und sinnvoll an. Auch wenn sie zustimmt, dass die Schulungsmaßnahmen nicht unmittelbar nutzenbringend waren. (Die Beschäftigung erfolgte nicht aufgrund der Schulungsmaßnahme, sondern aufgrund eines geförderten Arbeitsplatzes. (Eingliederungsbeihilfe für ältere ArbeitnehmerInnen)) M erwähnt, dass von Seiten des AMS von Müttern die Regelung der Kinderbetreuung gefordert wurde bzw. die Ablehnung einer Arbeitsstelle aus diesen Gründen nicht toleriert werde. M äußert sich hier negativ über das AMS. Zusammen mit M's Äußerung, eher sanft behandelt worden zu sein, kann darüber spekuliert werden, ob unter anderen Umständen die Beurteilung des AMS nicht so positiv ausgefallen, bzw. die Kooperation möglicherweise sogar verweigert worden wäre.

Bei R zeigt sich ein eher unwohles Gefühl, beim AMS zu sein. Erwähnt psychischen Druck vor allem bei Sozialhilfe aber auch gesellschaftliche Komponente. Ein Arbeitsplatz ist für ihn jedenfalls dem Arbeitslosenstatus vorzuziehen. Andererseits ist es in seiner Branche, mit der R sich sehr identifiziert, üblich und notwendig, finanzielle Lücken durch Bezug von Arbeitslosengeld zu füllen. R sieht hierin eine gute Rechtfertigung für eine Situation, die offensichtlich Rechtfertigung bedarf – den Bezug von Arbeitslosengeld. Sehr pragmatischer Zugang zum AMS.

T: Vom AMS nicht das bekommen, was notwendig gewesen wäre. Dennoch ist T der Meinung, die Institution setze prinzipiell sinnvolle Maßnahmen (Arbeitsrhythmus zu geben oder Selbstfindungsseminare), die nur eben ihm selber nicht geholfen haben. Abgrenzung

eher zu anderen KursteilnehmerInnen als zum AMS selber. Kooperation prinzipiell vorhanden (T spricht davon, herausgeholt zu haben, was herauszuholen war).

AMS daran gescheitert, ihm irgendeine Perspektive oder einen „Platz in der Gesellschaft“ zu geben. (Hier aber unklar, an welcher Position er selbst, das AMS und das System stehen, bzw. auf welcher Ebene das Problem gelöst werden müsste. T macht Andeutungen in alle diese Richtungen.)

B: Durchschaut die Strategie des AMS, das System, das dahintersteckt. Geständnis, selbst fast auf die Strategie eingestiegen zu sein. Förderung beim AMS bedeutet immer Kompromiss, es werden nur Ausbildungen gefördert, die am Arbeitsmarkt etwas bringen. Kooperation, weil es für B die einzige Möglichkeit war, eine Ausbildung zu machen. Sehr reflektierte Position.

- Was nehmen die KursteilnehmerInnen wahr an Erwartungshaltungen bzw. Idealvorstellungen des AMS? Werden „persönliche Anforderungen“ wahrgenommen?

Gleichzeitig mit diesen Überlegungen, kann auf Fragen eingegangen werden wie:

- Wie reagieren Menschen auf die Erwartungshaltung des AMS? Wann ordnen sie sich der Erwartungshaltung unter, wann sind sie skeptisch, wann stellen sie sich dagegen? Wann und warum kooperieren Menschen mit dem AMS?

Die interviewten Personen kamen durchaus von sich aus auf Themen wie Selbstvermarktung oder Selbstregierungstechniken zu sprechen. Diesen Themen wird zwar offensichtlich einige Bedeutung beigemessen, Bestrebungen des AMS bzw. der Partner-Institutionen, diese Inhalte zu vermitteln, wurden jedoch meistens nicht ernstgenommen oder stießen auf Ablehnung. So genannte „persönliche Anforderungen“ wurden also von KursteilnehmerInnen zwar wahrgenommen, die Umsetzung jedoch größtenteils verweigert.

M.: „Beim Bewerbungstraining haben wir natürlich auch gehört, dass man sich gut verkaufen soll. Also alles als Stärken darlegen auch also (lacht) auch die Zeiten, wo man nicht berufstätig war oder Wechsel von... Stellenwechsel. Wechsel des Arbeitsplatzes oder so... muss man natürlich schauen, eine positiv wirkende Begründung zu finden. (lacht) Wobei auch immer wieder empfohlen worden ist, auch Familienphasen dann positiv darzustellen, dass man eben deshalb gut im Organisieren ist und belastbar ist und so (lacht). Wo da ja sicher ein bisschen was Wahres dran ist, aber jedenfalls... das musste man jedenfalls hinzufügen.“ (Interview M, Z 54ff.)

→ Interviewte Person M vertraut Institution grundsätzlich, hält aber nichts von der hier thematisierten Empfehlung, für Zeiten, in denen sie nicht berufstätig war/Familienphasen eine positive Begründung zu finden oder sie als Stärken darzulegen. Dinge, die so natürlich sind wie Familienphasen, wirken lächerlich, wenn man sie besonders verkaufen möchte. Auch wenn möglicherweise etwas Wahres dran ist, wird die Tatsache nicht gut gefunden, das auf diese Art bewerben zu müssen. M würde solche „positiv wirkende Begründung“ wahrscheinlich nicht, oder nur ungern in eine Bewerbung schreiben. Umsetzung also wahrscheinlich verweigert.

F.: „...da ist dann auch so ein Typ dahergekommen, der uns halt gesagt hat, es liegt nur an uns, wenn wir keinen Job bekommen, weil jeder kann an Job bekommen. Ja, wir müssen nur an unserem Image arbeiten. Wir müssen uns richtig darstellen. Selbst bewerben initiativ. Marke ich und so weiter, wie das halt so läuft.“ (Interview C, F, Z 27ff.)

→ F misstraut Institution. Vorschläge wurden wahrscheinlich durch eigene gegenteilige Erfahrung widerlegt, da F vorher davon spricht, dass sich der Kurs nicht ausgezahlt hat. Die Strategie scheint bekannt zu sein („...wie das halt so läuft“). Umsetzung wahrscheinlich verweigert.

C: „Ja, also einerseits als Beschäftigungstherapie auch gedacht und andererseits solls die Leute auch verändern, weil sie halt dadurch einen Arbeitsrhythmus haben, falls sie.... Keine Ahnung wenn sie halt voll lang nicht im Arbeitsleben drinnen waren, dann verlieren sie ja diesen Rhythmus. Was das AMS macht, ist halt sie wieder in so einen Rhythmus hineinbringen zu wollen. Ja und persönlichkeitsverändernd sind die halt auf jeden Fall (lacht) So man... bekommt zu hören, wie man sich zum Anziehen hat und wie man halt reden soll.

I: Echt?

C: Ja, (lacht) hab ich schon erlebt. Und... war bei so einem Orientierungskurs. So dass die uns gefilmt haben und dass wir uns halt so anziehen mussten, wie als wenn wir zu einer Bewerbung gehen mussten. Und die haben uns dann gefilmt und so und dann haben wir auch so das reden müssen, was wir geübt haben, also... wie man sich halt ordentlich bewirbt. Das ist halt schon frustrierend, weil da muss man sich so verändern und dann denkt man sich, ja, ob das wirklich nötig ist....“ (Interview C, F, Z 58ff.)

→ Interviewpartnerin C spricht hier zwei Dinge an, einerseits die Maßnahme, Langzeitarbeitslose in einen Arbeitsrhythmus zu bringen. Das scheint eine logisch erklärbare und zumindest in diesem Sinn sinnvolle Maßnahme zu sein. Der Eingriff in so persönliche Dinge, wie die Art sich zu kleiden und zu sprechen, weckt aber Unbehagen. Dieser Aspekt wird als Grenzüberschreitung empfunden. Persönliche Anforderungen (hier: eine gewisse Art sich zu kleiden und zu sprechen) erscheinen als unnötig, bzw. für C nicht relevant, weshalb die Umsetzung wahrscheinlich verweigert wird.

B.: „Und ich mein: ... was man auf jeden Fall auch stark gemerkt hat, bei diesem Kurs war, so dieses ... dass sie irgendwie in einem selber das wecken wollen... ‚Was will ich?‘, ‚Was hab ich für Stärken?‘ und.... aber irgendwie so, dann doch eben, auf den Arbeitsmarkt dann wieder hin geschnitzt. [...], es geht eben schon um diese Selbstmotivation – blabla und dass sie dich halt irgendwo so aus dem locken wollen, so ... aus diesem Gefühl... [...] Also, sie versuchen halt schon irgendwie, in jedem das wieder aufzuwecken, ‚was will ich?‘ oder halt irgendwie so diese Selbstmotivation, diese innere Motivation halt irgendwie.“ (Interview B, Z 72ff.)

→ B misstraut Institution ebenfalls, beschreibt hier aber im Gegensatz zu F eine subtile Strategie. Interessant ist diese Position, weil es deutlich die Schwierigkeiten zeigt, das Phänomen in adäquate Begrifflichkeiten fassen zu können. Als Hilfsausdruck wurde über ein undefiniertes „das“ gesprochen: („... dass sie irgendwie in einem selber das wecken wollen: was will ich? was hab ich für Stärken?“ „...dass sie dich aus dem locken wollen...aus diesem Gefühl...“) Im Laufe des Interviews findet B dann den für sie passenden Begriff „Lebenskraft“:

„Dass die Firmen gerne Leute haben wollen, die engagiert, motiviert, aktiv sind (lacht). [Stimme gehoben] Aber – und das muss man halt erst mal durchschauen, eben immer nur, ... in einem Rahmen, der ihnen dienlich ist, ja? Also das das ist meine Ansicht halt. Also ... (seufzt) eigentlich wollen sie die Lebenskraft der Menschen für sich nützen, ja. Und zur Lebenskraft gehört eben das auch alles eben dazu: die Selbstverantwortung, das Engagement, die innere Motivation, also das ist die ganze Lebenskraft eines... Das macht so viel von der Lebenskraft eines Menschen aus. Von „seinem“ halt. Und das wollen die für sich in Anspruch nehmen. Natürlich wollen sie das haben. ... Weil sie halt auch schon draufgekommen sind, dass ... also nur Schäfchen ja... oder sagen wir so: nur gehorsame ... Mitarbeiter sind ganz praktisch für bestimmte Bereiche natürlich. Aber in anderen Bereichen kann man ja noch mehr von ihnen nehmen, außer das maschinelle Arbeiten. Da kann man ja ihre ganze Kreativität, ihre ganze ... ja: eben ihre Lebenskraft eigentlich, kann man für sich nutzen, ihre Ideen, ihren... Willen.“ (B. Z 249ff.)

→ Die erstaunliche Klarheit, mit der B. hier spricht, lässt vermuten, dass sie sich schon vorher Gedanken über dieses Thema gemacht hat. Die Frage von Umsetzung oder Nicht-Umsetzung von Forderungen, zeigt sich als schwierig zu beantworten. Lebenskraft, von B gebraucht im Sinne von Engagement, Selbstverantwortung, Kreativität usw. und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit sind prinzipiell positiv besetzte Aspekte, die hier Gefahr laufen von Unternehmen ausgenutzt zu werden.

Eine Ausnahme war R, der gerade die persönlichen Anforderungen (hier: organisiert/ strukturiert sein; sich selbst verwalten können; ein Produkt verkaufen können) als etwas für seinen Beruf sehr Wichtiges wahrnahm:

R. „Ich hab´ dort sehr viel gelernt zum Thema Förderungen, zum Thema: wie reich´ ich ein Projekt ein. Es war schon sehr hilfreich, weil... also, da hat man so mal den ersten Überblick auch über... über: wie verwalte ich mich selber, wie geh´ ich mit Finanzen um, mit Abrechnungen, Steuern und so weiter. Es waren auch Vortragende, die weniger sinnvoll waren, oder die weniger gut vorgetragen haben... ja, aber... hab viel gelernt. Also der Kurs war nichts Aufgedrucktes, sondern hat sehr gut gepasst. Es war alles auf... auf das bezogen, was wir waren. Es waren viele Musiker dort, Bildhauer, Maler... ich eben im Bereich Film.

(Auf Nachfrage, was dort genau gelernt wurde:) Ja, wie man... wie man ein fertiges Produkt verkauft, wie man sich... selbst verwaltet, so... organisiert, strukturiert, mit Listen, mit Zeitplänen. Wie man einen professionellen Zeitplan macht, haben wir gelernt, wie das aufgezogen wird... Was man sich eh selber denken kann, aber es ist gut das einmal von offizieller Seite zu hören. Das ist eben der Kurs speziell für Künstler, die müssen selbstorganisiert sein. Das ist Teil des Berufsbilds.“ (Interview R, Z 54ff.)

Wurde allerdings direkt nach Anforderungen des AMS an die Arbeitssuchenden gefragt, so gingen die Antworten eher in die Richtung von Anforderungen wie: sich regelmäßig zu bewerben und dies vorzuweisen, pünktliches Erscheinen zu AMS-Terminen usw.

Themen wie Selbstvermarktung oder Selbstregierungstechniken wurden offensichtlich von Interviewten nicht als „Anforderungen“ verstanden. Dennoch wurden diese Themen in allen Interviews in der einen oder anderen Weise angesprochen, ihnen also einige Bedeutung zugemessen. Es zeigte sich aber auch, dass die interviewten Personen an der Umsetzung wenig interessiert waren, da sie für nicht sinnvoll erachtet wurden (Ausnahme R), und scheinbar kein Zwang dazu besteht. Die Frage, ob diese Forderungen befolgt werden sollten, stellte sich zumeist gar nicht.

Aus den bisherigen Überlegungen ergibt sich, dass bei der Frage nach Reaktionsstrategien unterschieden werden muss zwischen

- Anforderungen, zu denen Zwang besteht und solchen, die eher auf subtile Weise umgesetzt werden,
- Person, die gegen das AMS eher Misstrauen hegten und Personen, die dem AMS grundsätzlich vertrauten,
- Welche der 3 Ebenen die interviewten Personen wie stark in ein Problem einbezogen (Persönliche Ebene, AMS, System)

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Der theoretische Teil zu Foucaults Überlegungen zur Gouvernementalität zeigte, dass das Zielobjekt dieser Regierungsmaßnahmen – „so etwas wie eine Biopolitik“¹⁶⁰ – heute das Individuum ist. Oder viel allgemeiner, das, was am Individuum ausgebeutet werden kann – das Humankapital.

Dass die Entwicklung des Humankapitals, die Produktion arbeitswilliger Subjekte, dezidiert eine Aufgabe des AMS ist, darauf weist schon die Konstitution des ausgegliederten Dienstleistungsunternehmens AMS hin, die unter dem Zeichen stand, die Arbeitssuchenden nicht mehr nur zu verwalten, sondern aktiv einzugreifen. Mit der Neukonstitution der Einrichtung veränderte sich auch der Blick auf Arbeitssuchende.

Textanalysen haben gezeigt, dass nicht nur mit gestiegenen Anforderungen gerechnet werden muss sondern auch, dass persönliche Berufsanforderungen zu essentiellen Anforderungen an Arbeitende und Arbeitssuchende geworden sind. Der Arbeitsmarkt wird, das zeigt die Analyse der Praxismappe des AMS, immer mehr zu einem Ort des Wettbewerbs, in dem ökonomisches Verhalten gefordert ist. Eigenverantwortung, Engagement, sich selbst analysieren und sich verkaufen, werden zu den Imperativen, mit denen sich Arbeitssuchende zu befassen haben. Im Zuge dieser Arbeit ergab sich der Begriff „persönliche Anforderungen“ als hilfreich, um diese Imperative, oder Anrufungen zu benennen.

Der Prozess der Gouvernementalität zielt auf die Veränderung der Gesellschaft und zwar entsprechend der Maßgabe der Unternehmen, nicht der des Individuums.¹⁶¹ So ist auch der Artikel 29 des AMS-Gesetzes zu lesen, laut dem das AMS „die Versorgung der Wirtschaft mit Arbeitskräften und die Beschäftigung aller Personen, die dem österreichischen Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen“¹⁶² zum Ziel hat.

Das AMS arbeitet dabei mit Zwangsmitteln (Anforderungen, bei dessen nicht-Einhaltung die Streichung des Arbeitslosengelds droht), aber auch mit Empfehlungen und an die Arbeitssuchenden gerichteten Imperativen. Diese sind in den analysierten Texten nicht zu übersehen, genauso wie sie für die interviewten Personen von einiger Bedeutung zu sein schienen. In allen Interviews kamen Themen wie Selbstvermarktung oder Selbstregierungstechniken zur

¹⁶⁰ Foucault, GdB, S. 42

¹⁶¹ Vgl. Foucault, GdB, S. 333

¹⁶² AMSG, §29 (1)

Sprache, jedoch weniger im Sinne von verpflichteten Anforderungen, sondern eher im Bewusstsein, dem entgegen zu können, sofern sie als nicht sinnvoll eingeschätzt wurden.

Reaktionen der Arbeitssuchenden auf die Strategien des AMS sind geprägt von den unterschiedlichen persönlichen Erfahrungen, die die interviewten Personen in der Institution und am Arbeitsmarkt gemacht haben. Eine Rolle spielt hier die Beziehung zu AMS-BetreuerInnen oder KursleiterInnen, aber auch die Wahrnehmung der eigenen Situation. Es muss bei der Frage nach Reaktionsstrategien also unterschieden werden zwischen

- Anforderungen, zu denen Zwang besteht und solchen, die eher auf subtile Weise umgesetzt werden,
- Personen, die gegen das AMS eher Misstrauen hegten und Personen, die dem AMS grundsätzlich vertrauten,
- 3 Ebenen (Persönliche Ebene, AMS, System) und wie stark sie in ein Problem einbezogen werden.

Als entscheidender Faktor für eine erfolgreiche Integration gemäß der gouvernementalen Strategie des AMS stellte sich eine Schwerpunktverlagerung des Problems auf die persönliche Ebene heraus. Personen, die das Problem und die Lösung bei sich selbst sahen, werden am ehesten Subjekt von gouvernementalen Strategien. Diese „Selbsterkenntnis“ ist also der erste Schritt zu einer Selbstveränderung, auf die das AMS setzt.

Weitere Faktoren sind grundsätzliches Vertrauen in die Sinnhaftigkeit der Institution und ihre Maßnahmen, sowie ein Verhältnis, das nicht durch Formen direkten Zwanges geprägt ist.

Interessant ist, dass von vielen Interviewten der Vorwurf zu hören war, das Interesse des AMS sei ihrem eigenen entgegengesetzt. Das AMS träge die falschen Entscheidungen oder setze nicht jene Maßnahme, die sinnvoll wäre, um einen Arbeitsplatz zu bekommen. Hier zeigt sich neben der kritischen Haltung gegenüber dem AMS, deren Richtigkeit nicht beurteilt werden kann, auch ein hohes Maß an Eigeninteresse und die Einschätzung, selbst besser zu wissen, was sinnvolle Maßnahmen wären. Es zeigt sich auf jeden Fall, dass das AMS hier an Grenzen stößt. Eine Tatsache, die vielleicht nicht für die Institution spricht, möglicherweise aber für gouvernementale Prozesse, die außerhalb des AMS zum Tragen kommen können – möglicherweise aber auch Praktiken der Freiheit begründen.

LITERATUR UND QUELLEN

Agamben: Homo sacer, Die Souveränität der Macht und das nackte Leben, Frankfurt/M, Suhrkamp, 2002

Althusser: Ideologie und ideologische Staatsapparate, in: Althusser, (Hg.): Ideologie und ideologische Staatsapparate: Aufsätze zur marxistischen Theorie. Hamburg/Berlin, VSA, 1977

AMSG vom 1.7.1994

Arbeit & Soziales, Mitarbeiterzeitschrift des BMAS, März 1994 und Oktober 1994

Atzmüller/Hermann: Die Dynamik des "österreichischen Modells": Brüche und Kontinuitäten im Beschäftigungs- und Sozialsystem, Berlin, 2009

Blanpain: European Labour Law, Kluwer Law International, 2008

Bröckling: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt/M, Suhrkamp, 2007

Bröckling, Krasmann, Lemke: Gouvernamentalität der Gegenwart, Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M, Suhrkamp, 2000

Defert (Hg.): Michel Foucault, Dits e Ecrits, Schriften in vier Bänden, Frankfurt/M, Suhrkamp, 2005, daraus:

Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit, Bd. IV, zit. mit: Autor, EdS, Seite

Gebrauch der Lüste und Techniken des Selbst, Bd. IV, zit. mit: Autor, GdL, Seite

Subjekt und Macht, Bd. IV [ursprünglich erschienen als: Subject and Power, Nachwort in: Dreyfus/Rabinow, Michel Foucault, Beyond Structuralism and Hermeneutics, Chicago, 1982] zitiert mit: Autor, SP, Seite

Dreyfus, Rabinov: Michel Foucault, Beyond Structuralism and Hermeneutics, Chicago, 1982

Flick, et al. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, Weinheim, Beltz, Psychologie Verlags Union, 1995

Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, Geschichte der Gouvernamentalität I, Frankfurt/M, Suhrkamp, 2004, zitiert mit: Autor, STB, Seite

Foucault: Die Geburt der Biopolitik, Geschichte der Gouvernamentalität II, Frankfurt/M, Suhrkamp, 2004, zitiert mit: Autor, GdB, Seite

Foucault: Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt/M, Suhrkamp, 2008, zitiert mit: Autor, WzW, Seite

Foucault: Von der Subversion des Wissens, hg. von Walter Seitter, Frankfurt/M, Berlin, Wien: Ullstein, 1978, zitiert mit: Autor, SdW, Seite

Froschauer, Lueger: Das qualitative Interview, Wien, WUV-Universitätsverlag, 2003

Habermas: Der philosophische Diskurs der Moderne, Zwölf Vorlesungen, Frankfurt/M, Suhrkamp, 1988

Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. I, Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1988

industrie, Zeitschrift der IVÖ, März 1995 und Juli 1995

Janicaud: Rationalität und Macht, in: Ewald/Waldenfeld (Hg.), Spiele der Wahrheit, Michel Foucaults Denken, Frankfurt/M, Suhrkamp, 1991

Lemke: Gouvernementalität und Biopolitik, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2007

Marx: Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 3, MEW 25, Berlin, Dietz Verlag, 1964, zit. mit: Autor, MEW 25, Seite

Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW 42, Berlin, Dietz Verlag, 1964, zit. mit: Autor, MEW 42, Seite

Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken, Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2007

Neumann: Behemoth, Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933 – 1944, Frankfurt/M, Fischer, 2004 [1942/44]

Nietzsche: Kritische Studienausgabe (KSA), hg. von Colli und Montinari, München, de Gruyter (dtv-Ausgabe), 1999, zitiert mit: Autor, KSA, Band, Seite

Ofner: Arbeitsmarkt in der Krise – neue Ansätze zur Lösung der Beschäftigungskrise, in: Andreas Kohl, Günther Ofner, Alfred Stirnemann (Hg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik '93, Verlag für Geschichte und Politik (publiziert durch den Wirtschaftsbetrieb der PolAk der ÖVP), Wien 1994

Steiner et.al.: Methoden der allgemeinen Berufs- und Arbeitsmarktorientierung, abif, Wien, 2006

Virno: Wenn die Nacht am tiefsten ... Anmerkungen zum General Intellect, in: Atzert/Müller (Hg.), Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität, Münster, 2004, 148-155

Voß/Pongratz: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50, Heft1., 1998

Internetquellen:

Homepage des AMS Österreich: www.ams.at, letzter Zugriff: 13. Jänner 2011

ANHANG

Abkürzungen.....	94
Ausschnitte aus der Systemanalyse der Interviews.....	95
Deutsche Zusammenfassung.....	106
Abstract in English.....	108

Abkürzungen

AMSG	Arbeitsmarktservice-Gesetz
EdS	Die Ethik der Sorge um Sich als Praxis der Freiheit
GdB	Die Geburt der Biopolitik
GdL	Gebrauch der Lüste
KSA	Kritische Studien Ausgabe
MEW	Marx-Engels-Werke
SdW	Subversion des Wissens
SP	Subjekt and Power
STP	Sicherheit, Territorium, Bevölkerung
WzW	Der Wille zum Wissen

Ausschnitte aus der Systemanalyse der Interviews

Interview mit M

Textstelle	Paraphrase	Äußerungskontext		Wirkungskontext	
		Textrahmen	Lebensweltlicher Kontext	Interaktionseffekte	Systemeffekte
B 03, Zeilen 3 - 24 ¹⁶³	AMS-Betreuer korrekt und hilfsbereit. Konnte Weiterbildungskurse vorschlagen, die dann auch gefördert wurden. 3 Kurse gemacht. Die letzten beiden wurde vom AMS vorgeschlagen und hätten nicht abgelehnt werden können. Nach längerer Arbeitslosigkeit ist ein Kurs Pflicht. Beinhaltet waren Stärken- und Schwächenanalyse, Bewerbungstraining und Berufs-Orientierung, also Information über andere Berufe, v.a. soziale. Wobei aber darauf geachtet worden ist, dass sich die Leute dafür eignen und das freiwillig machen. Man musste sich Praktika organisieren, dabei wurde geholfen.	Eigene Situation wird erklärt. Nacherzählung der Erfahrungen. “AMS-Betreuer waren im Großen und Ganzen recht korrekt und hilfsbereit“ → erster Eindruck positiv. Betonung der Unmöglichkeit diese Kurse abzulehnen. Diese Kurse war nicht die eigene Idee. Aber nach längerer Arbeitslosigkeit ist es eben so. „Wobei aber schon geachtet worden ist, dass Leute auch wirklich sich dazu eignen“ → Positive Erfahrung. vorherige Aussage ins richtige Licht rücken. Es soll nicht der Eindruck entstehen, jemand wäre gezwungen worden.	Erster Eindruck vom AMS positiv. Es gab allerdings bestimmte Verpflichtung-en. Nach einer längeren Arbeitslosigkeit ist es so, es hat keinen Sinn, sich dagegen zu wehren. Findet es sehr wichtig, dass Menschen nicht in soziale Berufe gedrängt wurde, aber die Option, in diesen Bereich zu gehen, war da. Gefahr, dass Frauen in soziale oder Pflegeberufe gedrängt werden? Wollte vielleicht selber nicht in diesen Bereich, und war froh, selbst nicht gedrängt zu werden? Fand es aber gut, es einmal ausprobieren zu können, in diesem Bereich zu arbeiten.	Da das AMS generell als hilfreich und korrekt erlebt wurde, wurde auch in Kauf genommen, dass die Teilnahme an 2 Kursen gefordert wurde, zumal in diesen Kursen auch positive Erfahrungen gemacht werden konnten.	Kooperation mit AMS, da zum Teil keine andere Wahl. Beeinflusst aber auch durch positive Erfahrungen.
Z 34-42	Die oben erwähnten BeraterInnen, die Regelung von Kinderbetreuung	Vorwurf an Leute des AMS. Positive Einstellung zum Frau-	Hilfestellungen vom AMS wird von M schon anerkannt,	Vertrauen zum Frauenservice.	Es gibt verschiedene Akteure – BetreuerInnen

¹⁶³ Ziffernfolge (A 01, B 02 usw.) steht für Ordner und Datei im Diktiergerät, Z für Zeile im dazugehörigen Transkript.

	forderten, waren allerdings Leute vom AMS nicht vom Frauenservice. Letztere haben eher Verständnis gezeigt. Obwohl jene vom AMS auch versucht haben, zu helfen. Natürlich sollte das auch im Interesse der Frauen sein, wegen späterer Berufs- oder Karriereaussichten. Aber generell war das AMS nicht kompromissbereit.	enservice. M weist auf Vielschichtigkeit der Situation hin, dass das AMS unterstützend war („ist schon versucht worden, eine Hilfestellung zu geben und schon auch versucht worden, die Leute nach ihrem Vermögen und nach ihrer Ausbildung und die Interessen auch irgendwie zu fördern“), und darauf, dass die Realität für Frauen in Teilzeitarbeit („Natürlich sollte das eben auch im Interesse der Frauen sein, wegen später und so.“) schwierig ist.	sowie es Verständnis, dafür gab, dass Frauen nicht nur Teilzeit arbeiten sollten. Dennoch sollte es hier Kompromisse geben. Interviewte Person findet es wichtig, dass Eltern (Mütter?) länger bei ihren Kindern zu Hause bleiben.	Verständnis für Maßnahmen, aber aufgrund eigener Einstellungen, wird in dieser Frage der Kinderbetreuung ein anderes Vorgehen vom AMS erwartet.	vom AMS und BetreuerInnen vom Frauenservice - denen unterschiedlich vertraut wird.
Z 53-61	Beim Bewerbungstraining gehört, man solle sich gut verkaufen, alles als Stärken darlegen. Auch Zeiten ohne Berufstätigkeit oder Wechsel des Arbeitsplatzes. Familienphasen positiv darstellen, z.B. mit der Begründung dadurch gut im Organisieren zu sein. Wobei sicher etwas Wahres dran ist.	Findet das teilweise lächerlich und sinnlos. Vor allem das gewählte Beispiel, dass Familienphasen als Begründung dienen, gut im Organisieren zu sein. Erkennt aber an, dass es möglicherweise schon sinnvoll ist, so eine „positive wirkende Begründung“ hinzuzufügen. An der Tatsache, dass durch Familienphasen gutes Organisieren gelernt wird, ist etwas Wahres dran.	Dinge, die so natürlich sind wie Wechsel des Arbeitsplatzes oder Familienphasen, wirken lächerlich, wenn man sie besonders verkaufen möchte. Auch wenn möglicherweise etwas Wahres dran ist, wird die Tatsache nicht gut gefunden, das auf diese Art bewerben zu müssen.	Die Forderung, sich und Lebensphasen gut zu verkaufen, erzeugt vor allem Unverständnis und Ablehnung. M würde solche „positiv wirkende Begründung“ wahrscheinlich nicht, oder nur ungern in eine Bewerbung schreiben.	Forderung, sich gut zu verkaufen, mag im System richtig sein. Bei näherer Betrachtung – bei Vorstellung, was das für das eigenen Leben heißt – erscheint es lächerlich.
Z 75-101	(Frage nach dem möglichen Zweck dieses Kurses aus Sicht des AMS) Wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Kurs dazu da, Defizite auszugleichen, z.B. am PC. Die Philosophie war, Leute für den Arbeitsmarkt wieder fit zu machen. (Auf die Frage, was es konkret gebracht hat) Doch etwas gebracht. Computer-	Interviewte Person hält diese Frage für dumm/sich selbst erklärend. Leicht zu beantworten. Stehsätze vom AMS selber? Nächste Frage wieder für sinnlos gehalten. Aber weniger leicht zu beantworten. Zögerlich aber positiv. Prinzipiell soll Sinnhaftigkeit nicht in Frage gestellt werden.	Zweck des Kurses sehr klar. Eigene Situation erfordert die Maßnahmen des Kurses. Interviewte Person ist sich über eigene Defizite klar. Findet gut, dass andere ohne PC-Kenntnisse, Grundlagen vermittelt bekamen. Verständnis dafür, wie schwer es	Kurs ernst genommen. Wenn Kursinhalte auch nicht immer unmittelbar sinnvoll, so doch im Prinzip. Scheitern, einen Job zu finden, ist eigene Verantwortung.	Arbeit zu finden, gerade bei Älteren eher strukturelles Problem. AMS-Kurse nicht für Scheitern verantwortlich. Prinzipiell AMS eine gute Sache.

	kurse waren nützlich. Im Kurs beim Frauenservice Gelegenheit, sich weiterzubilden im Selbststudium. Andere ohne Erfahrung bekamen Grundlagen vermittelt. Bewerbungs-training schon auch hilfreich. Unterlagen wie Lebenslauf und Bewerbungsschreiben wurden besprochen und auf den neuesten Stand gebracht. Dann trotzdem nicht so schnell Arbeit gefunden. Das lag eher am Alter. Über eine Fördermaßnahme für ältere Arbeitssuchende Anstellung gefunden.	Trotzdem zugeben müssen, dass nicht gleich Arbeit gefunden werden. Begründung liegt aber auf der Hand.	ist, das zu lernen. Bewerbungstraining eigentlich unnötig. Aber möglicherweise für andere sinnvoll. Prinzipiell Kurs eine gute Sache. Schwierige Situation in diesem Alter noch einmal eine Arbeit finden zu müssen. Was auch immer in diesem Kurs gelernt wurde, nicht AMS ist schuld, an Schwierigkeit Arbeit zu finden, sondern das Alter.		
--	--	---	--	--	--

Interview mit C und F

Textstelle	Paraphrase	Äußerungskontext		Wirkungskontext	
		Textrahmen	Lebensweltlicher Kontext	Interaktionseffekte	Systemeffekte
A 01, Z 5-32, F spricht	(Frage nach allgemeinen Erfahrungen mit dem AMS. C fordert F auf, zuerst zu antworten) Nach Studium arbeitssuchend gemeldet. Nie Anspruch auf Arbeitslosengeld. Beim AMS Job gesucht, aber nie etwas Passendes gefunden. Auch unzählige Beratungstermine haben nichts gebracht. Zwei Kurse wurden vom AMS bezahlt, davon war der eine zu 90% unnötig der andere zu 100%. Der, der zu 100% unnötig war, war ein Job-Kompass-Kurs. Der andere war der „Projektmanager“ und das Projektmanage-	Nach kurzem Erzählen der Geschichte, wie F zum AMS kam – betont wird die intensive Suche und die eigenen Bemühungen („Und dann hab ich mich dort halt durchgeklickt durch die Computer und durch die Jobinsetrate gewälzt und hab nie was Passendes gefunden. Und war bei unzähligen Terminen irgendwie... überall bin ich hingehatscht und hab einen Berg Papiere bekommen und das hat letzten Endes nie was gebracht“) -	Sehr pointierte Erzählweise. Erfahrung der Maßnahmen des AMS, trotz eigener intensiver Bemühungen, als sinnlos. Wechsel von Ich-Erzählung auf „du“. Interviewte Person spricht beim Thema Kurse generell von allen Arbeitssuchenden. Vor allem Kurse und Kursinhalte (wie zu lernen, Bewer-	Jobsuche, das Verfassen von Bewerbungsschreiben wird als sinnloses Unterfangen empfunden. Vorschläge des AMS wurden durch gegenteilige Alltagserfahrungen widerlegt. Umsetzung von persönlichen Anforderungen (hier: aktiv werden, initiativ bewerben, an Image arbeiten, eine Marke Ich kreieren, sich besser	AMS wird durch die Tatsache, dass F daran scheiterte, einen Job zu finden, als sinnlos empfunden. Maßnahmen/Kurse laut F generell nicht die richtigen, generell sinnlos.

	ment darin war unnötig. Was dieser Kurs gebracht hat, war der Computerführerschein. Kurs also vielleicht doch nur zu 66% unnötig. Diese Kurse laufen letztendlich darauf hinaus, dass du am PC sitzt und dich langweilst. Oder dich damit beschäftigst, Bewerbungsschreiben zu machen, was dummerweise gemacht wurde, weil es sich nicht ausgezahlt hat. Parodie auf einen Vortragenden. Dieser sagte, es liege nur an uns, wenn wir keinen Job bekommen. Jeder kann einen Job bekommen. Wir müssen nur an unserem Image arbeiten, uns richtig darstellen, sich initiativbewerben. eine Marke Ich kreieren usw.	kommt F recht schnell zu der Hauptaussage, dass das AMS wenig oder nichts gebracht hat. Vor allem die Kurse wurden als sehr unnötig und sinnlos empfunden. Parodie auf einen Vortragenden, dessen Vorschläge offensichtlich als nicht hilfreich empfunden wurden.	bungsschreiben zu verfassen) wurden als sinnlos empfunden. Vortragender („so ein Typ“), der über „persönliche Anforderungen“ spricht, wird für lächerlich erklärt. Eigene Erfahrung von F ist offensichtlich eine andere. Es scheint hier aber auch um eine F bekannte Strategie, von der er nicht viel hält. („weil jeder kann einen Job bekommen! Ja, wir müssen nur an unserem Image arbeiten. Wir müssen uns selbst bewerben initiativ. Marke Ich usw., wie das halt läuft.“)	verkaufen) wird verweigert.	
Z 34-51, C spricht	Nach abgebrochener Schule, einem kurzen Job und dann einer Ausbildung zur Kinderbetreuerin, Arbeitslosengeld, weil kein Job gefunden wurde. C musste immer wieder verschiedene prekäre Tätigkeiten machen. Und Job-Kompass-Kurse, sicher schon 10 oder 11. Wut, wenn wieder so ein Kurs angeboten wird. Diesen Kurse deshalb so oft gemacht, um nicht in der Arbeitslosenstatistik aufzuscheinen. Für solche Kurse gibt es Geld, für andere, die wirklich interessieren würden, nicht. Wollte einen Kurs zur Webdesignerin oder Pädagogikkurse machen, aber dafür war kein Geld da. Stattdessen immer den Job-Kompass-Kurs bekommen. Dieser Kurs so etwas wie ein Kontrollmechanismus, um Leuten	C schildert, wie sie zum AMS gekommen ist. Wird sehr wütend, wenn sie von den Kursen erzählt. („Und ich kann die schon nicht mehr sehen. Also ich zuck immer aus, wenn ich... wenn mir eine Beraterin so einen andrehen will.“) Frustration, vor allem durch abgelehntes Ansuchen um bestimmte Kurse. Begründungen, wozu diese Kurse sind, sofort vorhanden: die Arbeitslosenstatistik und um den Menschen einen geregelten Alltag zu geben.	Spricht von Jobs nicht von Arbeit. Erfahrung beim AMS als negativ und vor allem sinnlos empfunden. AMS als Institution erlebt, die nicht helfen kann und vor allem nicht helfen will („...aber so Kurse, die mich halt wirklich interessieren, das ist nicht drinnen... da heißt's halt, es gibt kein Geld dafür.“) Die Alternative zum AMS waren prekäre Jobs. C sieht sich möglicherweise in einer ausgeweglosen, hoffnungslosen Situation.	Das AMS will den Arbeitslosen nicht wirklich helfen sondern macht diese Kurse nur, um sie in der Arbeitslosenstatistik nicht aufscheinen zu lassen und als Kontrollmechanismus, um ihnen einen geregelten Alltag zu bieten.	Immer wieder, den gleichen Kurs machen zu müssen und die Ablehnung von Ansuchen um andere Kurse erzeugt Frustration und Wut. AMS wird als sinnlos empfunden.

	einen regelmäßigen Alltag zu geben. Sonst wird kein Sinn darin ersichtlich vor allem nicht, wenn der Kurs 10 oder 11 Mal gemacht werden muss.				
Z 52-57, F spricht	Im Wesentlichen sind diese Kurse Beschäftigungstherapie. Aber natürlich bringt es ein bisschen etwas. In eigenen Fall in der Wirtschaft etwas Allgemeinwissen, und besser mit PC umgehen können. Das Wesentliche wäre aber in einer Woche auch untergebracht und nicht in 3 Monaten, die diese Kurse dauern.	Auf Nachfrage findet F doch 2 Dinge, die die Kurse gebracht haben. Lässt aber durchklingen, dass das nichts an der Tatsache, dass kein Job gefunden wurde, ändert.	Kurs wird als Beschäftigungstherapie und als zu lang empfunden. Persönliche Profite von dem Kurs ändern nichts an der allgemeinen Sinnlosigkeit derselben.	Kurs kann auf persönlicher Ebene schon etwas bringen, aber das Ziel des Kurses, dem Arbeitssuchenden einen Job zu verschaffen, wurde verfehlt.	AMS verfehlt mit dem Kurs das Ziel, nämlich dass Arbeitssuchende Arbeit finden.

Interview mit R

Textstelle	Paraphrase	Äußerungskontext		Wirkungskontext	
		Textrahmen	Lebensweltlicher Kontext	Interaktionseffekte	Systemeffekte
Z 184-215	Unterschiedlich Erfahrungen mit den BetreuerInnen gemacht, es gab bessere und weniger gute. Es gab welche, wo das Gefühl vorhanden war, es geht's nichts weiter. Und andere, wo das gefühlt wurde, sie haben das im Griff und sie wissen Schritte zu setzen. Es ging damals um einen nächsten Lebensplan. Es war sehr angenehm zu wissen, wo ist das Ziel, in welche Richtung geht es. Es gab aber auch Betreuer, die dagegen gearbeitet haben, und forderten sich zu bewerben – egal wo, Hauptsache die Liste wurde ausgefüllt. Es hängt vom Betreuer ab. Der Englischkurs wurde selber gewollt, aus der Überlegung, die Arbeitslosigkeit zu nutzen, um	BetreuerInnen scheinen für R keine Schlüsselrolle zu spielen. Werden sprachlich eher als Nebensächlichkeit dargestellt. Betonung eher auf Eigeninitiative. (Hinweis auf Englischkurs, der eigene Idee war.) Abgrenzung von andern Arbeitslosen, die nicht Initiative ergreifen. Sehr genaue Vorstellung von anderen/schlechten Arbeitslosen.	Wichtig war zu wissen, wohin es geht, wie der nächste Lebensplan aussieht. BetreuerInnen gut, wenn sie hier Unterstützung boten. BetreuerInnen doch auch sehr wichtige Rolle („Bei anderen hab ich das Gefühl, die haben das im Griff, die wissen Schritte...“) Wichtig war, ein Ziel, die Sicherheit einer Perspektive zu haben. Interviewte Person war möglicherweise in der Situation, nicht genau zu wissen, wie es weiter gehen soll. Welche Schritte sollen gesetzt werden.	Man sollte aktiv sein. Herausfinden, was man will. Wille zur Weiterbildung. Ein großes Problem ist, keine Perspektive zu haben. Wichtig zu wissen, welche Schritte können gesetzt werden, wohin geht es... Einen unpassenden Kurs zu bekommen, liegt an einem selber. Man muss eben, so wie interviewte Person selbst, aktiv einen Kurs aussuchen, sich	AMS konnte bei dem Problem, keine Perspektive zu haben, helfen. Das System ist nicht perfekt, ohne eigenes Bemühen kommt man dort nicht weiter.

	sich fortzubilden und Englisch kann man immer brauchen. Es gibt sicher viele, die hinkommen mit der Meinung, sie brauchen sich nicht selbst bemühen, sondern es wird ihnen zugetragen. Aber hinkommen und sich denken, ich warte einmal ab, sitze den Kurs ab und schaue, wie ich zum nächsten Monat durchkomme, ist nicht zielführend. Man muss sich selber überlegen, was brauchst du, was möchtest du.		Hinweis auf Sinnlosigkeiten des Systems, wie z.B. Bewerbungen, nur um Listen auszufüllen. Schuld daran schlechte BetreuerInnen.	bemühen. Man bekommt nichts zugetragen, man sollte sich überlegen, was brauchst du selber, was möchtest du... Einfach nur die Zeit abzusitzen, führt zu nichts.	
Z 216 - 235	(Auf Frage, ob R noch etwas sagen möchte) Abschlusssatz. AMS wird für eine sehr gute Einrichtung zur Überbrückung von finanziellen Flauten gehalten, wie eine Brücke, die hinüberhilft. In der künstlerisch Selbständigen-Branche kennt R keinen, der sich nicht beim AMS meldet, wenn er erst wieder in 3 Monaten einen Auftrag hat und ein Loch füllen muss. Deswegen gibt es kein schlechtes Gefühl beim AMS. Bei Selbständigkeit und dadurch Abhängigkeit von unsicherer Auftragslage muss das AMS herangezogen werden. Das ist ein schwerer Weg, aber es machen viele, in Österreich geht es gar nicht anders, außer man ist etabliert und verdient viel. Das AMS wird also als Institution zur Überbrückung für finanzielle Löcher, als Auffangbecken gesehen und kann nur gutgeheißen werden.	Abschlusssatz scheint überlegt, ein durchdachtes Statement. Rechtfertigung („drum gibt’s auch kein schlechtes Gefühl beim AMS - ich kenn wirklich niemanden, der das nicht macht, wenn er’s braucht...“, „das machen viele, es geht gar nicht anders“) Möglicherweise lassen sich andere Gründe, zum AMS zu gehen, nicht so gut rechtfertigen? Identifikation mit seiner Branche. (Obwohl zurzeit in einer anderen Branche tätig.)	AMS für interviewte Person eine ganz eigene Bedeutung, als Geldgeber bei finanziellen Lücken. Sehr pragmatischer Zugang. Weg zu AMS, sich beim AMS melden – Sprache lässt hier spüren, dass es etwas unangenehmes, etwas erniedrigendes ist. („muss man wider hingehen und sagen: gut ich hab das und das gearbeitet als Selbständiger – das ist halt ein schwerer Weg, aber das machen viele“) – Es scheint vor allem etwas zu sein, das gerechtfertigt werden muss. schwierige Situation der Selbständigen KünstlerInnen-Branche. In Österreich geht es als KünstlerIn gar nicht anders – nicht wenn man nicht etabliert ist. Wer ist schon so etabliert, dass er davon leben kann?	Die schwierige Situation, in der künstlerisch Selbständige tätig sind, rechtfertigt, dass bei Löchern, die entstehen, das AMS einspringt. Wäre die Situation in Österreich besser, würde man das AMS gar nicht brauchen. Kein Grund also, ein schlechtes Gewissen zu haben.	AMS legitimer Geldgeber, für Leute, die zwar arbeiten, aber in einer prekären Branche, wo notwendigerweise Löcher im Einkommen entstehen.

Interview mit T

Textstelle	Paraphrase	Äußerungskontext		Wirkungskontext	
		Textrahmen	Lebensweltlicher Kontext	Interaktionseffekte	Systemeffekte
A 04, Z 97-119	Bei inhaltlichen Aufgaben, Gruppenarbeiten oder Diskussionen immer federführend mitgewirkt. Dennoch war Kurs nicht zielführend. Dabei waren vor allem beim 3. Kurs sehr tolle Sachen dabei. Farbberatung zum Beispiel. Sehr gute Vortragende. Und natürlich auch schlechte, wo der Informationsfluss von Vortragenden Richtung Publikum gering war. Versuch, herauszuholen, was es herauszuholen gab. Das war in der Umgebung, mit den Leuten aber schwierig. Mit einer zusammengewürfelten Gruppe von Leuten, die keine gemeinsame Basis haben, macht ein Selbstfindungsseminar wenig Sinn.	Mitarbeit im Kurs betont, teilweise sogar Begeisterung. Dann sofort wieder Ablehnung und Abgrenzung. („wenn da jetzt irgendeine Gruppendiskussion war oder ein allgemeines...Einbringen angebracht war, oder vielleicht auch nicht angebracht war [lacht] weiß ich nicht, dann hab ich das getan.... [Stimme gesenkt] Also für mich war's nicht zielführend.“)	Zwiespältige Erfahrung: einerseits echte Begeisterung für den Kurs („...da waren auch jetzt wirklich leiwande Sachen dabei wie jetzt Farbberatung... Also, du, da waren super Kurse dabei, man hat wirklich... Da waren Vortragende, wo ich mir gedacht hatte, was machen die da?“) dann wieder Abgrenzung. („rauszuholen, was rauszuholen ist, was halt in der Umgebung, also mit den Leuten relativ schwierig ist.“) Gefühl zu gut für den Kurs zu sein. Abgrenzung von anderen. Keine grundlegende Kritik an Kurs, aber es wäre irgendetwas anderes/irgendeine andere Maßnahme notwendig gewesen.	Versucht herauszuholen, was aus dem Kurs zu holen war. Das Beste daraus machen. Ein anderer Kurs mit anderen Leuten wäre sinnvoller gewesen.	Trotz prinzipieller Akzeptanz des Kurses, wird tatsächliche Sinnhaftigkeit abgestritten.
Z 120-143	Sinn dieser Kurse bestand 1. in sozialem Faktor, 2. nicht in der offiziellen Arbeitslosenstatistik aufzuscheinen und drittens - ein gesellschaftlicher Grund, der beides inkludiert - die Leute zu beschäftigen. Sonst kommen sie auf dumme Gedanken. Für T selber hat AMS nur insofern etwas gebracht, als es seine Grundversorgung sicherstellt. Nicht ge-	Knappe Antworten, setzt Wissen über diese Kurse von interviewender Person voraus. Hinweis auf aussichtslose Lage - keinen Platz in der Gesellschaft gefunden zu haben. Verweis auf andere, denen es auch so geht und auf „allge-	Sinn der Kurse recht klar. Sehr pointierte und kritische Darstellung. Eher abschätzige (oder realitätsnahe?) Weise, über Arbeitslose zu sprechen. Unklar, ob interviewte Person sich selbst hier inkludiert.	Kein Vertrauen in AMS. Diese Institution wird es nicht schaffen, Perspektive zu geben. BeraterInnen etwas vorzuspielen als Möglichkeit „durchzukommen“? Weil AMS gescheitert	Der Sinn dieser Kurse scheint sich nicht mit dem zu decken, was für interviewte Person sinnvoll wäre. unklar, an welcher Position er selbst, das AMS und das System stehen, bzw. auf welcher Ebene

	bracht hat es eine Perspektive für beruflichen Werdegang. Zukunft ist mit Angst behaftet. Bis jetzt noch keinen Input bekommen. Zurzeit spielt T BeraterInnen etwas vor. Spricht davon, dass Situation besser wird. Was zum Teil auch der Wahrheit entspricht. Dennoch ist es eine Masche mit der T hier durchkommt. Dieser Gedanke bringt T zu einem allgemein-gesellschaftlichen Aspekt: Dass Menschen, die viele Dinge können, gemacht haben, Talent haben, keinen Platz in der Gesellschaft gefunden haben. Das hat weder er, noch das AMS für ihn geschafft. Das AMS hat aber eine gesellschaftliche Aufgabe, nur was anders gemacht werden könnte, ist schwierig zu sagen.	meingesellschaftlichen Aspekt“. Konkrete Vorstellung davon, was das AMS sein/tun sollte. Eine Perspektive geben.	(viele deutet auf sehr reflektierte, selbstkritische Haltung hin) Worin das Scheitern, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, liegt ist unklar (am AMS an einem allgemeingesellschaftlichen Problem, an interviewter Person selber? Hinweise in alle diese Richtungen.) Nicht der einzige mit diesem Problem. AMS hat möglicherweise gesellschaftliche Aufgabe, dieses „allgemeingesellschaftliches“ Problem auszugleichen. Sicher ist, dass AMS die Aufgabe hat, Perspektive zu geben, nicht nur Grundversorgung.	ist, Perspektive zu geben, einzige Möglichkeit die, etwas vorzuspielen, um in Ruhe gelassen zu werden?	das Problem gelöst werden müsste. T macht Andeutungen in alle diese Richtungen.
--	---	--	--	---	--

Interview mit B

Textstelle	Paraphrase	Äußerungskontext		Wirkungskontext	
		Textrahmen	Lebensweltlicher Kontext	Interaktionseffekte	Systemeffekte
Z 68-87	Kurse hatten nur bedingt mit dem zu tun, was B interessierte. Eher Funktion als Beschäftigungstherapie. Was zu bemerken war, war dass Kurs in einem selber etwas wecken sollte: die Eigeninitiative herauszufinden, was man will, welche Stärken man hat. Aber nur, wenn es auf den Arbeitsmarkt zugeschnitten war. Eine Ausnahme war eine Beraterin, die B ermutigte auf den Karriereplan tatsächlich ‚Filmemacherin‘ zu schreiben. Normalerweise geht es aber nicht um die Bedürfnisse der Arbeitssuchenden, sondern um Themen wie Selbstmotivation und zu versuchen, die KursteilnehmerInnen, dazu zu bringen sich zu fragen ‚was will ich?‘ usw. Das wird deutlich, in der Art, wie vorgetragen wird. Im Kurs ging es für viele Frauen auch darum, neue Perspektiven zu finden. Die meisten Frauen waren älter oder sind auf einen anderen Beruf umgestiegen.	Strategien des AMS erklären. Teilweise Schwierigkeit, die Dinge richtig/verständlich auszudrücken. B. wirkt als hätte sie sich schon viele Gedanken über das angesprochene Thema gemacht, scheitert jedoch ein wenig, daran es sprachlich verstehbar zu machen. Erzählung über eine Beraterin als Utopie: schön wäre das, wenn ich sagen könnte, was ich wirklich wollen würde. Bruch in der Erzählstrategie, nun geht es um die anderen Frauen im Kurs, die teilweise älter und auf der Suche nach neuen Perspektiven waren. Hier scheint es eher Akzeptanz von B für AMS-Strategien zu geben.	Herauszufinden, was ich will und was sind meine Stärken prinzipiell positiv. Aber hier auf den Arbeitsmarkt zugeschnitten. Entpuppt sich als Lüge. Den eigenen Wunschberuf wirklich in den Karriereplan schreiben zu dürfen – Wissen um die Unerfüllbarkeit des Wunsches. Selbstmotivation hier schon nicht mehr als positiver Begriff sondern definitiv verwendet im Zusammenhang mit subtilen Zwang. Immer wieder ein undefiniertes „das“ („... dass sie irgendwie in einem selber <u>das</u> wecken wollen: was will ich? was hab ich für Stärken? Und aber irgendwie so dann doch eben auf den Arbeitsmarkt wieder hin geschnitten.“ „...dass sie dich aus <u>dem</u> locken wollen...aus diesem Gefühl“; „...in jedem <u>das</u> wieder aufzuwecken ‚was will ich?‘“) Und undefiniertes „sie“.	Das AMS ist nicht dazu da, Wünsche zu erfüllen. Strategien erweisen sich sehr bald als auf den Arbeitsmarkt zugeschnitten. Es ist also Vorsicht im Umgang mit dem AMS geboten. Misstrauen als Selbstschutz. Obwohl oder gerade weil es sich allgemein um positive/sinnvolle Strategien handelt (z.B. für Frauen, die umsteigen wollen/neue Perspektiven suchen) Undefiniertes „das“ bezeichnet Schwierigkeit, hier einen Begriff zu finden. Undefiniertes „sie“ deutet auf Anonymität hin, auf ein <i>System</i> AMS.	AMS Institution, die, entgegen dem Schein einer Hilfestellung, gegen Arbeitslose arbeitet. In einem selber etwas, das schwer in Begrifflichkeiten zu erfassen ist, das Gefahr läuft Ziel der AMS-Strategien zu werden.

Z 90-109	AMS ist Schnittstelle zwischen Unternehmen und Arbeitslosen. Bei jedem Interesse oder Berufswunsch wurde sofort Arbeitsmarktsituation besprochen. Was wird gebraucht, wo gibt es gute Chancen. Das ist einerseits verständlich, weil es nichts bringt, die beste Ausbildung zu machen, wenn es keine Chance gibt, damit einen Job bekommen. Also, es bringt schon etwas, aber nicht auf der Ebene, wo es ums Brotverdienen geht. Das war oft desillusionierend. Schade, dass die Fördermaßnahme so zugeschnitten ist auf den Arbeitsmarkt und nicht auf das Individuum. Bei genauerer Betrachtung wird der Mensch hier zum Erfüllungsgehilfen der Wirtschaft.	Betonung der bedeutenden Rolle des Arbeitsmarktes. Vorwurf gegen das AMS, immer wieder auf die Realität zu verweisen/Interessen und Wünsche immer sofort mit Informationen bzw. der Realität zu konfrontieren. Desillusionierende Erfahrung weil dadurch oft Träume zerplatzen. Gleichzeitig Verständnis für die (Kapitulation vor der?) Situation. B. korrigiert sich – ertappt sich dabei, selbst dem von hier kritisierte Denkmuster zu verfallen („...ich mein, was heißt, es bringt nichts? Es bringt schon was“)	Widerspruch zwischen der Individualität und dem Brotverdienst. Vielleicht selbst eine solche Enttäuschung erlebt? Verständnis/Wirklichkeits-sinn dafür, dass eine Ausbildung auch einen Nutzen haben muss/dass es keine gute Ausbildung gibt ohne einen Nutzen. Aber auch Verbitterung über diese Tatsache.	Berufswunsch muss in die Arbeitsmarktsituation passen, sonst stehen die Chancen ihn zu erfüllen schlecht. Verbitterung über diese Tatsache, gleichzeitig aber das Einsehen der Unveränderbarkeit der Tatsache – führt zu Kritik auf einer höheren Ebene. Mensch als Erfüllungsgehilfe der Wirtschaft.	Problem wird auf einer höheren Ebene angesiedelt. Der Arbeitsmarkt bzw. die Wirtschaft bzw. die Ebene, auf der es ums Brotverdienen geht diktiert die Berufswahl. Das AMS als Schnittstelle zw. Arbeitsmarkt und Arbeitslosen ist hier nur mehr Teil eines größeren Systems.
Z 139-163	(Frage, wie damit umgegangen wird, dass das AMS von Arbeitssuchenden das Übernehmen von Verantwortung verlangt) Einerseits entsteht der Eindruck, dass auf eigene Bedürfnisse eingegangen wird, dass diese realisiert werden können. Andererseits geht das nur in einem bestimmten Rahmen, und das ist das genaue Gegenteil davon, sich frei entfalten zu dürfen. So war es für B z.B. klar, dass, wenn FIT-Programm gemacht wird, es ein technisches Studium sein muss. Lieber wäre B eine künstlerische Ausbildungsstätte gewesen. Es ist vielsagend, dass es keine Förderung gibt	Frage ist miss- oder unverständlich. Interviewte Person findet dennoch ein Thema, über das gesprochen werden kann. Es geht weniger darum, den Arbeitssuchenden Selbstverantwortung aufzuerlegen, sondern darum, machen zu dürfen, was man will oder eben nicht. Es gibt vom AMS keine Förderung für KünstlerInnen, weil: warum sollte das AMS KünstlerInnen fördern wollen? Es gab also nicht die Wahl. Die jetzige Ausbildung ist ein	Unpersönliches sie („eigentlich wird einem vorgegaukelt, dass <u>sie</u> auf deine Bedürfnisse eingehen“) Wechsel der Erzählperspektive zwischen „du“, „ich“ und „man“ → interviewte Person spricht scheinbar für alle. Erzählt aber doch ganz konkrete eigene Situation. Erfahrung erzeugt (bestätigt?) Misstrauen gegen Institution AMS.	Es geht weniger um zu viel aufgebürdete Selbstverantwortung, als um zu wenig Selbstverantwortung. Zu wenig Individualität und zuviel Restriktionen. Das System funktioniert sehr subtil. Generell ist dem System zu misstrauen. Es muss klar sein, dass es nur Kompromisse gibt. Sich selbst zu verwirklichen also nur in einem	AMS als System entlarvt, dass Selbstverwirklichung nur erlaubt, wenn das zu verwirklichende Selbst in einen gewissen Rahmen passt.

	für zukünftige KünstlerInnen, aber eine für zukünftige TechnikerInnen. Von Anfang an bewusst, sich auf einen Kompromiss einzulassen. Durch die finanzielle Lage keine andere Möglichkeit, eine Ausbildung zu machen. Erst im Kurs selbst bewusst geworden, was der Kompromiss bedeutet. Man wird in eine Richtung verführt, von der man denkt, es wäre die eigen gewollte.	Kompromiss. System durchschaut.	System funktioniert sehr subtil. („es wird einem vorgegaukelt“, „in eine Richtung verführt“, „zuerst denkst, he das geht ja in meine Richtung und das andere verdrängt man dann vielleicht so ein bisschen“) interviewte Person hatte keine andere Wahl, als sich auf Kompromiss einzulassen. Anfängliche Begeisterung wurde gedämpft. Es wurde klar, dass die negativen Aspekte des Kompromisses vorher verdrängt wurden.	bestimmten Rahmen. Das System fördert TechnikerInnen nicht KünstlerInnen, → System erachtet erstere für sinnvoll, letztere weniger.	
--	---	--	---	--	--

Zusammenfassung:

Veränderungen der Arbeitswelt in fortgeschritten Marktwirtschaften wie Österreich – die Umwandlung in eine Dienstleistungsgesellschaft und damit in eine so genannte Wissensgesellschaft, die Auflösung des klassischen Proletariats, gleichzeitig die Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen – all das, was oftmals unter dem vagen Begriff „Neoliberalismus“ zusammengefasst wird, führte auch zu einem neuen Verständnis von Arbeitenden und – wie sich zeigen wird – von Arbeitslosen. Mit dem Begriff des Humankapitals wird vom arbeitenden und arbeitslosen Menschen gefordert, zum aktiven Wirtschaftssubjekt, zum unternehmerischen Selbst zu werden. Vom arbeitslosen zum arbeitssuchenden Subjekt.

Im Zuge dieser Arbeit – und den Überlegungen Michel Foucaults folgend – wird dieses neue Subjekt der Arbeit nicht als schon fertige Realität verstanden, sondern vielmehr als normative Kategorie, ein Idealbild, das durch Regierungshandeln geschaffen und aktiviert werden muss. Dieser Prozess – dieses Problem der Subjektivierung – ist es auch, der im Zentrum von Foucaults späteren Forschungsarbeiten steht. Gouvernamentalität meint die jeweils der geltenden Rationalität entsprechende Form zu führen, zu regieren, auf das Handeln anderer einzuwirken. Dabei geht es Foucault nicht um die Machtausübung an sich. Nicht darum, was Macht im Grunde ist, sondern darum, was sie bewirkt. Es geht um die genealogische Nachzeichnung von Regierungspraktiken.

Das Ziel der gouvernementalen Strategie – „so etwas wie eine Biopolitik“ – ist nicht mehr, wie Foucault noch zu Beginn der Vorlesungsreihe *Die Geburt der Biopolitik* meint, die Bevölkerung, sondern das Individuum. Das Individuum, das potentiell Humankapital ist. Das Subjekt, das sich scheinbar selbständig und freiwillig zurechtet. Das neue Arbeitssubjekt übernimmt die Kontrolle über sich, es motiviert sich selbst und trägt so zur Kostensenkung bei. Es analysiert sich und optimiert sich ständig, um stets neuen Anforderungen gerecht zu werden.

Das ist es, was Foucault „Praktiken des Selbst“ nennt. Sie wirken produktiv, nicht nur (aber auch) unterdrückend, es können Praktiken der Freiheit und Selbstregierungstechnologien sein, Die Selbsterkenntnis und die Selbstproduktion, das Eingebettet-Sein in schon vorhandene Wahrheiten und das Spiel mit diesen Wahrheiten – sind die Kräfte, die das Subjekt zum Subjekt machen.

Gefragt sind die Machtstrategien von Institutionen – das österreichische Arbeitsmarktservice (AMS) in diesem Sinne eine Regierungsinstitution – an die die Selbsttechnologien des Subjekts gekoppelt sind.

Es geht um die Geschichte dieser Institution, die zwischen den Arbeitssuchenden und den Unternehmen eine Schlüsselrolle einnimmt, ihre Funktions- und „Denk“-weise, um die Frage, welche Strategien das AMS anwendet, um, wie es im § 29 des AMS heißt, „die Versorgung der Wirtschaft mit Arbeitskräften und die Beschäftigung aller Personen, die dem österreichischen Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, bestmöglich zu sichern.“

Textanalysen werden zeigen, dass nicht nur mit gestiegenen Anforderungen gerechnet werden muss sondern auch, dass persönliche Berufsanforderungen (wie soziale Kompetenzen, verkäuferische Fähigkeiten, gutes Auftreten oder die Bereitschaft, sich ständig weiterzubilden) zu essentiellen Anforderungen an Arbeitende und Arbeitssuchende geworden sind. Der Arbeitsmarkt wird immer mehr zu einem Ort des Wettbewerbs, in dem ökonomisches Verhalten gefordert ist. Eigenverantwortung, Engagement, sich selbst analysieren und sich verkaufen, werden zu den Imperativen, mit denen sich Arbeitssuchende zu befassen haben.

Qualitative Interviews mit Arbeitssuchenden sollen Aufschluss darüber geben, welcher Art die Beziehung zur Institution AMS ist, was an Imperativen und Anforderungen wahrgenommen wird und wie auf mögliche Strategien des AMS reagiert wird.

Die Fragestellungen von diesen beiden Seiten her (dem AMS auf der einen, den Arbeitssuchenden auf der anderen Seite), erlaubt es dann, jene Frage zu stellen, nach dem Punkt, an dem sich die Selbstregierungstechnologien mit der Gouvernementalität des AMS treffen.

Abstract

Governmentality and the Austria Job Center – A theoretical and practical approach to the new subject of labour and its organization:

Changes in the working environment of advanced market economies like Austria – the change to an economy based on services and with that to a so called knowledge society, the dissolution of the classic proletariat, and at the same time the transition to flexible types of occupation – all this, which is often summarized under the vague term “Neoliberalism” has led also to a new understanding of employees and – as it is shown in this paper – of jobless persons. With the term “human capital” it is demanded from the labourer and the jobless to become an active economic unit, an entrepreneurial self. From the jobless to the job-seeking subject.

In the course of this paper – and following the thoughts of Michel Foucault – this new labour subject is not understood as already finished reality, but as normative category, an ideal, which has to be produced and activated through permanent governmental action. It is this process – this problem of subjectivisation – which stands in the center of Foucault later research.

Governmentality means the, at a given time appropriate, mode to guide, to govern, to act upon someone’s actions. But what is at stake in Foucault’s questioning is not the exercise of power itself, or the question what power might be in its very basement – but what does power bring about. What is at stake is the genealogical tracing of governmental practices.

The aim of governmental strategy – “something like biopolitics” – is not any more, like Foucault still said at the beginning of the lecture course *The Birth of Biopolitics*, population, but the individual. The individual as it is potential human capital. The subject who shapes itself apparently on its free choice and unaffiliated. The new subject of labour controls and motivates itself to contribute to the reduction of costs. It analyzes and optimizes itself all the time to be ready for new tasks.

This is what Foucault calls “practices of the self”. They operate productive, not only (but also) suppressive; they could be “practices of freedom” and technologies to govern oneself; self-awareness and the constitution of the self; being embedded in existing truth and the playing with this truth – this are the forces which makes a subject a subject.

Questioned are the strategies from institutions – the Austrian job center as a governmental institution in this sense – to where these technologies of the self are linked.

It's the history of this institution, holding the key position between the employees and the employers, which is asked; its way of operating and "thinking"; its strategies it applies to "secure at the best the supply for the economy with workforce and the employment of all persons which are at the Austrian labour market's disposal", like it is said in § 29 of the statute of Austrians job center.

Text analysis will show that it has to be counted not only with raised requirements but also that "requirements of the person" (like social competences, selling skills, a sound appearance and the willingness to further training) are becoming *essential* requirements for employees and work-seekers. The labour-market has become more and more a place of competition, where economic behaviour is needed. Personal responsibility, engagement, to analyze oneself and to sell oneself – these are the imperatives work-seekers has to cope with.

Qualitative interviews with work-seekers should give information about the quality of the relationship to the job center, how are imperatives and requirements perceived, and how are the reactions to possible strategies of the job center. The questioning from this two sides (the job center on one hand, the work-seekers on the other) should allow to ask the question about the point where technologies of the self and the Governmentality of the job center are meeting.

Lebenslauf

Name Therese Fuchs

Geboren am 08.12.1986 in Graz

Ausbildung

2005 Matura mit ausgezeichnetem Erfolg am BG Lichtenfels in Graz.

2005–2011 Diplomstudium der Politikwissenschaft in Wien.

Auslandserfahrung

2009 Auslands-Semester im Rahmen des Erasmus-Programms an der Lappland-Universität in Rovaniemi, Finnland.

2009 Studienreise nach Russland (Kola-Halbinsel)

2007 Studienaufenthalt in Venezuela und Brasilien

2006 mehrwöchiger Sprachaufenthalt in der Ukraine